331.2
Sch 76u

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 331.2 Book Sch76U Volume

Je 05-10M

[illegible]
DEPARTMENT

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

FEB 25 1957

L161—H41

DAS UNTERNEHMEN

UND DER

UNTERNEHMERGEWINN

VOM

HISTORISCHEN, THEORETISCHEN UND PRAKTISCHEN STANDPUNKTE.

VON

EDUARD AUGUST SCHROEDER.

WIEN,

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1884.

Alle Rechte vorbehalten.

331.2
Sch76u

VIRIS DE OECONOMIAE PUBLICAE DOCTRINA EGREGIE
MERITIS, PRAECEPTORIBUS ACADEMICIS,

D D.

CAROLO KNIES
HEIDELBERGENSI

ET

CAROLO MENGER
VINDOBONENSI

HUNC LIBRUM GRATI ANIMI DOCUMENTUM EXTARE
VOLUIT

VINDOBONAE, MDCCCLXXXIIII.

EDUARDUS AUGUSTUS SCHROEDER.

82546

Vorwort.

„Die erkenntnis-theoretischen Untersuchungen auf dem Gebiete der politischen Ökonomie sind, zumal in Deutschland, bisher noch keineswegs zu einer eigentlichen Methodik dieser Wissenschaft vorgedrungen.“ So Menger [1]), und wie, um diesen Satz fortzusetzen, schreibt Knies [2]): „Gewiss steht die Methode der Untersuchung, Beweisführung und Schlussfolgerung, welche in einer wissenschaftlichen Disziplin zur Anwendung gelangt, im engsten Zusammenhange mit dem gesamten Charakter derselben. Darum wirkt der Fortschritt einer Wissenschaft im großen und allgemeinen ganz besonders auch auf die in ihr gültige Methode ein, und umgekehrt hat jede bedeutendere Besserung in der Methode der Untersuchung den erheblichsten Einfluss auf die Wissenschaft im ganzen ausgeübt. Offenbar hängt es von dem Wege, den man einschlägt, ab, ob man ein erstrebtes Ziel erreicht oder verfehlt.“

In keiner Frage der theoretischen Nationalökonomie hat die Wahrheit der Aussprüche dieser bedeutenden Volkswirtschaftslehrer, welche, obgleich sie selbst der theoretischen Forschung hingeneigt sind und auf diesem Gebiete Großes erreichten, in selbständigen Werken die Methodik der politischen Ökonomie untersucht haben, mehr herausgestellt, als in der Frage nach dem Wesen und Inhalte des Unternehmens und des Unternehmergewinnes. Zahlreiche Gelehrte haben auf diesen Gegenstand ihre Untersuchungen konzentriert,

---

[1]) Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften (Leipzig 1883). S. V.

[2]) Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkte (Braunschweig 1883). S. 453.

aber sonderbarer Weise sind sie dabei nicht von dem Begriffe des Unternehmens ausgegangen, obgleich einige ihn zu definieren getrachtet haben, sondern, ohne einen logischen Faden vom Unternehmen zum Unternehmergewinne zu spinnen, an die Forschung des letzteren geschritten; sie haben das Dach aufgeführt, ehe der Unterbau fest und sicher dagestanden hat. Kann ein Zweifel obwalten, dass diese Verirrung durch den Mangel einer gesunden Methodik entstanden ist? Wenn z. B. Roscher in den Momenten des Verkehrs und der Gefahr die bezeichnenden Merkmale des Unternehmens findet, so müsste folgerichtig sein »Unternehmerlohn« ein Lohn für Gefahr und Verkehr sein, er entdeckt aber an ihm nur eine praktische Eigenschaft, die, dass er nicht wie der Lohn ausbedungen werden kann. Wenn Rau die Verbindung der Güterquellen zum Zwecke der Produktion Unternehmen nennt, so hätte er den Unternehmergewinn als ein Resultat aus dieser Verbindung und der Produktion entwickeln müssen, wozu auch er nicht gelangt, und über den Unternehmergewinn praktische Betrachtungen anstellt.

Das Studium der methodischen Werke meines verehrten Lehrers Menger und des hochverdienten Knies in Heidelberg, welcher in dieser Richtung, wenn er auch nicht vom Katheder aus zu mir gesprochen hat, mein zweiter Lehrer geworden ist, hat mich veranlasst, das Unternehmen und den Unternehmergewinn auf Grund der methodischen Untersuchungen der beiden Gelehrten zum Gegenstande meiner theoretischen Erwägungen zu machen, welcher wohl allen mit unserer Wissenschaft Vertrauten das Gefühl aufdrängt, dass er bisher noch keineswegs einer befriedigenden Lösung entgegengeführt worden ist. Hat sich mit ihm doch so oft schon und immer neuerdings der forschende Geist beschäftigt: und während ich dieses Vorwort schreibe, gelangen zwei neue Schriften [1]), welche »Die Lehre vom Unternehmergewinn«, nicht aber auch die Lehre des Unternehmens behandeln, in meine Hände.

Nicht allein der Umstand, dass man das Wesen des Unternehmergewinnes ohne methodischen Zusammenhang mit dem Begriffe, dem

[1]) Mataja, Die Lehre vom Unternehmergewinn (Wien 1884), und Groß, Die Lehre vom Unternehmergewinn (Leipzig 1884).

Wesen und Inhalte des Unternehmens als generelle Menschheitserscheinung zu erforschen suchte, sondern auch, dass man stets bemüht war, den Unternehmergewinn durch das zu erklären, als was er empirisch erscheint, und nicht als das hinzustellen, was das Wesen seines Seins ausmacht: entsprang aus dem Mangel jeder klaren wissenschaftlichen Methode.

Indem ich nun in der vorliegenden Schrift mich bestrebt habe, die methodischen Untersuchungen Knies und Mengers zu verwerten und die historisch-empirischen Postulate des Ersteren und die exakten des Letzteren in Verbindung zu bringen; so unternahm ich dies aus dem Grunde, weil, wie ich mit dem Rechte des eingehenden Studiums der betreffenden Werke, welche dem oberflächlichen Leser ihre Verfasser als methodische Gegner erscheinen lassen dürften, behaupten kann, sich die Resultate der beiden Reformatoren unserer Wissenschaft in der Wahrheit begegnen, welche ebensoweit von der reinen Geschichtsforschung und ihrer empirischen Folgerungen, als von der Einengung der Geistesarbeit auf ein rein exaktes Gebiet unserer Wissenschaft entfernt ist; der scheinbare Gegensatz der Anschauungen beider Autoren entsteht dadurch, dass Knies die letztere und Menger die erstere bekämpft. Durchaus jedoch ist Knies kein engherziger und abgesagter Feind der exakten Richtung in der Forschungsweise der politischen Ökonomie. »Um die Gesetzmäßigkeit der Analogie herauszustellen«, schreibt er [1]), »hat man nicht nur die Übereinstimmung in dem Gattungsmäßigen der thatsächlichen Erscheinungen und beziehungsweise der Reihe aufeinander folgender Thatsachen vorzuführen, sondern auch die Übereinstimmung und beziehungsweise die Analogie der ursächlichen Kräfte.« Und gebührt doch Knies für alle Zeiten die Anerkennung der Entdeckung einer der exaktesten Wahrheiten unserer Wissenschaft, der Lehre nämlich von der Verschiedenheit der Werte nach Stoff, Form, Ort oder Zeit [2]). Einer empirischen Betrachtung wäre die Erkenntnis dieser elementaren Teile des Wertes niemals möglich geworden, weil sich ja

---

[1]) Polititische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkte (Leipzig 1883). S. 480.

[2]) Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1855. Die nationalökonomische Lehre vom Wert.

nirgend in der realen Welt Güter vorfinden, welche nur einen dieser Werte besitzen, sondern in jedem konkreten Falle alle drei Wertelemente in sich vereinigen. Menger nun ist allerdings ein Gegner jener Meinung, »welche die Erscheinungen der Volkswirtschaft nur in unzertrennbarem Zusammenhange mit der sozialen und staatlichen Entwickelung der Völker«[1]) zu verstehen trachtet, aber er kann sich der Ansicht nicht entgegenstellen, ja er geht mit ihr, dass die exakte Richtung der Forschung im Gebiete der politischen Ökonomie zu verwerfen sei, »sobald von jenem Standpunkte aus die volle Wahrheit des wirklichen Lebens durch die Wissenschaft reproduziert werden solle«[2]); denn diese zu finden, ist die Aufgabe empirischer Untersuchungen. Aber er tritt dafür ein, dass nicht die volle Wahrheit des wirklichen Lebens allein zu erforschen, Aufgabe der theoretischen Forschung sei, sondern auch die selbständigen Kräfte und Gesetze, aus welchen das reale Leben entsteht. Wie sich der reine Sauerstoff nirgend in der Natur vorfindet, so gehört auch z. B. der reine Ortswert der realen Welt nicht an, sie existieren darum doch beide, das erstere als natürliches, das letztere als ökonomisches Element, und sind menschlicher Erkenntnis zugänglich. Und Menger verkennt keineswegs die große Bedeutung, welche die Erkenntnis der wirtschaftlichen Erscheinungen auf historischer Grundlage für die theoretische Forschung hat. »Die exakten Wissenschaften«, sagt er[3]), »ignorieren demnach ebensowenig die Thatsache der Entwickelung der Phänomene, als das Postulat einer jeden Theorie, dem Wechsel der Erscheinungen, welche sie uns zum Verständnisse bringen soll, in allen Phasen zu folgen«. Die großen Resultate, welche ein unbestrittenes Verdienst Mengers sind, wie z. B. seine exakte Theorie über den Ursprung des Geldes[4]), den Ursprung des Rechtes[5])

---

[1]) Dietzel, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat (Frankfurt a. M. 1864). S. 52.

[2]) Knies, Die politische Ökonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode (Braunschweig 1853). S. 29.

[3]) Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften (Leipzig 1883). S. 116.

[4]) Untersuchungen. S. 172 u. ff.

[5]) Untersuchungen. S. 271 u. ff.

und auch seine Güterlehre[1]) sind auf historischer Grundlage entstanden.

Was Beiden gemeinschaftlich ist, drückt sich darin aus, dass sie den Kampf gegen die Unklarheit, gegen die Verquickung der nationalökonomischen Litteraturgeschichte mit der Wirtschaftsgeschichte einerseits und der theoretischen Nationalökonomie mit der Wirtschaftspolitik andererseits, mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe und Überzeugungstreue führen.

Meine große Verehrung für die beiden Volkswirtschaftslehrer habe ich, ihrem Beispiele getreu, nicht darin zu dokumentieren gesucht, dass ich in sklavischer Nachahmung eine Reproduktion ihrer wissenschaftlichen Resultate vornahm. Ich habe meinen eigenen Weg eingeschlagen und verfolgt, nachdem ich einmal den Ausgangspunkt desselben gefunden hatte, aber ich habe die methodischen Fortschritte des Heidelberger und des Wiener Gelehrten zu meinem Wegweiser gemacht. Und was das Sachliche anbelangt, so war es mir durchaus nicht schwer, auch Meinungen auszusprechen und zu begründen, welche den Ansichten eines der beiden Gelehrten nicht entsprechen; denn es würde ja gewiss weniger Verehrung darin liegen, Meinungsdifferenzen zu verschweigen, als sie auszusprechen. Nicht darin wurzelt ja der Dank gegen einen verehrten Lehrer, dass man dessen Geistesergebnisse umknetet und vervielfältigt, sondern auf der empfangenen Grundlage auf dem Wege der Forschung vorwärtsstrebt.

Die Erkenntnis des Wesens und Inhaltes und des generellen Zusammenhanges der Erscheinungen des Unternehmens und des Unternehmergewinnes, die Unterscheidung der Menschheits-Phänomene: Unternehmen, Wirtschaft und Volkswirtschaft, und die Entdeckung der natürlichen und wirtschaftlichen Elemente in der Natur einerseits und im Menschen andererseits, welche von mir Trinitas der Kräfte genannt sind: stellen neue, nirgend ausgesprochene Theorien dar; diese sind es, welche ich durch die Widmung dieses Buches auf den Altar der Verehrung gegen Knies und Menger niederlegen zu dürfen glaube.

[1]) Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (Wien 1871). S. 35 u. ff.

Ich bin mir bewusst, dass meine neuen Lehren Widerspruch wachrufen werden, und deren Wert erst dereinst, wenn die Forschung auf ihren Grundlagen weiter gedeiht, anerkannt werden wird; denn so war es immer: während Arbeiten, die auf ausgetretenen Wegen unter der Last alter Doktrinen weiterkeuchen, die Anerkennung der Gelehrsamkeit und des Fleißes nicht versagt wird, findet die Forschung, welche unentwegt einen neuen, ungebahnten Steig einschlägt und aufwärts strebt den lichtvollen Höhen der Wahrheit entgegen, nur selten und dann von verwandten Geistern den um so wertvolleren Lohn ihrer Zustimmung.

Wien, im Februar 1884.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

I. Litteraturgeschichtliches 1

Xenophon. — Aristoteles. — Die Schriftsteller des Mittelalters. — Merkantilisten und Physiokraten. — Sozialisten und Kommunisten. — Geschichte der Theorie: Rau, Mangoldt. — Adam Smith. — Malthus. — Ricardo. — M. Culloch. — Kraus. — Schlözer. — Nebenius. — Samuel Read. — Quarterly Review. — Senior. — Stuart Mill. — Say. — Dunoyer und Garnier. — Hufeland. — Sismondi und Rossi. — Courcelle-Seneuil. — Storch. — Schön. — Riedel. — Lotz. — Jacobs. — Prittwitz. — Schüz. — Hildebrand. — Thünen. — Roscher. — Eiseln. — Rau. — Mangoldt. — Carey. — Wirth. — Mikszewicz. — Stein. — Schäffle.

II. Wirtschaftsgeschichtliches 24

Der Mensch im Kampfe gegen die Natur. — Das Naturalunternehmen. — Die persönlichen Kapitalien. — Mann und Weib. — Der Sklave. — Die Naturalwirtschaft. — Die Familie. — Der Staat. — Je größer die Bevölkerung, desto kleiner der Raum ihrer wirtschaftlichen Thätigkeit. — Jugendliche Staaten entfalten das Waffenhandwerk, gereifte Kunst und Wissenschaft, alternde Handel und Gewerbe. — Die Inder. — Die Hebräer. — Die Ägypter. — Die Phönizier. — Die Griechen. — Das Sklaventum. — Die Verachtung der gewerblichen Thätigkeit. — Die erste Münze. — Geldunternehmen und Geldwirtschaft. — Die Römer. — Der Ackerbau. — Missachtung von Handel und Gewerbe. — Die Hauswirtschaft. — Der römische Handel. — Die Germanen. — Die Klöster in Deutschland. — Die italienischen Städte. — Das Kreditunternehmen und die Kreditwirtschaft. — Die deutschen Reichsstädte. — Die Feuerversicherung. — Die Kreuzzüge. — Hansa. — Die Erfindung des Schießpulvers. — Venedig. — Die Erfindung des Wechsels. — Die Entdeckung Amerikas. — Die erste Münzverschlechterung. — Die Reformation. — Die Kolonialpolitik. — Die privilegierten Handelsgesellschaften. — Die erste Handelskrise. — Das Merkantilsystem. — Die erste Postverbindung. — Die Buchdruckerkunst. — Börsen. — Großbritannien. — Frankreich und der Physiokratismus. — Das Industriesystem. — Eisenbahnen und Dampfschiffahrt. — Der Telegraph. — Die Unternehmungsarten.

III. Theorie. Seite

A. Empirische Untersuchungen 39

Der Unterschied zwischen Unternehmen und Wirtschaft. — Jedes Unternehmen ist zugleich Wirtschaft, aber nicht jede Wirtschaft zugleich Unternehmen. — Das Unternehmen ist die junge Wirtschaft. — Die Gefahren des Unternehmens. — Der Unternehmergewinn ist neugebildetes Kapital. — Grund und Boden ist auch Kapital. — Die persönlichen und außerpersönlichen Kapitalien. — Arbeit und Unternehmen. — Der Unternehmergeist. — Angebot und Nachfrage. — Der Organismus des wirtschaftlichen Lebens. — Statistik der Unternehmungen. — Die Unternehmerthätigkeit.

B. Exakte Untersuchungen 48

Der Weg des Menschengeschlechtes. — Die Natur und ihre Elemente. — Der Mensch und seine Elemente. — Die drei Arten der menschlichen Bedürfnisse. — Der Kampf des Menschen gegen die Natur ist der Grundtypus des Unternehmens. — Die drei Richtungen der Arbeit. — Güter erster Ordnung. — Die persönlichen Kapitalien. — Kombinationen aus der Trinitas der Elemente. — Güter höherer Ordnung. — Die Wehrthätigkeit drückt der Zeit den Charakter auf. — Die Nützlichkeit der Güter. — Der Wert der Güter. — Stoff-, Form- und Ortswert. — Der Preis und das Geld. — Der Preis der Kapitalien und der Arbeit. — Zins und Arbeitslohn. — Unternehmen, Wirtschaft und Volkswirtschaft im Kampfe gegen Population, Recht und Staat. — Kapitalbildung, Kapitalerhaltung und Kapitalverteilung. — Die Qualität der Produktionsmitteln. — Das Gelingen und das Misslingen des Unternehmens. — Die Unternehmerthätigkeit. — Die Typen der Wirtschaft. — Der reine Typus der Volkswirtschaft. — Das Unternehmen, die Wirtschaft und die Volkswirtschaft und die Befriedigung der drei Arten der Bedürfnisse. — Der Unternehmergewinn ist die Kapitalbildung des Unternehmens. — Die Beschaffungskosten. — Rohprodukte. — Kapitalzins. — Werterneuerung. — Kapitalmiete. — Wertversicherung. — Arbeitslöhne. — Lebensunterhalt. — Regiekosten. — Steuern. — Gefahren und Vorteile. — Der Gewinn im einzelnen Falle. — Gesamteinnahmen. — Gesamtgewinn. — Verluste. — Der Kredit. — Die Kapitalbildung im Unternehmen. — Die Kapitalerhaltung im Unternehmen. — Die Kapitalverteilung im Unternehmen.

IV. Wirtschaftspolitisches 80

Der Trieb zum Unternehmen. — Die Fähigkeiten des Unternehmers. — Eine Statistik der Unternehmungen. — Handels- und Gewerbeschulen. — Beschaffungskosten. — Vorteile der Unternehmung. — Konjunkturen. — Einkauf und Verkauf. — Der Absatz. — Das Gelingen der Produktion und die Bewahrung der Produkte vor dem Verderben. — Der Kredit. — Soll und Haben. — Der aktive Kredit. — Der passive Kredit. — Die Gefahren des Kredits. — Handelskrisen. — Lassalle und der ökonomische Fatalismus. — Die ökonomische und die juridische Selbstverantwortlichkeit. — Das Eigentum. — Das Erbrecht. — Aussichten des sozialistischen Staates.

I.

Litteraturgeschichtliches.

Die ältesten Schriftsteller schon haben die hohe Bedeutung geahnt, welche das Unternehmen und der Unternehmergewinn in jener Wissenschaft haben, welche die Lehre von den Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben der Menschen und den Gesetzen derselben sein soll. Schon Xenophon lässt in seinem *Οἰκονομικὸς* den Sokrates eine Betrachtung über die Unternehmerthätigkeit anstellen. „*Ὁμολογῶ δὲ μεμεληκέναι μοι ὁίτινες ἕκαστα ἐπιστημονεστατοί εἰσι τῶν ἐν τῇ πόλει*“ schreibt er Kap. II, 16 „*καταμαθὼν γάρ ποτε ἀπὸ τῶν αὐτῶν ἔργων τοὺς μὲν πάνυ ἀπόρους ὄντας, τοὺς δὲ πάνυ πλουσίους, ἀπεθαύμασα, καὶ ἔδοξέ μοι ἄξιον εἶναι ἐπισκέψεως ὅ, τι εἴη τοῦτο. καὶ εὗρον ἐπισκοπῶν πάνυ οἰκείως ταῦτα γιγνόμενα. τοὺς μὲν γὰρ εἰκῇ ταῦτα πράττοντας ζημιουμένους ἑώρων, τοὺς δὲ γνώμῃ συντεταμένῃ ἐπιμελουμένους καὶ θᾶττον καὶ ῥᾷον καὶ κερδαλεώτερον κατέγνων πράττοντας. παρ᾽ ὧν ἂν καὶ σὲ οἶμαι, εἰ βούλοιο, μαθόντα, εἴ σοι ὁ θεὸς μὴ ἐναντιοῖτο, πάνυ ἂν δεινὸν χρηματιστὴν γενέσθαι.*“ Er schreibt also den Erfolg des Unternehmens ganz und gar der Tüchtigkeit und der Energie der unternehmenden Person zu. Aristoteles sagt in seiner Politik I. Buch, Kap. III., 10: „*ἔστι δὲ γένος ἄλλο κτητικῆς, ἣν μάλιστα καλοῦσι, καὶ δίκαιον αὐτὸ καλεῖν, χρηματιστικήν, δι᾽ ἣν οὐδὲν δοκεῖ πέρας εἶναι πλούτου καὶ κτήσεως*“ und hierin meint er das Unternehmen und zwar in seinem Unterschiede zur Wirtschaft.

Obgleich aber seit den ältesten Zeiten die Unternehmerthätigkeit, oder wie dieselbe lange genannt wurde, der Erwerb von Reichtum, eine der wichtigsten Rollen in unserer Wissenschaft spielt, ja gerade aus dem Gedanken, dieses wichtige Organ im wirtschaftlichen Leben in der Wirtschaftspolitik richtig anzuwenden, wissen-

schaftliche Systeme entstanden sind: so wurde sein Wesen lange nur geahnt und nicht einmal der Versuch gemacht es zu erkennen.

Ganz im Geiste des Aristoteles behandelte Thomas von Aquino und die anderen Vertreter unserer Wissenschaft im Mittelalter: Vincenz Belovacensis, Franciscus Patricius, Albertus Magnus, Wilhelm Occam, Raymundus Lullus, der überstrenge Johannes Gerson etc. etc. den Gegenstand. Auch die Nationalökonomen des Merkantilismus, wie Niccolo Machiavelli (1469—1527), Antonio Serra (1613) unter den Italienern, Fromenteau (1581), Jean Bodin (1576), Jean François Mélon (1731), Graslin (1767) in Frankreich, der Kaufmann Thomas Mun (1609—1621), Culpeper (1623), Fortray (1663), William Temple (1672) in England, Ch. Besold (1615), Bornitz (1608), Caspar Klock (1651), der Österreicher Johann Horneck (1654), W. von Schröder (1686), Gottlob von Justi (1755) in Deutschland Damian de Olivares (1621) [1]) in Spanien, und viele andere; dann die Vertreter des Physiokratismus, wie Jean Vinc. Gournay (1766) welcher der Erfinder des „Laissez faire, laissez passer“ ist, Dupont de Nemours (1767), Condillac (1776), Anne Robert Jaques Turgot (1766) unter den Franzosen, Fürstenau (1778), Johann Heinrich Jung (1789) in Deutschland, der Italiener Corniani (1777), der Schweizer Herrenschwand (1786) etc. etc.: sie alle konnten die Unternehmerthätigkeit nicht außer acht lassen und kannten den Unternehmergewinn als wirtschaftliche Erscheinung, aber sie gingen ihr nicht in erkenntnisforschender Weise nach, obgleich sich die fundamentalen Sätze ihrer wissenschaftlichen Systeme im Grunde auf nichts anderes stützen, als auf das Bestreben den nationalen Unternehmergewinn zu erhöhen, wobei sie sich das Kapital als das eigentliche unternehmende Element dachten. Eine Theorie des Unternehmens oder des Unternehmergewinnes, oder auch nur einen nennenswerten Versuch zu einer solchen haben wir von ihnen nicht.

Selbstredend haben uns eine solche auch nicht die Kommunisten und Sozialisten jener älteren Richtung gegeben, welche einen paradiesischen Staatszustand malten, teils um ihrer üppigen Phantasie Rechnung zu tragen, teils um durch Ironie und Satyre zu wirken. Die Phantasien eines Thomas Morus in seiner »Utopia« (1516), Tomasius Campanella in seinem »Sonnenstaat« (1623), Ch. Fourier's »Phalanstère« (1772), Hugo Cabet's »Ikarien« (1840) etc. sind nicht

[1]) Die hier angeführten Zahlen sind die Jahreszahlen des Erscheinens von Werken der betreffenden Schriftsteller.

einmal für die Sozialisten der neueren Zeit, welche ihren aller natürlichen gesellschaftlichen Ordnung mehr oder weniger verderblichen Bestrebungen eine wissenschaftliche Färbung zu geben bemüht sind, und oft einen großen kritischen Scharfsinn bethätigen, wie die Kommunisten: Babeuf, Owen, Proudhon, die Sozialisten: Henri von St. Simon, Louis Blanc, Ferd. Lassalle, Marx etc. von Bedeutung, weil ja jene gar keine Unternehmerthätigkeit des Einzelnen zu kennen, sich zu ihrer Aufgabe gestellt haben, während diese gerade die Unternehmerthätigkeit und den Unternehmergewinn und das Recht ihres Daseins zu bekämpfen gezwungen sind, um zu nichts anderem als jenen märchenhaften Wünschen ihrer gleichgesinnten oder besser gleichträumenden Vorgänger gelangen zu können.

Mit Adam Smith, dem eigentlichen Begründer unserer Wissenschaft (geb. 1723, gest. 1790) beginnt, wie in so manche wirtschaftliche Erscheinung, auch in die des Unternehmergewinnes die wissenschaftliche Forschung zu dringen, und von da ab gibt es nur sehr wenige Nationalökonomen, welche über diese Materie gar nicht nachdenken; eine solche Ausnahme bildet noch Chevalier[1]). Aber sonderbar! Während der Unternehmergewinn der Gegenstand der weitschweifigsten Erörterungen wurde, hat das Unternehmen selbst noch lange niemanden zur eingehenden Untersuchung seines Wesens veranlasst. Wir werden deshalb auch gezwungen sein in diesem Teil unserer Arbeit vorzüglich dem Unternehmergewinne unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Seit Adam Smith nun gewinnt die Ausarbeitung der Theorie über den Unternehmergewinn immer schärfere Formen, und sie strebt der Wahrheit in dem Maße entgegen, als die Wirkungen des Unternehmens durch ihre historische Entwickelung sich aus den Faktoren der Güterverteilung hervorheben, und in dem Maße als die theoretische Forschung sich des Gegenstandes bemächtiget.

Rau[2]) bespricht die Geschichte der Theorie über den Unternehmergewinn kurz folgendermaßen: »Frühere Schriftsteller rechnen ihn (den Unternehmergewinn — Rau nennt ihn »Gewerbsgewinn«) wirklich zu der Kapitalrente und zwar entweder mit gänzlicher Vermischung beider (Adam Smith. — Ricardo, Grundgesetz S. 92 — von Schlözer, Staatswirtsch. I., 53. — M. Culloch, Grunds. S. 81. — Senior (vermutlich zugleich Verfasser des Aufsatzes im Quarterly Rev. Jan. 1831) fasst Zinsrente und Gewerbsgewinn unter der Benennung Profit

[1]) Cours d'économie politique (Paris 1842).

[2]) Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (Heidelberg 1868). §. 238.

zusammen, nimmt jedoch (Outline S. 214) zwei Teile desselben an, welche jenen beiden Einkünften entsprechen, ebenso St. Mill I., 415, bei welchem der über die Zinsrente hinausgehende Teil des Kapitalgewinnes keinen besonderen Namen hat) oder so, dass man ihn zwar von der Zinsrente trennt, jedoch beide unter der Benennung Kapitalgewinn zusammenfasst (Sismondi, N. princ. I., 359. — Jacob, Grunds. §. 277 bis 282, doch wird von demselben in §. 292 bemerkt »der Profit des Unternehmers ist nichts als eine Art von Lohn für die Arbeit, Mühe, Geschicklichkeit, Gefahr, welche mit der Unternehmung verbunden sind«). Einige betrachten ihn als eine Art des Lohnes (Canard, übers. von Völk, S. 8, 9, 68. — Lotz I., 471. — Say nimmt drei Zweige des Einkommens an, nämlich Grundrente, Kapitalrente und Industriegewinn, und in diesem wieder drei Abteilungen, nämlich die Einkünfte der Unternehmer, Gelehrten und Lohnarbeiter. (Handb. IV., 49, 97). Ebenso Prittwitz Volkswirtsch. §. 464 und Roscher I., §. 195, der den Ausdruck Unternehmerlohn braucht. Del. Valle. Corso de Ec. p. 89, stellt fünf Zweige des Einkommens (bajo) auf, indem er den Industriegewinn Says sogleich in drei Teile auflöst). Es ist dem Wesen der Sache am meisten angemessen, den Gewerbsverdienst als ein eigentümliches Einkommen anzusehen, welches aus der Verbindung der Arbeit und des Kapitals entspringt und in welchem der Anteil nicht auszuscheiden ist, den jede dieser beiden Ursachen an ihrer gemeinschaftlichen Wirkung hat. (Storch I., 180. — Ganilh. Dictionn. analyt. S. 358. — Hermann, S. 148. — Courcelles-Seneuil im Dict. d'écon. pol. II. und andere).«

Mangoldt[1]) fasst nach einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der wissenschaftlichen Abhandlungen über den Unternehmergewinn dieselbe in ungefähr dieser Rekapitulation zusammen: Die älteren Schriftsteller waren der Ansicht, dass in dem Besitze von Produktionsmitteln (Kapital) auch die Veranlassung, ja die Pflicht des Unternehmens läge. Smith und seine Nachfolger: Malthus, Ricardo, Culloch sagen: alles, was nach Ersatz der aufgewendeten Kosten übrigbleibt, ist Kapitalgewinn. Bald jedoch fanden einige neuere Engländer: Read, Senior, Stuart Mill, dass im Kapitalgewinne ein Gefahrersatz und ein Ersatz für die persönliche Thätigkeit des Unternehmers enthalten sei. Die Franzosen: Say, Dunoyer, Garnier, Droz dagegen fassten den Unternehmergewinn als Arbeitslohn auf.

[1]) Die Lehre vom Unternehmergewinn (Leipzig 1855).

Später trat die Unterscheidung zwischen Arbeitslohn und Unternehmerlohn auf, und zugleich wurde die Wirkung untersucht, welche das Kapital auf diesen ausübt. So gelangten insbesondere deutsche Nationalökonomen zu vermittelnden Anschauungen zwischen den englischen und französischen Schriftstellern, wobei sich dieselben jedoch entweder da- oder dorthin mehr neigten, bis endlich das Geschäft des Unternehmers ganz von der Thätigkeit der einzelnen Produktionsfaktoren getrennt wurde.

Beide Zusammenstellungen haben den Fehler, dass sie bloß die historischen Ansichten über den Unternehmergewinn systematisiert haben, ohne darauf hinzuweisen, wie dieselben teils aus der historischen Entwickelung des Unternehmens selbst, teils aus den wirtschafts-politischen Tendenzen der betreffenden Schriftsteller entstanden sind.

Smith nun und die Anhänger seiner Schule konnten sich den Unternehmer nur als Kapitalisten denken, weil sie ja in den Händen der Unternehmenden stets Kapital sahen, weil wohl auch wirklich zumeist Kapitalisten Unternehmer waren. Es war dies also eine aus der Wahrnehmung gefolgerte empirische Auffassung, aus welcher die Vermischung von Kapitalzins und dem eigentlichen Unternehmergewinn resultierte, und später doch wenigstens die Annahme, dass der Kapitalzins ein integrierender Teil des „Kapitalgewinnes“ sei. Ein anderes Merkmal dieser Schule ist, dass man unter diesen Kapitalen (nach Smith „gesammelte Arbeit“) nur das außerhalb der Person liegende Vermögen, also nicht auch persönliche Kraft und Fähigkeiten, und in diesem außerpersönlichen Vermögen nur das bewegliche Kapital, die zu Geld gewordene Arbeit oder die zu Tauschgütern gewordene Natur und Arbeit, dagegen nicht Grund und Boden verstand. Endlich dachte man sich den Unternehmer nicht als thätige Person, weil ja der Kapitalist, wenigstens der große Kapitalist nicht physische Arbeit verrichtete, damals nicht und heute nicht; es hängt also diese Anschauung mit der erstgenannten zusammen. Man nahm also an, dass der Unternehmer stets fremde Arbeit verwerte. Aus diesen drei fundamentalen Gesichtspunkten resultiert von selbst, dass man das Wesen der reinen Unternehmerthätigkeit ganz und gar verkannte.

Was nun den Gewinn aus dem Unternehmen anbelangt, so kennzeichnet Adam Smith[1]) selbst seine Theorie über denselben vor

[1]) Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Nationalreichtumes. 3 Bände. Aus dem Engl. von Dörrien und Garve. (Wien 1814.)

allem darin, dass er nur einen »Gewinn« annimmt, und dieser Gewinn stets aus dem Kapital entstehe, dass nämlich das Kapital, sobald es sich in den Händen Einzelner angesammelt hat, von Einigen derselben dazu verwendet werde, Arbeiter, die sie mit Material und Unterhalt versehen, arbeiten zu lassen, um durch den Verkauf der Produkte dieser Arbeiter oder durch das, was deren Arbeit dem Werte des Materials hinzufügt, einen Gewinn zu machen. Dem entsprechend leitet er schon sein Werk mit folgenden Worten ein: »Von den Ursachen, durch welche die hervorbringenden Kräfte der Arbeit vermehrt werden, und von den Regeln, nach welchen sich die Erzeugnisse derselben unter die verschiedenen Klassen der Gesellschaft natürlicherweise verteilen« und bei ihm ist, wie wir das schon oben als Merkmal seiner Schule angegeben, Kapitalzins und Unternehmergewinn vollständig verschmolzen, so zwar, dass er den exakten Satz aussprechen konnte: »die Zunahme von Kapitalien erhöht den Arbeitslohn, aber den Gewinst von diesen Kapitalien macht sie geringer«. Wie deutlich ist es hier, dass Zins und Unternehmergewinn mit gänzlicher Verkennung beider vermischt sind; denn die Zunahme von Kapitalien, wird wohl, wenn nicht neue Unternehmungen in gleichem Verhältnis entstehen, den Kapitalzins verringern, aber den Unternehmergewinn des Einzelnen gewiss nicht. Smith gebraucht dort, wo wir »Unternehmen« sagen würden, das Wort »Kapital«: »Die Handelsleute klagen, wenn der Gewinn geringer wird, dass der Handel abnehme, und gerade das ist ein Zeichen seines Steigens, weil mehr Kapital angewendet worden ist«; würden wir hier nicht gerne sagen »weil mehr Unternehmungen entstanden sind«? Was freilich nach der Anschauungsweise Smiths vollständig gleichbedeutend ist.

An Smith reiht sich zunächst Malthus [1]) an. Er teilt (S. 233) den Ertrag der Produkte in Lohn, Rente und Kapitalgewinn, und der letztere besteht nach ihm seinem ganzen Umfange nach, den Kapitalzins inbegriffen, in der Differenz zwischen dem Gestehungswerte des Produktes und dem Tauschwerte desselben und wechselt daher, je nachdem sich das Verhältnis zwischen diesen beiden Werten ändert.

Ricardo [2]) kennt auch nur einen Kapitalgewinn im Gegensatze zu dem Einkommen der Grundrente und des Arbeitslohnes. Auch M. Culloch [3]) spricht nur von drei Teilhabern an den Produkten:

[1]) Principes d'économie politique, trad. par Maurice Monjeau (Paris 1846).

[2]) Principles of political economy and taxation (1817) ch. 6, 21.

[3]) Principles of political economy (London 1830) S. 364.

Arbeiter, Kapitalisten, die er stets als Unternehmer ansieht, und Grundbesitzer. Unter den deutschen Nationalökonomen gehen ganz mit Smith: Kraus[1]) der als Einkommenszweige die Bodenrente, den Arbeitslohn und den Verlagsprofit aufstellt, dann Schlözer[2]), welcher den über den gehabten Aufwand erzielten Überschuss kurz als Kapitalgewinn bezeichnet, und Nebenius[3]).

Samuel Read[4]) war unter den Engländern der Erste, welcher in dieser Schule, auch eine eigene Thätigkeit, eine eigene »Arbeit« des Unternehmers erkannte. Er sagt: »Es scheint klar, dass als Gewinn des Vermögens (Profit of stock) nichts angesehen werden kann, als was dafür ohne die Arbeit erlangt werden kann, dasselbe persönlich anzuwenden, oder seine Anwendung zu produktiven Zwecken zu überwachen, weil alles, was vermittelst solcher Arbeit erlangt wird, Lohn ist und auf diese Bezeichnung eben so gerechten Anspruch hat, als das, was durch irgend eine beliebige andere Art der Arbeit erworben wird.«

Damit war der erste beziehungsweise der dritte Punkt der Smithschen Theorie vom Kapitalgewinn gefallen, zugleich aber auch die Richtung angegeben, in welcher die Freunde des Kapitals vorwärts schreitend, die Unternehmerthätigkeit zur Arbeit herabdrückten.

Ein Schritt der Wahrheit entgegen, wurde in einem Aufsatze der »Quarterly Review« Bd. XLIV, S. 1—52 gemacht, welchen Rau, wie wir gesehen haben, Senior zuzuschreiben geneigt ist. Dort wird neben dem Gewichte, welches auf die eigene »Arbeit« des Unternehmers gelegt wird, auch zum erstenmal die Gefahr hervorgehoben, welcher sich derselbe aussetzt, immer aber noch der Unternehmer als Kapitalist gedacht, und unter Kapital nur das außerpersönliche Kapital einerseits und nur das nicht im Grund und Boden befindliche andererseits verstanden. Im Kapitalgewinne unterscheidet dieser Autor vier Bestandteile: 1. Kapitalzins, oder was man ohne persönliche Arbeit oder Gefahr erlangen kann; 2. Assekuranz für die Gefahr des besonderen Geschäftes, auf welches das Kapital verwendet wird; 3. Arbeitslohn für die persönliche Leitung, das Talent oder das Geschick des Kapitalisten; 4. Monopolgewinn, wie er aus dem Besitze ausschließlicher Vorteile, als geheimer oder patentierter

[1]) Staatswirtschaft, herausg. von Auerswald (Königsberg 1808). Bd. I.

[2]) Anfangsgründe der Staatswirtschaft (Riga 1805).

[3]) Über die Natur des öffentlichen Kredits (Karlsruhe 1829).

[4]) An Inquiry into the Natural Grounds of Right to Vendible Property or Wealth (1829).

Verfahrungsreisen oder Instrumente, vorteilhafterer Verbindungen, günstigerer Lage u. s. w. hervorgeht. Wir sehen, dass er in dem ersten Teile des Unternehmergewinnes den Kapitalzins (Interest of capital) als einen Bestandteil des von den früheren Schriftstellern „Profit of stock“ genannten Kapitalgewinn ansieht, und nur noch neue Bestandteile hinzufügt.

Nicht wesentlich unterschieden, oder wenigstens durchaus nicht widersprechend, ist die von Senior in seinem Werke „Outline of the Science of Politikal Economy“ (London 1836)[1]) ausgesprochene Theorie, welche unter „Profit“ Zinsrente und Gewerbsgewinn zusammenfasst, jedoch in zwei diesen beiden Einkommensarten entsprechende Teile teilt. Ähnlich äußert sich John Stuart Mill[2]), nach welchem der Kapitalgewinn in drei Teile zerfällt: Zinsen, Versicherungsprämie und Lohn der Beaufsichtigung. Er unterscheidet wohl Arbeiter und Kapitalisten, und erkennt sowohl die eigene Thätigkeit als auch die Gefahr des Unternehmers, aber er denkt sich ihn doch als Kapitalisten, und fasst den Zins als integrierenden Teil des Kapitalgewinnes auf, ohne sich von der Anschauung dieser Schule freimachen zu können, und auch die persönliche Kraft und Fähigkeit einerseits und Grund und Boden andererseits zum Kapitale zu rechnen, was übrigens noch lange nicht zur herrschenden Meinung wird.

Die Franzosen sind es, die mit Say[3]) beginnen, das Einkommen aus dem eigentlichen Unternehmen, sie sagen aus der „Industrie“, und aus dem Kapitale zu trennen, indem sie erkennen, dass der Unternehmer nicht zugleich auch Kapitalist sein müsse. Es wird also ein neuer Stein aus dem Gebäude der Smithschen Theorie gebrochen u. zw. der wichtigste; aber auch auf die moralische, auf die eigentliche Unternehmerthätigkeit wird zum erstenmale hingewiesen, und so bleibt von dem Smithschen Lehrgebäude nichts mehr übrig, als dass man zu dem Unternehmerkapital noch immer nicht den Besitz von Grund und Boden zählt.

Say kennt drei Einkommensarten: Das Industrie-Einkommen (Kap. VII., 2. Buch), das Einkommen aus Kapitalien (Kap. VIII., 2. Buch) und das Einkommen aus Grundstücken (Kap. IX., 2. Buch),

[1]) Neueste Ausgabe 1858.

[2]) Grundsätze der politischen Ökonomie. Aus dem Engl. von A. Soetbeer (Hamburg 1852).

[3]) Ausf. Darstellung der Nationalökonomie. Aus dem Französ. von Morstadt (Stuttgart 1833).

und teilt das erstere wiederum in die Gewinste 1. der Unternehmer, 2. der Lohnarbeiter, 3. der Gelehrten (de la classe savante). Den prinzipiellen Unterschied zwischen der englischen Schule spricht Say auf Seite 202 aus: »Für jetzt ist es unsere Aufgabe, denjenigen Einkommensteil zu erfassen, welchen der Unternehmer als Unternehmer bezieht. Späterhin werden wir dann untersuchen, was derselbe oder ein anderer durch ihn — als Kapitalist bezieht. Ihrer Feinheit ungeachtet, ist diese Unterscheidung doch sehr wesentlich; denn in denjenigen Unternehmungen, wobei mehrere Personen beteiligt sind, — die einen vermöge ihrer Arbeit, die anderen aber vermöge ihrer Kapitale — macht jeder diejenigen Vorteile geltend, welche sein Beitrag der Unternehmung zuführt.« Er findet, dass der Unternehmer eine ganz eigenartige Thätigkeit, die »Gewerbsthätigkeit«, entwickelt: »Die Kapitalien haben durchaus keinen Grund, sich gewissen Produktionen eher als anderen zuzuwenden, sie haben weder Neigung noch Willen. Das Wahre ist, dass man den Unternehmungen, welche einen größeren Gewinn abwerfen, mehr Kapital zuwendet, dass aber der größere oder geringere Gewinn, den man aus diesen Unternehmungen zieht, derjenige ist, der aus der Gewerbsthätigkeit der Unternehmer hervorgeht« [1]). Während Smith der Ansicht ist, dass die Zunahme von Kapitalien den Gewinst geringer mache, sagt Say: »Am teuersten wird die Industrie bezahlt, wo die meisten Grundstücke und Kapitalien liegen«. Dieser Widerspruch ist in dem Unterschiede ihrer fundamentalen Anschauungen begründet. — Nach Say werden die Industriedienste um so stärker bezahlt »1. je gefährlicher oder widerwärtiger die Arbeiten sind, 2. je weniger stetig die Beschäftigung ist, 3. je mehr angeborener Talente und erworbene Geschicklichkeit [2]) sie voraussetzen« und zwar deshalb, weil: »*a*) entweder die Arbeiten dieser Industrie mit Gefahren oder auch bloß mit Widerwärtigkeiten verknüpft sind, *b*) oder sie gewähren keine stetige anhaltende Beschäftigung, *c*) oder sie erfordern eine Geschicklichkeit, ein Talent von ungewöhnlicher Art«. Noch einen Fortschritt von höchster Bedeutung macht dieser Schriftsteller dadurch, dass er dem Kredit im Organismus des Unternehmens eine Rolle einräumt. »Die Gewinste des Industrieunternehmens werden verteuert 1. durch die Notwendigkeit ein Kapital zu finden, 2. durch die persönlichen Vorzüge, welche dessen

[1]) Vergleiche Xenophon, *Οἰκονομικὸς*. Cap. II. 18.

[2]) Say sagt: »Talent ist teils ein Naturgeschenk, teils ein angehäuftes Kapital.«

Funktionen erheischen, und 3. durch die von ihm zu tragende Gefahr.« Zu Punkt 1. gehöre Kapital oder Kredit, zu 2. Beurteilungskraft, Beharrlichkeit, Menschen- und Sachkenntnis, zu 3. die Gefahr des Unternehmers nicht nur sein Vermögen, sondern auch seine Ehre[1]) zu verlieren. — Say ist übrigens der erste, welcher dem Unternehmer unter den produzierenden Personen die erste Stelle einräumt, er stellt ihn, wie später Roscher und Schäffle, über den Kapitalisten und Arbeiter. »Gerade in dieser Klasse (der Unternehmer) wird fast alles große Vermögen erworben«, weil der Unternehmer der Vermittler »zwischen Grundeigentümer und Kapitalisten, zwischen dem Gelehrten und Handarbeiter, zwischen allen Klassen von Produzenten und zwischen letzteren und den Konsumenten« ist; »er profitiert von dem, was andere wissen und nicht wissen, und von jedem zufälligen Vorteile der Produktion.«

Says Nachfolger wurden wie in manch anderer Richtung auch in der Lehre vom Unternehmergewinne unter den Franzosen: Dunoyer in seinem Buche »De la liberté du travail« (1845, 3 Teile) und Joseph Garnier in seinen »Elements de l'économie politique« (1848)[2]).

Weit voraus der historischen Schule deutscher Nationalökonomen eilt Hufeland[3]). Die Ergebnisse seiner Erwägungen sind in Bezug auf die Theorie über den Unternehmergewinn dieselben, welche die deutschen Gelehrten erst vierzig Jahre später erreicht haben. Er ist ein durchaus origineller Denker und hat Smith und Say in unserem Thema überflügelt. »Ganz genau betrachtet«, sagt er, »ist der Gewinn des Unternehmers, wenn man abzieht 1. den Arbeitslohn mit Gewinn, 2. den Ersatz des Kapitals, 3. den Ersatz für die Gefahr, den möglichen Schaden, eigentlich außer dem Gewinne, den jeder Kapitalist, der auch sein Kapital nicht selbst verwendet, zieht, teils Gewinn, den er wegen der größeren Gefahr zieht, die er als eigener Anwender des Kapitals trägt, teils eine Rente seiner Talente und sonstigen Eigenschaften.«

Ganz auf dem Standpunkte Says und nicht wie Mangoldt annimmt, sich der Smithschen Schule nähernd, weil diese Schriftsteller gerade so wie Say die geistige Kraft und Fähigkeit des Unternehmers als Kapital ansehen, nur eine andere aus sozialistischer

[1]) Siehe Roscher.

[2]) Eine Ausgabe von 1860 unter dem Titel: »Traité de l'économie politique.«

[3]) Neue Grundlage der Staatswirtschaftskunst. Bd. I (Gießen 1807).

arbeiterfreundlichen Tendenz entsprungene Nutzanwendung machen, befinden sich Sismondi und Rossi; sie legen eben nicht wie Say, sondern wie Smith in ihren Theorien über den Unternehmergewinn den Hauptnachdruck auf das Kapital als güterbildenden Faktor. Sie erkennen sehr gut die moralische Thätigkeit des Unternehmers, trennen sie zuerst durch empirische, erkenntnisforschende Erwägung vom Kapital, fügen sie jedoch dann wieder in gewaltsamer Weise zusammen. Sismondi[1]) sagt: „Der Wille, der Entschluss, ein Gut anzuwenden, gehören notwendig zum Begriffe des Kapitals, ebenso wie der Entschluss, seine Glieder zu rühren und ihnen eine bestimmte Richtung zu geben, zum Begriffe der Arbeit, und ebensowenig wie man vom Arbeiter sagen kann, er bekomme eine Entschädigung für seine Arme und eine andere für den Willen, sie zu gebrauchen, und für die Intelligenz, welche er bei diesem Gebrauche aufwendet, ebensowenig kann man in Bezug auf den Kapitalisten sagen, ein Gewinn sei für das materielle Gut und ein anderer für die Aufsicht und Leitung.« Auch Rossi[2]) sieht die persönlichen Kräfte und Fähigkeiten in diesem Sinne als Kapital an, beziehungsweise die Unternehmerthätigkeit als einen integrierenden Teil des Kapitals. Sie Beide hätten recht, wenn Unternehmerthätigkeit und Kapital ebenso einer Person angehören müssten, wie der Arbeitswille und der Arm des Arbeiters.

Der letzte Punkt der Smithschen Theorie über den Unternehmergewinn fällt mit den auf merklich historischer Grundlage aufgeführten Erwägungen Courcelle-Seneuils[3]), welcher den Unternehmergewinn streng vom Lohne und Kapitalgewinne sondert und ihn auf eine Entschädigung für die gelaufene Gefahr zurückführt. Obgleich er sich vor allem dadurch von Say und dessen Schule unterscheidet, dass er der erste ist, der den Besitz von Grund und Boden, auch als Kapital betrachtet, wie wir ja sehen, dass er keinen Gewinn aus Grundeigentum speziell aufstellt: so steht doch seine Tendenz zu der Says in enger Verwandtschaft, weil er den Unternehmer nicht als eine vom Kapital dirigierte Person betrachtet, sondern die Wahrheit erfasst, dass die Produktionsfaktoren, also auch das Kapital umgekehrt, vom Unternehmer dirigiert werden. Aber nicht wie Say legt er den Hauptnachdruck auf diese Unter-

[1]) Nouveaux principes. I. (Paris 1822).

[2]) De la Distribution de la richesse (Bruxelles 1851).

[3]) „Profit« in: Coquelin et Couillaumin, Dictionnaire d'économie politique.

nehmerthätigkeit, sondern begnügt sich mit einer strengen Teilung der Einkommensarten.

Ihm gingen Storch [1]) und einige deutsche Schriftsteller voraus, welche die strenge Trennung in der Güterverteilung und den historischen Standpunkt gemeinsam haben, ohne unter den Faktoren, welche zum Unternehmergewinn beitragen, auf die eigentliche Unternehmerthätigkeit ein besonderes Gewicht zu legen.

Schön [2]) sagt, dass der Unternehmergewinn jene Quote des Unternehmers sei, welche der Überschuss des Produktionspreises über die Preise der Arbeit, Grund- und Kapitalnutzung nach Ersatz des umlaufenden Kapitales ist. Er trennt den Unternehmergewinn von Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins, seine Theorie hat also mit der Courcelle-Seneuil's viel Verwandtschaft mit dem Unterschiede, dass er eben die Grundrente als eine eigene Einkommensart auffasst.

Riedel [3]) führt aus, dass der ursprüngliche Erwerb lediglich von der Klasse der Unternehmer gemacht wurde. Im Gewinne des Unternehmers erschienen alle anderen für Benützung ihrer Produktionsmitteln zu machenden Ausgaben als Kosten; er sei jener Gewinn, welcher dem Unternehmer lediglich in der besonderen Eigenschaft zufällt, durch welche er sich eben als Unternehmer auszeichnet. Riedel hat die volle Wahrheit gefunden. Seine Theorie ist als empirische Schlussfolgerung doch ein Satz von exakter Wahrheit und zwar darum, weil er nicht durch das Bemühen zu atomisieren von der Hauptsache abgelenkt worden ist.

Eine Reihe deutscher Schriftsteller folgen dieser Theorie, nur dass sie einen ganz besonderen, einen tendenziösen Nachdruck auf die »Unternehmerarbeit« legen, jene moralische Thätigkeit, welche im Begriffe des Unternehmens enthalten ist.

Lotz [4]) kennt neben dem Lohne für die Leitung eines Unternehmens noch den eigentlichen Unternehmergewinn. Er führt aus, dass sich ein Teil der Arbeitslöhne, oder das, was der Unternehmer weniger an Arbeitslöhnen ausgezahlt hat, als der Wert der Arbeit ist, im Unternehmergewinne befände; obgleich er also seine Theorie

---

[1]) Handbuch der Nationalwirtschaftslehre, aus dem Französ. von Rau (Hamburg 1819).

[2]) Neue Untersuchungen der Nationalökonomie und der natürlichen Wirtschaftsordnung (Stuttgart 1815).

[3]) Nationalökomie (1839).

[4]) Handbuch der Staatswirtschaftslehre (Erlangen 1837).

auf die wirkliche Unternehmerthätigkeit aufgebaut hat, so ist seine Tendenz dem Unternehmer keineswegs freundlich. Schon die Theorie und Tendenz Jacobs[1]) gehört aber ganz in diese auf die Unternehmerarbeit das Hauptgewicht legende Richtung. Er sagt, der Profit des Unternehmers sei der Lohn für die Arbeit, Mühe, Geschicklichkeit, Gefahr etc., also Arbeitslohn, persönlicher Lohn. Auch Prittwitz[2]) spricht in der Lehre von der Güterverteilung in derselben Weise über den Unternehmergewinn. Schüz[3]) rechnet den Unternehmergewinn zum Lohne, indem er ihn aus zwei Teilen zusammensetzt: 1. aus dem Lohne für die Thätigkeit des Unternehmers, 2. aus der Prämie für seine Gefahr. Hildebrand[4]) folgt in Theorie und Tendenz dieser Richtung, und Thünen[5]) bezeichnet gleich mehreren seiner Vorgänger, insbesondere Schön und Riedel, jenen Ueberschuss, welcher dem Unternehmer zu bleiben pflegt, nachdem er von dem Gesamtgewinne die Kapitalzinsen, eine Assekuranzprämie und die Besoldung eines Geschäftsführers in Abzug gebracht hat, als Unternehmergewinn. Wir begegnen hier das erstemal dem neuen Gedanken, dass die Gefahrsprämie kein integrierender Teil des Unternehmergewinnes ist, sondern nur das Unternehmergewinn sei, was nach Abzug der Gefahrsprämie bleibt.

Noch Roscher, der zwar seine Methode in seiner »Einleitung« eine »philosophische« nennt, gehört in diese historische Schule deutscher Nationalökonomen, welche den Unternehmergewinn von allen anderen Einkommensarten streng trennen und ihn als den Lohn einer ganz eigenen, der Unternehmerthätigkeit ansehen.

Bei Roscher[6]) tritt uns eine Theorie des Unternehmens selbst entgegen.

»Das Wesentliche einer Unternehmung im nationalökonomischen Sinne des Wortes«, schreibt er, »besteht darin, dass für den Verkehr auf eigene Gefahr produziert wird.« Was dieser eklatanteste Vertreter der historischen Methode damit als Unternehmen nicht anerkennt, ist das okkupatorische, das Natural-Unternehmen, welches nicht für den Verkehr produziert. Doch darauf kommen wir in den

---

[1]) Grundsätze der Nationalökonomie (Halle 1825).

[2]) Volkswirthschaftslehre (Mannheim 1846).

[3]) Grundzüge der Nationalökonomie (Tübingen 1843).

[4]) Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft (Frankfurt a. M. 1848).

[5]) Der naturgemäße Arbeitslohn (Rostock 1850).

[6]) Grundlagen der Nationalökonomie (Cotta 1873). Kapitel: »Unternehmerlohn«.

empirischen Untersuchungen des dritten Teiles unseres Buches zurück.

»Im Anfange jeder Volkswirtschaft«, führt Roscher aus, »ist natürlich die Selbstproduktion der Konsumenten überwiegend, späterhin, bei etwas mehr entwickelter Arbeitsteilung, die erst gelegentliche, dann berufsmäßige fixierte Übernahme von Bestellungen; wogegen auf höherer Kulturstufe, zumal auch bei der hier immer größeren Freiheit der Arbeiter, der Kapitalien und des Verkehres, die Unternehmungen eine immer wachsende Rolle zu spielen und immer mehr auf eigene Gefahr gestellt zu werden pflegen.« Den Unternehmergewinn nennt er »Unternehmerlohn« und sagt von ihm: »Dieser Unternehmerlohn gehorcht nun wesentlich denselben Naturgesetzen, wie der Arbeitslohn überhaupt. Nur insofern unterscheidet er sich von allen übrigen Einkommenszweigen, als er nie ausbedungen werden kann, vielmehr in dem Überschusse besteht, welchen der Ertrag der Unternehmung über alle ausbedungenen oder landesüblich berechneten Grundrenten, Kapitalzinsen und niederen Arbeitslöhne darbietet.« Wie innig er sich an Say anlehnt, erhellt daraus, dass er die Höhe des Unternehmergewinnes *a*) von den persönlichen Eigenschaften, *b*) von der Gefahr des Vermögens und der Ehre, *c*) von den Unannehmlichkeiten abhängig macht, dass er sagt: »Wenn das Geschäft übel geht, so kann sich der besoldete Direktor in ein anderes berufen lassen; die kummervoll durchwachten Nächte hat der Unternehmer und — wie oft sind dergleichen Nächte produktiv!« Weiters beweisen dies Sätze wie: »Der Unternehmerlohn ist derjenige Zweig des Volkseinkommens, worin die meisten neuen Reichtümer gebildet werden« und: »Man darf nicht vergessen, dass die in wirtschaftlichen Dingen sachkundigsten, scharfsichtigsten und rührigsten Menschen eben der Unternehmerklasse angehören.«

Einen ähnlichen Standpunkt nehmen die vor Roschers Auftreten bekannt gewordenen Schriftsteller Eiseln und Rau ein, und ich nenne sie nur deshalb nicht unter den vorigen, weil sie die notwendige und charakteristische Eigenschaft der Gefahr, welche Roscher im Unternehmen findet, mit dem Unternehmergewinn nicht in Verbindung bringen und Unternehmungen voraussetzten, welche ohne die Eigenschaft der Gefahr gedacht werden können.

Eiseln [1]) kommt durch die Erwägung, dass im Unternehmergewinne einerseits eine Art Arbeitslohn als Vergeltung für die

[1]) Die Lehre von der Volkswirtschaft (Halle 1843).

Mühewaltung, andererseits eine Entschädigung für die etwa mit dem Unternehmen verknüpfte Gefahr eines Verlustes enthalten, dass diese Entschädigung aber ganz anderer Natur und keineswegs mit einer Versicherungsquote zu verwechseln sei, welche der Kapitalist in der Miets- oder Zinsrente dafür bezieht, dass das betreffende Geschäft ganz oder teilweise missglücken könne: zu dem Schlusse, dass der Unternehmergewinn, insofern er mit dieser Gefahr in Verbindung steht, oft ein wirklicher Gewinn ist, welcher dem Mute, sich der gedachten Gefahr ausgesetzt zu haben, zu teil wird. Diese Schlussfolgerung ist charakteristisch und bedeutend deshalb, weil sie so klar kein anderer Schriftsteller ausspricht. Eiseln kann sich, und auch das ist wichtig, nicht von dem Vorurteile emanzipieren, dass es auch Unternehmungen geben könne, die mit keiner Gefahr verbunden sind. Hätte er das gethan, so würde er in der Lage gewesen sein, seine Theorie auf festeren Boden hinzustellen und bestimmter auszusprechen.

Auch Rau[1]) kann sich in diesem Sinne nicht zu einem bestimmten Gesetze aufschwingen, indem er eben auch der Ansicht zu sein scheint, dass es Unternehmungen gäbe, die mit keiner Gefahr verbunden seien. Seine Theorie gehört dadurch, dass er in denselben keinen Reinertrag sieht, einer weit älteren Epoche an, obgleich er sehr wohl Arbeitslohn und Kapitalzins von dem Unternehmergewinne zu unterscheiden weiß. Seine Ansicht über das Unternehmen selbst dagegen ist bestimmter als die Roschers. Es ist auffallend, dass Rau trotz des sichtbaren Ringens nach Wahrheit, trotz des vielen Trefflichen, das er über diese Materie unserer Wissenschaft bringt, nicht dazu kam, den Unternehmergewinn im reinen Ertrage eines Unternehmens zu suchen. In §. 136 schreibt er über den Unternehmer: „Derjenige, welcher seines Gewinnes willen die Güterquellen zum Behufe einer gütererzeugenden Wirkung mit einander in Verbindung setzt, ist der Unternehmer eines Produktionszweiges, eines Gewerbes, der Gewerbsmann.“ §. 137: „Zu einer Unternehmung gehört Folgendes: 1. das Zusammenbringen der erforderlichen Güterquellen, wozu, wenn diese überhaupt vorhanden sind, ein hinreichendes Kapital aus eigenem oder fremdem Vermögen in der Hand des Unternehmers die Hauptbedingung ist; 2. die Leitung des Geschäftes; 3. in den meisten Fällen die Übernahme der Gefahr.“ Ueber den Unternehmergewinn sagt er nun: „Der Unternehmer eines Gewerbes empfängt den gesamten (rohen)

[1]) Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (Heidelberg 1868).

Ertrag desselben, welcher aus den für die eigene Verzehrung bestimmten Erzeugnissen und aus dem Erlöse des verkauften Teiles derselben besteht. Hievon hat der Unternehmer denjenigen Personen, die ihm bei dem Gewerbe beistanden, die ausbedungenen Anteile an Grund- und Kapitalrente und Arbeitslohn zu entrichten, ferner die Anschaffung der zum Gewerbsbetriebe erforderlichen Güter zu bestreiten, insoferne nicht der eine oder der andere dieser Anteile ihm selbst gebührt. Was ihm nach Abzug dieser Ausgaben (Gewerbskosten) als Vergütung für die Beschwerden, Mühen und Gefahren seiner Unternehmung übrig bleibt, ist der Gewerbsverdienst, profit de l'entrepreteur, nicht ganz angemessen Gewerbs- oder Unternehmergewinn genannt.« Wir sehen, dass er den Kapitalzins für eigene Kapitale und den Lohn für eigene technische Arbeit in den Unternehmergewinn einbezieht. Gleich weiter schreibt er: »Ein vertragsmäßiges Ausbedingen, wie bei den drei anderen Zweigen der Einkünfte, kann bei diesem Einkommen nicht stattfinden, weil es unmittelbar von dem Erfolge der Unternehmungen bestimmt wird, weshalb auch seine Größe anderen Personen am wenigsten bekannt ist und nur aus verschiedenen Kennzeichen annähernd vermutet werden kann. Wenn aber der Gewerbsverdienst ganz wegfiele, so würden die Unternehmungen aufhören, nur etwa solche einfache ausgenommen, zu denen sich einzelne Arbeiter entschließen, um fortwährend in ihrer Beschäftigung bleiben zu können, oder einzelne Grund- und Kapitalbesitzer, um sich den Bezug einer gewissen Rente zu sichern.« — »Dies Einkommen«, führt er weiter aus, »unterscheidet sich wesentlich von der Kapitalrente, welche in sehr vielen Fällen vertragsmäßig festgesetzt wird und größtenteils reines Einkommen ist, aber auch von dem Lohne, weil es ebenfalls nicht wie dieser ausbedungen werden kann und nicht bloß von der Thätigkeit des Unternehmers, sondern zugleich von der Größe des angewandten Kapitals abhängt. Es kann betrachtet werden: 1. nach seinem ganzen Jahresbetrage, im Vergleiche mit dem Unterhaltsbedarfe des Unternehmers; 2. im Verhältnis zu dem Kapitale als ein gewisser Teil (Prozentsatz) desselben.« Und in der Anmerkung lesen wir: »Wegen des genauen Zusammenhanges des Gewerbeverdienstes mit dem Kapitale ist es gewöhnlich, jenen in Prozenten des Letzteren auszudrücken.« So wirft Rau theoretische Betrachtungen mit praktischen Erfahrungen zusammen. Um die Quote des Unternehmergewinnes groß zu gestalten, gibt Rau eine Menge wirtschaftspolitischer Fingerzeige.

Die ausgedehnteste Theorie über den Unternehmergewinn gibt Mangoldt[1]). Das Unternehmen selbst definiert er: »Eine Unternehmung ist ein Verkehrsgeschäft, bei welchem die Unsicherheit des Erfolges auf den Produzenten fällt; ein Unternehmer der Inhaber eines solchen Geschäftes.« Es ist dies die reinste Umschreibung der Roscherschen Theorie, nichts mehr und nichts weniger. Den Unternehmergewinn setzt er aus folgenden Atomen zusammen:

I. »Entschädigung für die Last der Gefahr (Gefahrsprämie)«. Diese Gefahr bestehe *a*) in den Unregelmäßigkeiten des Erfolges, *b*) in wirklichen Gefahren (Geldverluste, Missglücken der Produktion).

II. »Entschädigung für die dargebrachte Kapitalnutzung und Arbeitsleistung (Unternehmerzins und Lohn)«. »Lohn des Unternehmers ist die Entschädigung für die Anwendung solcher Fähigkeiten, die verdungen werden können, Unternehmerlohn die Entschädigung für die Anwendung solcher Fähigkeiten, die nicht verdungen werden können, bezüglich für den Teil derselben, bei denen dies nicht der Fall ist«. »Was der Unternehmer für die eigene Ausnützung des Kapitals bezieht oder mehr bezieht, bildet einen Bestandteil seines Unternehmergewinnes, seinen Unternehmerzins im Gegenteil zum Zinse des Unternehmers, welcher nur die durch Vermietung zu erlangende Entschädigung repräsentiert.«

III. Vorteile, die aus der relativen Seltenheit der unternehmungsfähigen Subjekte fließen (Unternehmerrente). Diese Fähigkeit teilt er ein, in *A*) »Fähigkeiten zu irgend welchen bestimmten Leistungen«, die Vorteile derselben ergeben die »Unternehmerlohnrente«; *B*) »Fähigkeiten, über die zu einer Unternehmung erforderlichen Kapitalien zu disponieren«, deren Vorteile: 1. »Die Unternehmerzinsrente«, wenn sie sich durch die »Seltenheit der Art«; 2. »die Großunternehmerrente«, wenn sie sich durch die »Seltenheit des Umfanges« auszeichnen; *C*) »die Vereinigung« dieser beiden Arten von Fähigkeiten, welche »die Unternehmerrente im engeren Sinne« ergibt. — *A*) stellt Mangoldt entgegen »die Unternehmerlohneinbuße«, *B*) »die Unternehmerzinseinbuße« und *C*) »die Unternehmerüberfüllungseinbuße« oder kurz »die Unternehmereinbuße«.

Wir treten mit einem bedeutenden Geiste, welchen wir in Bezug auf exakte Erkenntnisse den bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der Menschheitserscheinungen trotzdessen nennen, dass Gustav Schmoller[2]) von ihm sagt: »er hat von exakter Wissen-

[1]) Die Lehre vom Unternehmergewinn (Leipzig 1855).

[2]) Preußische Jahrbücher. Bd. XIX. S. 269.

schaft keine Ahnung«, wir meinen den Amerikaner Carey [1]), in ein ganz neues Stadium der Theorie über den Unternehmergewinn. Carey befindet sich auf den ersten Blick und oberflächlicher Beurteilung zum Teile auf dem Standpunkte Sismondis und Rossis, zum Teile auf dem Seneuils. Diese sonderbare Erscheinung entsteht aus der Erkenntnis Careys, dass der Besitz von Grund und Boden ebenso wie jedes andere Kapital, Kapital ist; diese Erkenntnis ist weit bestimmter als bei Seneuil. Carey kennt nur drei Einkommensarten: Lohn, Gewinn und Zins. Der Gewinn ist möglich aus der Anwendung von beweglichem Kapital und aus der Ausnützung von Grund und Boden. Er kennt demnach auch eine Grundrente; aber erst nach Bewältigung der Natur, nach Aufwand von Thätigkeit, wird die Grundrente möglich, und ist dann der Gewinn aus einem durch Arbeit und Natur entstandenen Kapital, dem nutzbargemachten Grund und Boden. So bringt er, wie Seneuil, bewegliches Kapital und Bodenbesitz zusammen. Thätigkeit und Kapital hat er aber streng getrennt, um beide, pseudoähnlich wie Sismondi und Rossi, im Unternehmergewinne zu vereinigen. »Das ganze Einkommen einer Nation oder die Summen der hergebrachten tauschbaren Werte rührt von gegenwärtiger Arbeit unterstützt von Kapital, dem Resultate früherer Arbeit her, und ist zwischen beiden geteilt. Die Vergütung für die erstere ist der Arbeitslohn; der Anteil des letzteren ist der Gewinn. Beide vereinigt bilden den sogenannten Unternehmergewinn.« Wie leicht zu erkennen, umfasst Careys Forschung ein größeres Wirtschaftsgebiet, als die anderer Schriftsteller. Was er unter Unternehmergewinn versteht, ist die Summe der individuellen Unternehmergewinne, der Unternehmergewinn des Volkes, der aus tausend Unternehmerthätigkeiten entspringt. Diesen Standpunkt verkennen seine Nachfolger, machen das zum persönlichen Unternehmergewinn, was Carey als den Unternehmergewinn einer Nation dachte, und kehren so thatsächlich zu den Theorien Sismondis und Rossis zurück. Wenn unsere Auffassung schon in dem oben angeführten Ausspruche Careys ihre Bestätigung findet, so erhellt sie noch viel klarer aus dem, was er über die Güterverteilung überhaupt sagt [2]): »Der Grund und Boden und die Arbeit nehmen stets an Spielraum zu, wenn

[1]) »Die Grundlagen der Sozialwissenschaft.« Herausg. von Dr. C. Adler mit einem Vorworte von Max Wirth. 3 Bände (München 1863), und „Lehrbuch der Volkswirtschaft und Sozialwissenschaft«, deutsch von Dr. C. Adler (München 1866). — »Principles of Political Economy«. 3 Bände (1838—1840).

[2]) Lehrbuch in einem Bande. 1866. S. 531.

die dem Handelsmanne« (Gewinn) »dem Geldhändler« (Zins) »und dem Miethherrn« (Grundrente) »zustehende Quote abnimmt, indem sich dann die Preise der Rohmaterialien und der Fabrikate immer nähern und der Mensch freier wird, während die Zirkulation sich beschleunigt«. Zum richtigen Verständnis dieses Satzes citieren wir den korrespondierenden Ausspruch auf Seite 534: »Je mehr die Preise der Arbeit und der Rohprodukte des Bodens steigen und je mehr die Preise der Fabrikate fallen, je mehr sich also beide nähern, desto kleiner wird der Spielraum sein, in welchem sich der Gewinn, der Zinsfuß und die Grundrente bewegen, und desto größer die Quote des Menschen und des von ihm bebauten Grund und Bodens«. Auf Seite 531 sagt er ferner: »Das Kapital ist das Werkzeug, dessen sich der Mensch bei seinen Bestrebungen, Macht über die Natur zu erlangen, bedient, und folglich hat alles, was die Tendenz hat, seine Macht über dieses Werkzeug zu vermehren, auch die Tendenz zur Gleichheit und Freiheit und zur Erhebung der Arbeit der Gegenwart auf Kosten der Ansammlungen der Vergangenheit. Alles dagegen, was die Macht des Werkzeuges über den Menschen vergrößert, hat die Tendenz, diese Ansammlungen auf seine Kosten zu erheben, die Ungleichheit zu fördern und die Sklaverei wieder herzustellen. Da nun die Macht des Menschen über das Werkzeug mit dem Zuwachs der Association und diese mit dem Zuwachs der Mannigfaltigkeit der Beschäftigung wächst, so folgt hieraus notwendigerweise, dass der Weg zur Freiheit des Menschen in der Richtung liegt, die zur Entwickelung der verschiedenen Fähigkeiten der Individuen führt, aus welchen die Gesellschaft sich zusammensetzt«.

Ohne die weiten Gesichtspunkte Careys erfasst zu haben, ist Max Wirth [1]) der exakten Forschungsrichtung des großen Amerikaners gefolgt, und das Resultat ist eine sonderbare Verquickung exakt angelegter Fragen und empirischer Folgerungen. Wir haben schon weiter oben erwähnt, wie Careys Epigonen seine Theorie über den Unternehmergewinn in ganz falscher Auffassung zu der ihrigen gemacht haben. Wirth schreibt im I. Bande, S. 289: »Der Gewinn« — eine rein Careysche Ausdrucksweise — »ist der Ertrag, welcher von einem neugeschaffenen Produkte übrigbleibt, nachdem der Arbeitslohn und das Umlaufskapital abgezogen sind. Als Kunz sich selbst Ochsen und Pflug anschaffte, war er Unternehmer, und sein

[1]) Grundzüge der Nationalökonomie. 2 Bände (Köln 1861—69).

Gewinn als Unternehmer, der sogenannte Unternehmergewinn, teilte sich in Arbeitslohn und Kapitalgewinn«. Auf Seite 290: »Gewinn an und für sich möchten wir den Bruttoertrag des Kapitals, Zins den Nettoertrag nennen; Zins nämlich den Gewinn desjenigen Kapitals, welches gar keine Gefahr läuft; Gewinn aber den Ertrag eines solchen Kapitals, welches größerem oder geringerem Risiko ausgesetzt ist und also in seiner produktiven Anwendung eine Versicherungsprämie abwerfen muss.« Wir sehen, dass er die Careyschen Gedanken mit der Rauschen Theorie in Verbindung bringt, welch letzterer in dem »Gewerbsverdienst« ebenfalls einen Bruttoertrag sieht, wie Wirth im »Gewinn«, unter welchem dieser (in ganz anderem Sinne wie Carey) hier wirklich den Unternehmergewinn meint. Er ist ganz aus der exakten Forschungsrichtung seines großen Vorbildes in die empirischen Erwägungen der deutschen Schule gedrängt.

Nachdem durch Carey die Theorie über den »Gewinn« eine so weise, so geniale Beschränkung erfahren hat, sehen wir den Hang zu einer übermächtigen Erbreiterung schon in der Lehre Mangoldts, und reihen hier noch die Theorie des Prof. Mikszewicz[1]) an, welcher den Kredit, nicht etwa in der bedingungsweisen Art wie Say, der nur durch die Notwendigkeit ein Unternehmerkapital zu finden auf denselben hindeutet, sondern neben Natur, Arbeit und Kapital als vierten Produktionsfaktor nennt; »der Kredit«, meint er, »sei ebenso aus den drei älteren hervorgegangen, wie das Kapital aus den beiden ältesten«. »Den Unternehmergewinn fasst er dann als den Ertrag dieses vierten Produktionsfaktors, entsprechend Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins.«

Das, was Roscher[2]) wollte: »ein System von Begriffen und Urteilen möglichst abstrakt, d. h. möglichst entkleidet von allen Zufälligkeiten des Raumes und der Zeit« schaffen, und was ihm jedoch weder im ganzen und großen noch in Bezug auf unser Thema gelungen ist, das hat Stein[3]) gethan. Er ist der Philosoph par excellence unter den Nationalökonomen — durch die That, praktisch, durch Darlegung seiner Volkswirtschaftslehre — und zwar in gutem und schlimmen Sinne.

Stein schreibt über das Unternehmen in dem Kapitel »Güter- und Wertbildung« (§. 296): »Seinem allgemeinen Begriffe nach ist

[1]) Siehe: Roscher, »Grundlagen der Nationalökonomie«. Kapitel: »Unternehmerlohn.«

[2]) Siehe: Grundlagen der Nationalökonomie. Einleitung.

[3]) Volkswirtschaftslehre (Wien 1878).

demnach das Unternehmen die wirtschaftliche, auf den Kapitalgewinn berechnete Thätigkeit der wirtschaftlichen Persönlichkeit und ihres Handlungskapitals«. Er sagt über das Unternehmen weiter: »Die Aufgabe und damit der Inhalt dieser Thätigkeit wird sonach zum wissenschaftlichen System der Lehre von der Unternehmung, indem man dieselbe in ihre einzelnen Momente auflöst, und ihren formellen inneren Zusammenhang auf das Gesetz des Wertes zurückführt. — Darnach ist der erste Teil des Unternehmens die Erzeugung von Gütern aus den beiden elementaren Faktoren aller Gutsbildung, dem Kapitale und der Arbeit. Der zweite Teil dagegen hat die Aufgabe, vermöge dieser Güterbildung aus der Produktion der Unternehmung den Wert dieser Produkte in der Weise herzustellen, dass die Grundlage aller Kapitalbildung, die Differenz zwischen den Gestehungskosten und dem Verkehrspreise, in jedem einzelnen Verkehrsakte der Unternehmung und dadurch auch in der Unternehmung als Ganzes erreicht werde, um aus dieser Differenz dann den Unternehmungsgewinn zu bilden und in seiner Verteilung zu der Urquelle derselben, der Einzelpersönlichkeit und ihrer wirtschaftlichen Entwickelung zurückzukehren. Betrachtet man daher das Unternehmen zunächst für sich, so zerfällt es in zwei Teile, die wir jetzt als den Betrieb und das Geschäft der Unternehmung bezeichnen. Der Betrieb erzeugt das Produkt, das Geschäft seinen Wert«. Über den Unternehmergewinn schreibt er (S. 312): »Der Unternehmergewinn ist der Reinertrag des Handlungskapitals, erzeugt durch die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen, und bestimmt dazu, das Ergebnis der kapitalbildenden Kraft der Unternehmung selbständig vom Handlungskapitale abzulösen und es wieder zum Einzelnkapitale zurückzuführen, aus welchem jenes selbst entstanden ist. Er entsteht daher in seinen Elementen wie jeder Reinertrag, und seine Bestimmung ist in dem allgemeinen Wesen des letzteren gegeben, allein die Faktoren, die ihn erzeugen, sind keine einfachen mehr, wie im Begriffe des Gutes und selbst in dem der Wirtschaft; das ganze wirtschaftliche Leben der Unternehmung ist tausendfach mit dem aller anderen verflochten; sie produziert für Dritte, konsumiert nur durch sie, und schon ihr Ertrag, geschweige denn ihr Reinertrag, wird bedingt nicht mehr bloß durch jene abstrakte Wert- und Preisbildung, sondern durch die Zahlungs- ja sogar durch die Kreditfähigkeit Dritter, die wieder ihrerseits von derjenigen des Vierten und sofort abhängen. Die eigenen Verpflichtungen ändern damit auch die Natur der Eingänge; sie sind selbst nicht mehr immer

Erträgnisse, sondern oft bloß durch Geld- und Kreditoperationen geschaffen; der wirklich erreichte Überschuss wird zweifelhaft; der Wert der Produkte sinkt und steigt durch Faktoren, welche durchaus nicht in der Hand der Unternehmung liegen, und während daher im Begriffe an sich, und in den meisten Fällen auch in der Einzelwirtschaft, dieser Reinertrag eine einfache Resultante einfacher Faktoren ist, erscheint der Gewinn der Unternehmung durch beständig wechselnde, ihn beständig beherrschende Faktoren bedingt; in ihm resumiert sich nicht mehr das Ergebnis einer einzelnen Arbeit, sondern das Ergebnis einer tausend Störungen und Strömungen unterworfenen organischen Gesamtthätigkeit, auf deren Resultat nur zu oft nicht bloß die einzelnen Angehörigen des Unternehmens selbst, sondern oft ganz unberechenbare Dinge Einfluss haben.«

Nicht wegen der formellen Bezeichnung »Kapitalgewinn«, sondern wegen der selbstthätigen Rolle, welche Stein dem Kapital — philosophisch, teleologisch — zuweist, erscheint er uns als ein Baumeister, welcher auf Smiths Grundstein baut, und im Grunde zu nichts anderem als zu den Theorien Sismondis und Rossis gelangt ist. Sehr auffallend ist es, dass der Philosoph nur die historisch entwickeltere Unternehmungserscheinung, das Kreditunternehmen als Unternehmen und alles andere als Wirtschaft aufzufassen scheint. Den historischen Standpunkt hat Stein hier ganz vernachlässigt, ein Umstand, welchem mit Knies gar sehr entgegengetreten werden muss; aber sonderbar — trotzdessen sind seine Ausführungen durchaus nicht exakter Natur.

Steins Theorie muss einfach genannt werden. Einfacher noch ist die Schäffles [1]), obgleich er der Thätigkeit des Unternehmers einen viel weiteren Spielraum lässt. Wenn sich Steins Ausführungen auf Smiths Vorbild anzulehnen scheinen, folgen Schäffles Grundgedanken der Schule Says.

Schäffle schreibt: »Er (der Unternehmer) ist der Mittelpunkt, an welchen Arbeitseffekte und Kapitalnutzungen sich herandrängen. Er ist der Krystallisationspunkt der wirtschaftlichen Elementarkräfte. Er zieht sie durch hohen Lohn und Zins an und stoßt sie durch niederen Lohn und Zins an andere Unternehmer ab. Er berechnet den Kurs der gesellschaftlichen Bedürfnisse, weil von

[1]) Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft (Tübingen 1867), §. 107.

dieser Berechnung Gewinn und Verlust für ihn abhängen. Er muss in wirtschaftlicher Weise diesen Kurs nehmen, weil ihn dazu die Konkurrenz nötigt. Er kauft durch Lohn und Zins, welche er mit dem Arbeiter und dem Vermögensdarleiher voraus debattiert und festsetzt und zum Teile vorausbezahlt, die Güterelemente auf späteren Ersatz aus dem Erlöse im voraus an, wozu ihn sein Unternehmervermögen befähigt.« Weiters: »Außerdem, dass hierdurch Arbeiter und Kapitalisten in den Stand gesetzt werden, ihre produktiven Nutzeffekte der Verwertung zu jedweder und auch zur langwierigsten arbeitsthätigen Güterformung, ohne Gefährdung eines geregelten Unterhaltes in der Zwischenzeit abzutreten, wird der Unternehmer zugleich der Mittelpunkt der Verteilung des Nationaleinkommens unter den drei Formen, des Unternehmergewinnes, des Lohnes und des Zinses.« Dann §. 158: »Das Eigentümliche der Stellung des Unternehmers ist es, dass bei ihm Gütervermögen und Arbeitsvermögen, der sachliche und der persönliche Pol der wirtschaftlichen Persönlichkeit, untrennbar, verschmolzen auftreten.« »Auch dem Unternehmergewinne«, sagt er aber weiter, »sind teilweise fremdartige Elemente: Lohn, Rente (Gewinnrente), Risiko beigemischt«, und spricht im §. 160 sich bestimmt dahin aus: »Der Unternehmergewinn ist Vergütung der Unternehmerthätigkeit. Er ist gleichwohl nicht Lohn. Der Unternehmergewinn ist also ein Produkt untrennbaren, aus dem Begriffe der Unternehmung selbst folgenden Zusammenwirkens des Arbeits- und des Kapitalvermögens. Wissenschaftlich betrachtet ist der Unternehmergewinn weder Zins noch Lohn, noch Risikovergütung. Er ist Vergeltung jener unteilbaren Kombination von Kapital- und Arbeitsvermögen für den volkswirtschaftlichen Beruf des Unternehmers. Der Unternehmergewinn ist nach alledem der Wertüberschuss, welcher dem Unternehmer, als dem Kombinator der produktiven privatwirtschaftlichen Kräfte, zukommt.«

Mit Schäffles Theorie, welche sich, allerdings nur auf dem Gebiete der empirischen Erwägungen, den Resultaten unserer eigenen Forschung nähert, schließen wir die Betrachtung der geschichtlichen Entwickelung der wissenschaftlichen Darstellungen über das Unternehmen und den Unternehmergewinn.

II.

Wirtschaftsgeschichtliches.

Als der Mensch einzeln und allein der Natur gegenüber stand, da schon trat die Erscheinung des Unternehmens auf. Der Mensch kämpfte ohne andere Waffen als die, welche ihm die Natur selbst verliehen hatte, gegen sie. Er kämpfte mit seiner physischen Kraft, mit dem ihm eingeborenen Intellekt und vor allem mit seinem Willen zuerst gegen die leblose Natur. Er nahm ein gewisses Territorium in seinen Besitz, indem er sich gleich den Tieren Wege bahnte zum Wasser oder dort hin, wo ihm sein Intellekt Nahrungsmitteln verriet, er nahm einen hohlen Baum zu seiner Wohnung und schützte sie gegen die Einflüsse der Witterung. Dann wandte er sich gegen die lebende Natur: er nahm das Holz vom Baume zum Werkzeuge, die Frucht zur Nahrung und entdeckte die nützliche Macht des Feuers. Endlich griff er die Tierwelt an mit Stock und Stein, seiner Kraft, seiner List und seinem Mut; das Fleisch war ihm Nahrung, das Fell Kleidung, und das lebende Tier Arbeiter.

Nicht zu gleicher Zeit hat sich der Mensch die notwendigen Lebensmitteln aus der Pflanzen- und Tierwelt geholt, sondern zuerst aus jener und dann erst aus dieser; war es doch leichter, sich einer Pflanzenfrucht als eines Tieres zu bemächtigen, zudem war an der Wiege des Menschengeschlechtes für eine üppige Vegetation gesorgt, während die Fauna in ihren mächtigen Vertretern den waffenlosen Menschen abschrecken musste; er lebte in den Ästen und Kronen der Bäume, was seine verkümmerten Hinterhände bezeugen, und nährte sich von Früchten — auf dem Erdboden war es gefährlich für ihn, nicht allein wegen der Raubtiere, auch wegen der Reptilien, die in der feuchtwarmen üppigen Pflanzendecke wucherten und vor allem wegen der schädlichen Ausdünstungen der

tropischen Erde. Überdies, und dies ist das wichtigste Argument für diese Annahme, weist das affenähnliche Gebiss des Menschen haarscharf darauf hin, dass die Kost der Kindheit des Menschengeschlechtes Pflanzenkost war. Erst als der Mensch seine warme asiatische Heimat verließ, als er in kälteren Klimaten ein Kleid brauchte, nahm er es vom Tiere und aß dann dessen Fleisch, wie ja auch Affen, wenn man es ihnen reicht, z. B. in der Gefangenschaft, Fleisch nicht verschmähen [1]).

Der Mensch in seiner Isoliertheit arbeitete wohl, aber er war nicht Arbeiter, er war Unternehmer und seine Thätigkeit hatte alle Merkmale des Unternehmens, und da er nur mit der Natur zu thun hatte, war es ein Naturalunternehmen.

Denn die von ihm gegen die Natur gewandte Thätigkeit war die Thätigkeit aller seiner Kräfte, und die Waffe in diesem Kampfe war sein ganzes persönliches Kapital, die Kraft seines Körpers, sein Intellekt und sein Wille. Das Resultat dieses Unternehmens waren in realer Hinsicht allerdings nur Güter, die lediglich für ihn einen Wert hatten und die er durch seinen eigenen Gebrauch wieder vernichtete; dafür aber entstanden in ihm selbst Produkte, welche mächtige Waffen gegen die Natur wurden, es waren diese: die körperliche Geschicklichkeit in den ersten Arbeiten, die Kenntnisse der um ihn thätigen Natur und das wachsende Vertrauen in sein eigenes Können, die Sittlichkeit. Und jetzt begann seine Thätigkeit sich ein weiteres Ziel zu setzen. Er sammelte Vorräte, er erfand Waffen und Werkzeuge, er schützte sein Heim gegen Tiere, und wenn ihm ein Mensch nahte, auch gegen diesen.

Er siegte und war Herr, er unterlag und wurde getötet oder Sklave.

Der erste Sklave war das Weib; den männlichen Feind vernichtete der isolierte Mensch. Es war der Prozess jener natürlichen Erscheinung, welche wir im Kampfe der Hirsche in der Brunstzeit kennen.

Der männliche Sklave ist eine spätere sittliche und ökonomische Erscheinung. In der historischen Zeit noch wurden Kriegsgefangene hingerichtet. Alle jungen Völker hatten die Einrichtung der Menschenopfer, erst das mildere Gemüt ließ Gnade walten und schenkte dem totgeweihten Feinde das Leben, wozu die Erkenntnis beitrug, dass es vorteilhafter sei, den Besiegten lebend zur Arbeit

[1]) Anderer Ansicht ist Knies (Polit. Ökonomie 1883. S. 382).

zu benützen, als ihn zu töten. Der männliche Sklave ist ein sittlicher und ökonomischer Fortschritt in der historischen Entwickelung des Menschen.

War das Weib als isolierter Mensch auch selbst Unternehmer, so wurde es in der geschlechtlichen Gemeinschaft Arbeiter, es verrichtete im Dienste des Mannes die ihm zugewiesene Teilarbeit.

Ihr Heimwesen wurde aber jetzt zur Wirtschaft, zu jener Erscheinung, die wir die isolierte Wirtschaft nennen; es war die erste Naturalwirtschaft, und in ihr rangen die Menschen der Natur nur so viel ab, als sie für ihre Bedürfnisse brauchten.

Die Familie vermehrte sich, und es entstand auf dem Gebiete, welches sie innehatte, eine Bevölkerung. Der Familienvater war das Oberhaupt der Familie, er war ja der Stärkste, der geistig und sittlich Überlegenste; seine Stellvertreterin war die Mutter. Das war das erste Rechtsverhältnis, und in der Anerkennung dieses Rechtes wurden die Kinder größer und stärker, sie wurden stärker und mutiger als die Eltern und blieben ihnen kraft dieses Rechtes unterthan, aber sie waren nicht Sklaven — das war der erste Staat.

Und es teilte der Vater die Arbeiten zwischen seinen Kindern so lange, bis das Gebiet zu klein für die ganze Familie wurde, und neue Unternehmungen entstehen mussten. Ein Sohn zog an den Fluss und wurde Fischer, der andere in den Wald und wurde Jäger, der dritte wurde Hirt und der vierte Schmied; der alte Vater aber lehrte die Kleinen. Wenn eine Gefahr dem jungen Staate drohte, so verteidigten seine Bürger ihr Hab und Gut, ihr Eigentum, die Gräber ihrer Väter und die Heine ihrer Götter, ihre Religion, sie verteidigten ihre Freiheit, ihre Zusammengehörigkeit, ihre Rechtsordnung, Weib und Kind, die Ehe; und nach dem Siege besangen sie in Liedern ihre Thaten, das waren die Kinderlaute der Kunst, sie gruben das Geschehene ihrem Gedächtnisse ein und erzählten es ihren Kindern und Kindeskindern, und das war die erste Wissenschaft.

So entstand die πολις der Griechen, so die civitas der Römer, so der padus der Germanen und das Dorf der Neger und Indianer.

Der wirtschaftliche Charakter dieser ersten Gemeinden war gerade so, wie die erste Thätigkeit des einzelnen Menschen ein Unternehmen war, eben das Unternehmen.

Die kleine Gemeinde unternahm es, ihren Bestand zu sichern und auszudehnen; sie strebte darnach eine Staatswirtschaft zu

gründen, und in diesem Bestreben spielten die Waffen bei allen Völkern die erste Rolle.

Zwei große Erscheinungsketten lassen sich in dem Leben eines jeden Volkes nachweisen.

Der einzelne Mensch und die isolierte Familie, die noch nicht an ein festes Heim gebunden waren, bedurften für ihre wirtschaftliche Thätigkeit des größten Territoriums; denn ein weites Gebiet gab ihnen den Lebensunterhalt, zuerst die wildwachsenden Pflanzen und dann die Jagd. Ein lebendiges Bild dieser Kindheitsepoche bieten uns die Stämme der amerikanischen Rothäute, und nicht ohne Bedeutung ist es, dass jener merkwürdige Stamm der scheuen und furchtsamen »Wurzelgräber«, welche sich nur von Vegetabilien nähren, der jüngste der kupferroten Rasse zu sein scheint. Später, als die Geschlechter zahlreicher wurden und Viehzucht zu treiben begannen, war das Gebiet, auf dem sie lebten, schon kleiner; die biblischen Hirtenvölker geben uns ein Beispiel dieses wirtschaftlichen Lebensstadiums. Und als die Gemeinde größer und sesshaft wurde und Ackerbau zu treiben anfing, da war der Raum, auf dem sie lebte, abermals ein kleinerer; die Städte der Griechen, die Marken der Römer waren solche Typen der Zeit des Ackerbaues im Leben dieser Völker. Noch kleiner war der Raum, als die Bevölkerung noch mehr anwuchs und neben dem Ackerbau, Handel und Gewerbe ins wirtschaftliche Leben eintraten: da sehen wir auf dem kleinen Gebiete einer Stadt den Reichtum eines ganzen Landes, ja eines halben Erdteiles zusammengetragen. Je höher also die wirtschaftliche Entwickelung eines Volkes stieg, desto kleiner war der Raum, auf dem der Einzelne lebte.

Das ist die eine Erscheinungskette.

Und die zweite, auf welche schon Bacon von Verulam [1]) hinwies, ist die, dass jugendliche Staaten das Waffenhandwerk, gereifte die Künste und Wissenschaften und im Niedergange begriffene Handel und Gewerbe besonders pflegen und entfalten. Ein Blick auf die wilden Völker Afrikas und Amerikas, auf die Germanen zur Zeit eines Hermann des Cheruskers, eines Walter von Aquitanien, eines Dietrich von Bern, auf die Griechen zur Zeit der Helden Homers, zeigt uns diese jungen Völker geübt in den Waffen und alles verachtend, was über das Waffenhandwerk hinausging; dem Weibe war andere Arbeit überlassen. Die Deutschen

[1]) Sermones fideles. Cap. 56.

der Gegenwart, die Römer zur Zeit eines Seneca und Plinius, eines Tacitus, Virgil, Horaz, Ovid, Iuvenalis, die Griechen zur Zeit des Sokrates, Platons und Aristoteles, die Inder zur Zeit eines Kalidasa, zeigen uns Völker auf dem Gipfel ihrer Entwickelung in ihrer vollsten geistigen Entfaltung. Und das niedergegangene Volk der Semiten, wie es zerstreut unter uns lebt, handeltreibend und nach materiellen Gütern jagend; die bezöpften Söhne des Reiches der Mitte in der Gegenwart, wie sie nicht nur daheim im mauerumgürteten China, aber auch im erblühenden Amerika Handel und Gewerbe zu ihrem fast ausschließlichen Lebenserwerbe gemacht haben, die Mauren des Mittelalters auf der pyrenäischen Halbinsel, die alten Ägypter und Phönizier in ihrer Berührung mit den klassischen Völkern sind alternde, sinkende Nationen.

Nach diesen geschichtsphilosophischen Betrachtungen werden wir die Unternehmungen der verschiedenen Völker in ihren geschichtlichen Entwickelungen und in jenen Zeiten ins Auge fassen, in welchen ihre nationalen Charaktere in ihren ökonomischen Thätigkeiten zur Erscheinung kamen.

Dort, wo die Wiege des Menschengeschlechtes durch die Wissenschaft entdeckt worden ist, fallen uns im Kreise der arischen Völker die Inder auf. Auch bei ihnen gab es eine Zeit, da Handel und Verkehr verachtet waren, eine Zeit, in welcher das ökonomische Leben und der Marktverkehr insbesondere von der Obrigkeit bis in die tiefsten Einzelheiten bevormundet wurden, und den Indern eine eigentümliche Scheu und Furcht vor dem Meere und der Schiffahrt innewohnten. Aber schon die alten Gesetzbücher scheinen hierin viel vorurteilsloser zu sein, und Bohlen[1]) spricht davon, dass sich selbst die für heilig gehaltenen Brahmanen an dem Handel beteiligt hätten. Die epischen Dichtungen der Völker des Sanskrits selbst weisen darauf hin, dass bei denselben zunft- und innungsähnliche Einrichtungen vorhanden gewesen sind.

Bei den Hebräern des Altertums waren die Gewerbe wohl zumeist Angelegenheiten der Hausindustrie.

Dagegen finden wir im Lande der Pharaonen schon eine eigentliche Kaste der Handwerker und seit den ältesten Zeiten eine gewisse Industrie, welche größere Ausdehnung genommen hat, so die Präparierung falscher Haare und die Fabrikation von Perücken, welche schon den Baumeistern der Pyramiden bekannt waren.

---

[1]) Das alte Indien. II. S. 125.

Die Phönizier waren unstreitig das wirtschaftlichste Volk der terra antiqua, sie trieben einen großen Handel mit der ganzen bekannten Welt, und ihre Industrie muss auf einer hohen Stufe der Entwickelung gewesen sein, da Färberei, Weberei, Bronzeguss, Töpferei, Purpur und Glas phönizische Erfindungen sind.

Während es so bei den Phöniziern ein ausgebildetes Industriesystem gab, welches auf freier Arbeit beruhte, und damit im innigsten Zusammenhange steht, dass sie das Handwerk und das Verdienst aus den Gewerben nicht für schimpflich hielten, galt bei den Griechen eine ganz andere Anschauung. Handel und Gewerbe waren der Verachtung preisgegeben, weil dieselben ausschließlich fast von Sklaven besorgt wurden. Wir finden diese Anschauung überall dort, wo die Gesellschaft einen Unterschied machte zwischen vollberechtigten Staatsbürgern und Sklaven, Leibeigenen, Juden etc. Und wie lange ist es her, dass es selbst in Deutschland für schimpflich galt, wenn Feudalherren Handel und Industrie trieben?

Die Griechen nun hatten ihr Kapital so recht eigentlich in Sklaven angelegt. Zur Zeit der höchsten Blüte Griechenlands, im fünften bis dritten Jahrhunderte vor Christo, besaßen die Hellenen zwölf Millionen Sklaven; der Preis eines Sklaven wurde damals auf ungefähr 170 Franks bewertet, was ein Nationalkapital von 2140 Millionen in Sklaven ergab, eine Summe, welche bei dem großen Werte des Geldes um so höher erscheinen muss. Freilich war der griechische Sklave Arbeiter in jeder Beziehung, nicht nur die ganze Nährthätigkeit besorgte er, auch die Lehrthätigkeit versah er; haben wir doch Beispiele von Sklaven, die eine hervorragende Stellung in hellenischer Kunst und Wissenschaft einnahmen; nur die Wehrthätigkeit war das Gebiet des griechischen Bürgers. Ein tiefer Unterschied besteht deshalb zwischen dem Sklaven des klassischen Altertums und dem modernen Sklaven. Knies[1]) schreibt darüber: „Und wenn man die geistige Natur des Menschen damals (im Altertume) und jetzt in Vergleichung zieht, so war es im Altertume die stolze Natur des Herrn, dem oft der geistig überlegene Sklave den Jugendunterricht erteilt hatte, heutzutage ist es der tiefe Stand der wilden, der Leitung und Aufsicht bedürftigen Natur des Negersklaven, auf welche die Ursachen einer solchen Institution zurückgeführt werden müssen.“

Wie groß die Verachtung der gewerblichen Thätigkeit bei den Griechen zur Zeit ihrer geistigen Blüte war, wie sie aber auch

[1]) Polit. Ökonomie (1853). S. 273 und (1883). S. 390.

andererseits zusammenhing mit der Stellung des Bürgers im Staate, zeigen uns zahlreiche Stellen griechischer Schriftsteller; so z. B. lässt Xenophon in seinem *»Οἰκονομικὸς*[1]*«* den Sokrates zum Kritobolus sagen: *»Ἀλλὰ καλῶς, ἔφη, λέγεις, ὦ Κριτόβουλε. καὶ γὰρ ἁί γε βαναυσικαὶ καλούμεναι καὶ ἐπίρρητοί εἰσι, καὶ εἰκότως μέντοι πάνυ ἀδοξοῦνται πρὸς τῶν πόλεων. καταλυμαίνονται γὰρ τὰ σώματα τῶν τε ἐργαζομένων καὶ τῶν ἐπιμελομένων. ἀναγκάζουσαι καθῆσθαι καί σκιατραφεῖσθαι, ἔνιαι δὲ καὶ πρὸς πῦρ ἡμερεύειν. τῶν δὲ σωμάτων θηλυνομένων καὶ αἱ ψυχαὶ πολὺ ἀρρωστότεραι γίγνονται. καὶ ἀσχόλίας δὲ μάλιστα ἔχουσι καὶ φίλων καὶ πόλεως συνεπιμελεῖσθαι αἱ βαναυσικαὶ καλούμέναι. ὥστε οἱ τοιοῦτοι δοκοῦσι κακοὶ καὶ φίλοις χρῆσθαι καὶ ταῖς πατρίσιν ἀλεξητῆρες εἶναι. καὶ ἐν ἐνίαις μὲν τῶν πόλεων, μάλιστα δὲ ἐν ταῖς εὐπολέμοις δοκούσαις εἶναι, οὐδ' ἔξεστι τῶν πολιτῶν οὐδενὶ βαναυσικὰς τέχνας ἐργάζεσθαι«.*

Bis ungefähr 1000 vor Christo war der wirtschaftliche Verkehr auf den Tauschhandel beschränkt; langsam entstand der Kauf, welcher um 750 vor Christo zur allgemeinen Erscheinung gelangt ist. Der Tyrann Pheidon, welcher um diese Zeit über den nördlichen Peloponnes, Ägina und Korinth geherrscht hat, brachte zuerst in die aus dem unreflektierten Gemeinwillen entstandene Einrichtung des Geldes[2]) und zugleich des Maßes und des Gewichtes ein auf einer allgemein gültigen Einheit beruhendes System. Die in Ägina geprägten Münzen und der äginatische Münzfuß verbreitete sich außerordentlich rasch über die ganze bekannte Welt. Den Wert des Geldes können wir aus dem großen Zinsfuß entnehmen, welcher z. B. zur Zeit des pelopennesischen Krieges 18%, zur Zeit des Demosthenes 10%, zur Zeit des Aristoteles 12% betrug und in einzelnen Fällen bis auf 38% gestiegen ist. Schon also gab es Geldunternehmungen, welche zur Geldwirtschaft geführt haben. Seit den Perserkriegen finden wir in Griechenland auch schon Bankiers.

Und auch in Griechenland wuchs der so lange verachtete Handel und das Gewerbe mächtig empor, so dass die Hellenen gegenüber dem jungen Volke der Römer als Handelsvolk erschienen, während die Lateiner Krieger und Ackerbauer waren.

---

[1]) Cap. IV. 2. 3.

[2]) Über den Ursprung des Geldes vergleiche: Aristoteles, Politica A. Cap. III. 12—17; Menger, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (Wien 1871). S. 250 u. ff.

Nach der Servianischen Verfassung waren Acker und Weide, wie in der germanischen Dreifelderwirtschaft gemeinschaftliches Eigentum, die wirtschaftliche Thätigkeit war im ganzen eine Familienthätigkeit, und nur Sklaven und Vieh waren getrennter persönlicher Besitz. Rom war, wie früher Griechenland, ein Ackerbaustaat und seine ganze Kriegs- und Eroberungspolitik hing mit seiner Agrarverfassung zusammen. Der Ackerbau wurde aber hier der Ausgangspunkt mannigfaltiger Unternehmungen: Die Römer kannten die Einrichtungen der Berieselung und der Drainage. Mit der theoretischen Behandlung des Ackerbaues durch die Scriptores de Re Agraria und Re Rustica aus der Zeit der sinkenden Republik entstand auch die erste physiokratische Schule der Nationalökonomie, welche sich mit dem 18. Jahrhundert in Frankreich im modernen Geiste wiederholen sollte.

Wie in Griechenland zur Zeit der höchsten Blüte, so waren auch in Rom Handel, Gewerbe und Industrie verachtet. Alle Arbeit besorgten Sklaven, und insbesondere waren es griechische Sklaven, welche die Träger der Künste und Wissenschaften und die Erzieher der Kinder römischer Bürger wurden. Cicero[1]) ruft aus: „Sordidi etiam putandi, qui mercantur a mercatoribus, quod statim vendant; nihil enim proficiant, nisi admodum mentiantur, nec vero est quicquam turpius vanitate. Opificesque omnes in sordida arte versantur; nec enim quicquam ingenum habere potest officina“. — So weit ging die Verachtung eines jeden Geldgeschäftes, dass man in Rom, wo man ja bereits alle Steuerarten kannte, welche die moderne Finanzverwaltung einzuheben pflegt, die Einhebung der Steuern an Privatunternehmer verpachtete, eine Einrichtung, die zur Zeit des Physiokratismus in Frankreich ebenfalls zur Erscheinung gelangt ist. Die Industrie war aber für Staatsmänner Roms geradezu ein Verbrechen: Augustus verurteilte den Senator Avienus zum Tode, weil er die Leitung einer Manufaktur übernommen hatte. Und die geschäftliche Arbeit war eine Schande: Ladenmädchen wurden den Freudendirnen gleich gehalten.

Die Gewerbe nahmen eine untergeordnete Stellung ein, und die Handwerker, deren es nur wenige Arten gab, als: Goldschmiede, Kupferschmiede, Zimmerleute, Walker, Färber, Töpfer, Schuster und Flötenspieler, waren vom Waffenrechte ausgeschlossen, und nur durch die Notwendigkeit gezwungen, wurden Zimmerleute und

[1]) De officiis. Lib. I. Cap. XLII, 150.

Kupferschmiede, sowie Musikanten im Heere verwendet. Brot und Kleidung besorgten die Frauen. Die Hauswirtschaft der von den gewerbefleißigen und Handelsnationen der Babylonier, Griechen, Aegypter und Phönizier umgebenen Römer war auf demselben Stadium einer nicht mehr ganz isolierten Wirtschaft, wie wir sie heute bei Gebirgsvölkern finden, welche, umflutet von einem unternehmungsreichen Strom des gewerblichen Lebens, ihren ganzen kleinen Haus- und Lebensbedarf durch eigene Arbeit decken und zur Zeit des Winters, der die Pfade unwegbar macht, höchstens mit den Nachbarn tauschen. Ein deutliches Bild dieser Wirtschaftsstufe im engeren Rahmen liefert uns das kleine Völklein der Goralen in den Beskiden, welches seine Leinwand, seine sonstige Bekleidung und Beschuhung, den Fichtenspan zur Beleuchtung selbst verfertigt, Heide, Flachs, Kraut und Erdäpfel selbst baut, Schafe züchtet, Käse und Wolle selbst bereitet.

Trotz dieser Eingenommenheit gegen alles geschäftliche Leben trugen aber die Römer den öffentlichen Bedürfnissen in hohem Grade Rechnung; davon zeugen die Wasserleitungen und Bäder und das große Netz der Kunststraßen. Und wiewohl von einem Aktivhandel der italischen Halbinsel damals noch kaum die Rede sein konnte, so wurde dagegen der Passivhandel ziemlich schwunghaft betrieben: Metallwaren mit wahrscheinlich babylonischem Fabrikszeichen (dem geflügelten Löwen auf Goldplatten) wurden aus Osten importiert, Thonwaren, Glas- und Bernsteinarbeiten kamen aus Griechenland und Schmucksachen aus Aegypten. Im Lande selbst wurde nur wenig erzeugt, das Wenige jedoch überdies zum kleinsten Teile von freien Handwerkern; der Besitz von Sklaven erleichterte die häusliche Produktion.

Das Christentum brach im Vereine mit der aus Norden daherflutenden Welle der freien germanischen Arbeitskraft die Sklaverei.

Und doch war das wirtschaftliche Bild des germanischen Lebens um die Zeit des Sturzes des weströmischen Reiches durch die Ostgoten in seinen Grundzügen nicht viel verschieden von der römischen Wirtschaftsthätigkeit: hier wie dort finden wir den Typus der Dreifelderwirtschaft und große Sorgfalt dem Ackerbau gewidmet. Viel früher schon (310 vor Christo) erzählt Pytheas aus Massilia von Dreschtennen an der Ostsee, und Tacitus beschreibt später des Längeren den germanischen Ackerbau. Die meisten Dinge waren Frauenarbeit: Brot, Bier, Essig, Seife u. dgl. Mit Ausnahme des urdeutschen Handwerkes der Waffenschmiede, deren einzelne Erzeugnisse, wie

die berühmten Schwerter des Nibelungenliedes und des Epos Waltharius, fast wie Heiligtümer verehrt wurden, sind kriegsgefangene Sklaven als Handwerker verwendet worden. Den Sklavenhandel kannten die Germanen nicht, und ihr Warenhandel vollzog sich im Tausche. Geld lernten sie von den Römern kennen.

Bis zum 12. Jahrhundert waren in Deutschland die Klöster der Sitz des wissenschaftlichen wie des gewerblichen Lebens. In der sogenannten lateinischen Zeit waren es besonders die Benediktiner, welche die Wissenschaften und Künste in Deutschland pflegten, und manches Denkmal der deutschen Nationallitteratur z. B. verdankt die Wissenschaft dem Fleiße dieser Ordensmönche.

Und während in Italien sich jetzt der überseeische Handel immer mehr und mehr entfaltete, während Genua, Pisa und Venedig blühende Handels-Emporien wurden; als Italien sich zu mächtigen Handelsstaaten umgestaltete: da ward von den Deutschen die große Kultursendung der wissenschaftlichen Pflege übernommen.

So war es auch Venedig, wo im Jahre 1157 ein ganz neues, bisher noch unbekanntes Unternehmen ins Leben gerufen wurde, es war dies die erste Bank, das erste Kreditunternehmen. Und damit ist der Zeitpunkt in der Wirtschaftsgeschichte aller Völker gekennzeichnet, mit welchem die Geldwirtschaft durch die Vermittelung des Kreditunternehmens ihre große Mission an die Kreditwirtschaft übergeben hat.

Was Sokrates und Aristoteles schon erkannt hatten, indem sie den Mittelstand den besten nannten, das entwickelte sich nun aus der freien Arbeit; denn erst die hat den Mittelstand geschaffen. Durch die Wissenschaft, durch Entdeckungen und Erfindungen ist der Wert des Menschen gestiegen und der Arme vom Reichen und der Schwache vom Starken unabhängig geworden.

Auch in Deutschland wurden die Städte Sammelpunkte des Handels und der Gewerbe. Nicht allein ihre Unabhängigkeit, sondern auch bisweilen neben großem Reichtume eine große Macht wussten sie sich zu erringen und zu bewahren, und wurden später zur Zeit des Interregnums (1256 — 1273) die Stützen des Kaiserreiches. Freilich ist auch darin die Ursache zu suchen, dass in Deutschland eine große Münzverwirrung im Mittelalter geherrscht hat; es gab so viele Münzarten, als unabhängige Städte und mit Hoheitsrechten ausgestattete Grundherren. Die kölnische Mark war es, die diesem Zustande ein Ende machte und gar rasch in den europäischen Verkehr trat.

Eine spezifisch deutsche soziale Erscheinung sind die im frühen Mittelalter entstandenen Genossenschaften und Innungen der Handwerker, welche bis in dieses Jahrhundert hinein dem gewerblichen Charakter der deutschen Städte ihr Merkmal aufgedrückt haben.

Zur Zeit der Karolinger schon tauchte in Deutschland eine neue Unternehmung auf, es war dies die Feuerversicherung, und zwar gleich damals in der Form, wie sie noch heute besteht, in der Form von Vereinen zu diesem Zwecke. In den deutschen Städten des Mittelalters gelangte diese Institution zu einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung.

Einen großen Einfluss auf die deutsche Industrie und den deutschen Handel übten das 12. und 13. Jahrhundert durch die Kreuzzüge aus. Neue Wege und Absatzgebiete erzeugten im Vereine mit mancher Anregung zu neuen gewerblichen Unternehmungen ein lebhaftes, weite Kreise umfassendes Handels- und Industrieleben; Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Köln wurden nicht minder mächtige Handelsplätze wie die nordischen Hansastädte, welche sich durch ihre Flotte geradezu zu einer Weltmacht aufgeschwungen haben. Auch die zu Ende des 13. Jahrhunderts gemachte Erfindung des Schießpulvers, die Herstellung von Schießwaffen aller Arten trugen zu diesen Erscheinungen mit bei. Schon im Jahre 1372 verteidigte sich Straßburg mit gegossenen Kanonen gegen das Belagerungsheer des Herzogs Johannes von Bayern. Der Schiffsbau machte, gestützt auf diese günstigen Bedingungen, gewaltige Fortschritte, andere neue Industrien und Gewerbe entstanden und blühten auf, und im Zusammenhange mit der Entfaltung eines regen Gewerbelebens und einer freiheitlichen lebhaften Handelsbewegung begannen seit der Mitte des 13. Jahrhundertes langsam Hörigkeit, Leibeigenschaft, Fronden und Robot zu schwinden: freie Arbeiter waren die Handlanger dieses mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunges, welcher der Zeit den Charakter gab. Allerdings machten sich einschränkende, der freien Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens hinderliche Einrichtungen, auch geltend, wie z. B. die Löhne der Bauhandwerker durch gesetzliche Bestimmungen in den Reichsstädten festgesetzt wurden; das brachte aber der große Bedarf an Baulichkeiten mit sich, und Bauherren und Arbeiter fuhren dabei nicht schlecht, indem die ersteren sichere Arbeitskräfte, die letzteren aber eine sichere Beschäftigung hatten.

Im Süden wuchsen die italienischen und lombardischen Freistaaten gerade so wie im Norden die Hansa durch das Prinzip der

vollen Freiheit mächtig empor. Genua, Florenz, Mailand und besonders Venedig, welches z. B. im 15. Jahrhunderte 300 Kriegs- und 3000 Handelsschiffe mit einer Bemannung von 17.000 Matrosen besaß, gelangten zu kolossalem Reichtum und einer großen Seeüberlegenheit gegenüber größeren ausgebreiteten Staaten. Der Handel war eine Weltmacht. Schon zur Zeit der Gründung der ersten Bank in Venedig begann eine neue wichtige Erscheinung für das wirtschaftliche Leben der ganzen Welt für die folgenden Jahrhunderte bis auf unsere Zeit. Es war dies die erste Benützung des Wechsels, welche im Warenaustausche der handeltreibenden Völker zuerst zwischen Italien und Deutschland, dann Flandern, England und der übrigen Welt Platz griff. In Barcelona wurde im Jahre 1349 und in Hamburg im Jahre 1619 eine Bank gegründet, und im Jahre 1664 entstand die Bank von England.

Nach der Entdeckung Amerikas durch den Nürnberger Kaufmann Martin Behaim im Jahre 1484 erwuchs dem weltbeherrschenden Handel der deutschen Hansa und der italienischen Staaten eine große Konkurrenz durch Engländer, Spanier, Holländer und Portugiesen. Aber die Entdeckung des neuen Weltteiles hatte auf den europäischen Handel in der ersten Zeit keineswegs jenen fördernden Einfluss, welchen man vermuten sollte. Die neue Welt mit ihren fabelhaften Reichtümern, von welchen die Seefahrer erzählten, erzeugte einerseits eine große Anzahl solcher Unternehmungen in allen Ländern Europas, welche auf Erwerbung neuer transozeanischer Länderstriche gerichtet waren, dagegen ein Zurückgehen reeller, schlichter Unternehmungen. Der Gewinn der neuen, mit großen Gefahren und oft unüberwindlichen Schwierigkeiten verbundenen Unternehmungen, blieb weit zurück hinter dem gewaltigen Reichtume, welchen die europäischen Handelsstaaten früher zu erwerben in der Lage waren. Die gewagten See-Unternehmungen zeigten bald ihre Früchte: obgleich Spanien aus der neuen Welt Gold und Silber holen und sich bereichern wollte, so ist gerade dort die erste Münzverschlechterung entstanden. Karl V. ließ schlechtes Geld prägen. Er war es auch, der in Amerika die Sklaverei einführte, die in der alten Welt eben die letzten Atemzüge gemacht hatte.

Und während so auf der einen Seite ein Jagen nach Reichtümern entstand, wozu alle Mitteln gut waren, während die Sklaverei und der Sklavenhandel über dem Ozeane wieder aufblühen sollten: drang mit der Reformation mitten aus dem Volke heraus der Ruf

nach Freiheit auf der alten Erde. Im Jahre 1525 traten in Franken und in Schwaben die Bauern auf den Schauplatz der Geschichte: in ihren 12 Artikeln verlangten sie Beschränkung der Zehnten, Aufhebung der Leibeigenschaft, freies Holz etc. Schon also machten sich kommunistische Wünsche geltend, welche um diese Zeit mit dem Wachstum der Kolonialpolitik und dem Beginne des Merkantilsystems sich auch in der Litteratur ausdrücken sollten.

Hand in Hand mit der Kolonialpolitik griff in der alten Welt die Auswanderung so um sich, dass verschiedene Staaten gezwungen waren, Gesetze gegen die Auswanderung zu erlassen [1]), damit die Arbeitskräfte nicht allzusehr den Gewerben und dem Landbaue entzogen werden sollten. Das Merkantilsystem, welches in Verbindung mit der Kolonialpolitik die privilegierten Handelsgesellschaften erzeugt hat, noch mehr die Navigationsakte der Engländer, die ihre große Seemacht dazu benutzten, um durch Verbote und starke Auflagen den Seehandel ganz an sich zu reißen, waren die Ursachen des Niederganges der deutschen Hansa. Und schon in den Jahren 1608 und 1620 sehen wir abermals eine ganz neue, aber traurige Erscheinung auf dem Felde des wirtschaftlichen Kampfes, die ersten Handelskrisen in Lübeck.

England ging aus dem Merkantilsystem, welches es ja geboren hatte, in diesem riesigen Wettstreit um die maritime und kommerzielle Weltherrschaft als Sieger hervor.

Der Verkehr der Völker wurde immer enger und lebhafter. Nachdem schon im Jahre 1516 die erste Postverbindung für den öffentlichen Handelsverkehr, und zwar damals nur von Wien nach Brüssel, gegründet war, breitete sich bald ein großes Postnetz über ganz Europa aus. Um diese Zeit machte auch schon die Buchdruckerkunst, welche im Jahre 1456 der deutsche Geist erfunden hatte, ihren mächtigen Einfluss geltend; was sich später durch Eisenbahnen und Telegraph physisch vollzog, das bahnte schon damals auf geistigem Gebiete die Kunst Guttenbergs an, die Verbindung der Völker! — Mit diesen Momenten waren dem Aufschwunge des Kontinentalhandels neue gewaltige Lebensbedingungen gegeben, welche durch die Gründung von Börsen (die erste in den Niederlanden im 17. Jahrhunderte) abermals um eine vermehrt wurde.

Der erste Anstoß gegen die drückende Weltherrschaft Großbritanniens gegenüber den anderen Handelsstaaten ging von Frankreich aus, und zwar einerseits in ganz passiver Weise durch das

[1]) Vergl.: Stein, Handbuch der Verwaltungslehre (Stuttgart 1870). S. 80.

wirtschaftspolitische System des Physiokratismus, und andererseits direkt zuerst durch See- und Handelsverträge mit anderen Mächten zum Zwecke der Emanzipierung von dem maritimen Drucke Englands, und dann durch den neuen Seekodex der Ordonnanz vom Jahre 1681, deren Grundsätze auch bei anderen Staaten Beifall fanden.

Der Physiokratismus hatte dort, wo er entstand, in Frankreich, die Aufhebung der Fronden und Zünfte unter Ludwig XVI., und in Österreich die Ausdehnung der Grundsteuer auf alle, auch die privilegierten Klassen, durch Josef II. zur Folge, welche ja bekanntlich auch hier die Aufhebung der Leibeigenschaft begleitete.

Von Frankreich aus ging der große wirtschaftliche Zug nach freier Bewegung. Englands Seetyrannis musste langsam dem freien Seeverkehre weichen.

Auf dem Kontinente entstanden neue Verkehrsadern, Reichs- und Kaiserstraßen; die Flussschiffahrt machte Fortschritte. Staats- und Privatunternehmungen wetteiferten auf gewerblichem und kommerziellem Gebiete.

Was Kaiser Josef praktisch mit der Anerkennung der freien Arbeit vollzog, hat Adam Smith wissenschaftlich gethan. Der reine Handel des Merkantilsystems, das große Gewicht, welches der Physiokratismus auf die Bodenkultur legte, sanken zurück vor den neuen Kultur- und Wirtschaftsbestrebungen des Industriesystems mit seinen freien Arbeits- und Betriebsformen. Das Verkehrswesen in allen Gestalten, die Technik auf allen Gebieten drangen in das wirtschaftliche Leben, um gleichmäßig und harmonisch Handel, Gewerbe und Industrie, Geld und Kreditwesen zu entfalten.

Und als im Jahre 1814 in England die erste Dampfeisenbahn zwischen der Stadt Leeds und den benachbarten Kohlenwerken gebaut wurde, welche schon zum Personentransporte geeignet war; als darauf im Jahre 1827 durch Perkins, Timotheus Burstall und John Hill die allgemeine Aufmerksamkeit auf die verbesserten Dampfwagenapparate gelenkt wurde: da wurde der Grund gelegt zu einer ganz ungeahnten Veränderung in allen nationalökonomischen Verhältnissen. Eisenbahnen und Dampfschiffahrt, welch letztere sich schon seit dem Jahre 1807, da der Nordamerikaner Robert Fulton auf dem Hudsonflusse von New-York nach Albany die erste Dampffahrt gemacht, rasch alle Wasserwege erobert hatte, haben die entferntesten Weltwinkel mit einander verbunden, so zwar, dass durch das Hinzutreten des elektromagnetischen Telegraphs, dessen erste Anwendung im großen im Jahre 1839 an der Great-Wester-

Eisenbahn geschah, dann durch die Verbindung der Weltteile durch Kabelleitungen, deren erster Versuch die Kabelleitung zwischen Dover und Calais im Jahre 1850 war: die Schranken des Raumes zwischen den wirtschaftlichen Nationen der Erde gefallen sind, und nun die ganze Menschheit nicht allein im ganzen wirtschaftlichen, aber auch im gesamten Kulturleben ein großes Volk geworden ist.

Welch großartigen Aufschwung die Unternehmungen in diesem Kulturleben genommen haben, das sehen wir an den mannigfaltigen Gestalten, in welchen sie als Einzelnunternehmungen und als Gesellschaftsunternehmen, und zwar wieder als offene Gesellschaft, als stille Gesellschaft und der aus ihr hervorgegangenen Kommanditgesellschaft, als Aktiengesellschaft, als Gewerkschaft und als Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in ihren Formen, der Produktivgenossenschaft, der Partnerschaft und der Konsumvereine, auftreten, in einander greifen, sich verbinden und ein Leben entfalten, welches geradezu unentwirrbar erscheint, wie die Bahnen der Planeten im Weltenraume, und doch durch Gesetze geregelt ist wie diese.

III.

Theorie.

A. Empirische Untersuchungen.

Was wir nach Aristoteles in der wissenschaftlichen Litteratur nicht finden, und was doch in erster Linie dazu berufen ist, das Wesen des Unternehmens und des Unternehmergewinnes wissenschaftlich erkennen zu lassen, das ist die Forschung nach einem Unterschiede zwischen Unternehmen und Wirtschaft, welchen sonderbarer Weise noch kein nationalökonomischer Schriftsteller darzulegen sich veranlasst sah, und so auch dort, wo vielleicht ein Unterschied wohl geahnt aber nicht erfasst wurde, nur Irrtümer entstanden sind.

In unseren exakten Untersuchungen wird sich der Unterschied zwischen Unternehmen und Wirtschaft als Resultat wirtschaftlicher Faktoren eben aus dem Unterschiede dieser Faktoren ergeben.

In empirischer Weise müssen wir zuerst die Wahrheit jener Unterscheidungen prüfen, welche ohne darauf bezügliche Absicht in den Lehren der nationalökonomischen Schriftsteller andeutungsweise entstanden sind.

Wir fragen also, sind im Unternehmen alle Produktionsfaktoren und in der Wirtschaft nur eine oder die andere thätig? Kann das, was Stein zum Unterschiede zwischen Unternehmen und Wirtschaft erhoben zu wissen zu wollen scheint, jeder Untersuchung stichhalten? Ist das Unternehmen die historisch entwickeltere, die Wirtschaft die historisch einfachere Erscheinung? Die Unwahrheit dieser Unterscheidung ist in die Augen springend, weil ja auch in der Wirtschaft alle Produktionsfaktoren verwendet werden können und müssen. Selbst die Wirtschaft des reinen Kapitalisten erfordert die Arbeit der Kapitalanlage, der Zinsenverrechnung etc.; also auch

hier, in dem denkbar einfachsten Typus der Wirtschaft, vereinigen sich Kapital und Arbeit. Aber das hat Stein wahrscheinlich nicht einmal gemeint, es scheint, dass er das Hinzutreten des Kredits als charakteristisches Merkmal des Unternehmens ansieht und der Ansicht ist, dass dieses der Wirtschaft fehle. Wir können uns aber ganz gut ein Unternehmen, ein Natural- und selbst ein Geldunternehmen ohne Kredit denken, dagegen aber auch eine Wirtschaft — wir brauchen nur im realen Leben Umschau zu halten — mit Kredit.

Wollte die Unterscheidung, welche z. B. Schober[1]) anzudeuten scheint, dass nämlich in der Wirtschaft eigene, im Unternehmen fremde Produktionsmitteln thätig seien, Anspruch auf Wahrheit erheben können: dann müsste es wirklich wahr sein, dass jede Wirtschaft fremdes Kapital und fremde Arbeit entbehren, und kein Unternehmer alle Produktionsfaktoren sein eigen nennen könnte.

Auch jene Auffassung, die sich aus Roschers Lehre deduzieren lässt, dass die Wirtschaft die Produktion für sich selbst, das Unternehmen die Produktion für den Verkehr, also für andere sei, hat darum als Unterscheidung zwischen beiden Menschheitserscheinungen keine Berechtigung, weil ja auch die Wirtschaft vielfach für andere produzieren muss, um sich erhalten zu können, und die Art des Unternehmens auch so beschaffen sein kann, dass es nur für den Bedarf des Unternehmers produziert, z. B. eine Ziegelbrennerei auf einem Großgrundbesitze, deren Erzeugnisse nicht verkauft, sondern zu Wirtschaftsbaulichkeiten verwendet werden.

Noch eine Unterscheidung könnte man aus Roschers Theorie des Unternehmens zwischen diesem und der Wirtschaft ableiten, nämlich die, dass das Unternehmen auf eigene Gefahr, die Wirtschaft ohne oder auf fremde Gefahr produziere. Die Unrichtigkeit dieser Annahme ist auffällig, da ja, obgleich das Unternehmen allerdings stets mit Gefahr verbunden ist, es dies nicht allein mit eigener, sondern auch gar oft mit fremder, und auch die Wirtschaft, wenn auch relativ weniger gefahrvoll, so doch nicht gerade gefahrlos ist, und jeder Schade doch, wie das Unternehmen, zuerst sie treffen muss und dann andere berühren kann. Die Gefahr ist ein notwendiges, aber kein charakteristisches Attribut des Unternehmens[2]).

[1]) Die Volkswirtschaftslehre (Leipzig 1882). S. 140.

[2]) Was von Roscher gesagt ist, gilt auch von Mangoldt.

Der einzige Schriftsteller, welcher einen Unterschied zwischen Unternehmen und Wirtschaft wirklich machen wollte, ist Aristoteles. *Ὅτι μὲν οὖν οὐχ ἡ αὐτὴ τῇ οἰκονομικῇ ἡ χρηματιστική*[1]) schreibt der hellenische Weltweise, und damit meint er, wie er auch weiter ausführt, dass sich die Wirtschaft durch ihren Erwerb an Naturalien von dem Unternehmen, welches den Erwerb von Geld (Reichtum) anstrebt, unterscheidet. Nach den Betrachtungen in dem vorigen Teile unserer Arbeit ist es zweifellos, dass der griechische Philosoph zu diesem Irrtum durch die augenblickliche Entwickelung der wirtschaftlichen Zustände seiner Zeit, welche sich eben in dem Übergange der Naturalwirtschaft zum Geldunternehmen befand, geführt wurde.

Dass es aber nach Aristoteles niemand unternommen hat, den Unterschied zwischen Unternehmen und Wirtschaft wissenschaftlich festzustellen, hat seine Ursache in der allgemein anerkannten Voraussetzung, dass jedes Unternehmen zugleich Wirtschaft ist. Aber es bedarf bloß der Frage, ob auch jede Wirtschaft zugleich Unternehmen sei, was gewiss verneint werden muss, um dazu gezwungen zu sein, eine Unterscheidung zwischen Unternehmen und Wirtschaft zu machen.

Jedes Unternehmen ist zugleich Wirtschaft, aber nicht jede Wirtschaft zugleich Unternehmen. Es ist nämlich in dem Streben jedes Unternehmens auch die Thätigkeit der Wirtschaft eingeschlossen, während die Wirtschaft nicht immer das Streben des Unternehmens aufweist. Das Unternehmen birgt etwas in sich, was über die Wirtschaft hinausgeht. Es entsteht nun die Frage, ist dieses Etwas, dieses charakteristische Merkmal des Unternehmens ein Fertiges, ein Gewordenes, oder ist es erst ein Unfertiges, ein Werdendes? Entsteht das Unternehmen früher als die Wirtschaft, oder entsteht es später?

Die Antwort ist leicht. Das Unternehmen entsteht sowohl historisch als auch organisch ehe noch eine Wirtschaft gedacht werden kann, es entsteht in dem Streben nach Wirtschaft.

Das Unternehmen sucht die Güterelemente zu vereinigen, es ist das wirtschaftliche Beginnen.

Das Unternehmen ist die junge Wirtschaft.

Sein Ziel ist ein sichererer, gefahrloserer Bestand, die Wirtschaft; das Ziel der Wirtschaft ist die Selbsterhaltung.

---

[1]) Politik A. III. 2.

Das Unternehmen ist das fortschrittliche, die Wirtschaft das konservative ökonomische Prinzip, darum schreitet sie in gewohnten Bahnen, während das Unternehmen neue Wege einschlägt. Der Unternehmer strebt über seine Bedürfnisse zu produzieren, um den Überschuss zu Kapital machen zu können, so lange, bis das gesammelte Kapital durch seine Erträgnisse die Bedürfnisse der früher unternehmenden, jetzt wirtschaftenden Person zu decken im stande ist, also die Wirtschaft ermöglicht.

Das Unternehmen ist jene Thätigkeit, welche erstens auf die Deckung des Bedarfes und zweitens auf die Erwerbung neuen Vermögens gerichtet ist, während die Wirtschaft nur, erstens die auf die Deckung des Bedarfes und zweitens auf die Erhaltung ihres Vermögens bedachte Thätigkeit darstellt. Der Ertrag des Unternehmens daher ist unbekannt, der Ertrag der Wirtschaft unschwer zu berechnen; er ist beim Unternehmen der Unternehmergewinn, bei der Wirtschaft die Rente.

Es ist klar, dass eine Wirtschaft, also die konservative ökonomische Thätigkeit, zum Unternehmen werden kann, wenn sie neue fortschrittliche Elemente in sich aufnimmt, wenn sie es unternimmt, neue Kapitale zu bilden; dann wird sie auch neue Bahnen einschlagen und ihr Ertrag wird unbestimmter werden, er wird in jener Quote, welche den gewohnten Wirtschaftsertrag übersteigt, Unternehmergewinn sein. So können in die Wirtschaft als integrierende Bestandteile derselben, die eben wieder die Fähigkeit und das Streben in sich tragen, zu Wirtschaften zu werden, Unternehmungen fallen. Das thut die alte Wirtschaft zur Selbsterhaltung gegenüber dem Fortschritte; denn die reine Wirtschaft, eine Wirtschaft, die stille steht, wird von den rings um sie her entstehenden Unternehmungen überflügelt. Unternehmung und Wirtschaft kämpfen den Kampf ums Dasein. Wiewohl in diesem Kampfe beiderseitig eine Gefahr liegt, ist dieselbe in Bezug auf die Wirtschaft doch weit geringer; denn naturgemäß ist das ältere Dasein widerstandsfähiger, und in wirtschaftlich sicheren Zeiten und Verhältnissen erscheint auch der Bestand der Wirtschaft fast ganz gesichert, dagegen ist jedes und auch das kleinste, das einfachste Unternehmen mit mannigfachen Gefahren verbunden, und es wird sich auch nicht eines nachweisen lassen, welches ganz gefahrlos wäre. Es gilt dies von allen Arten des Unternehmens, welche wir nach historischer Betrachtung und empirischer Auffassung unterscheiden, von den Natural-,

Geld- und Kreditunternehmungen und ihren Verbindungen. Selbstredend ist es, dass sich die Gefahren einer Unternehmung, welche einer entwickelteren Stufe angehört, häufen und intensiver werden, so dass die Gefahren einer Kreditunternehmung größer sind, als die eines Naturalunternehmens. Durch eine etwa mögliche Versicherung gegen die Gefahr aber wird dieselbe nicht aufgehoben, ihr Dasein gerade anerkannt und höchstens auf eine andere Unternehmung oder Wirtschaft überwälzt.

Wenn der Unternehmergewinn oft eine Gefahrsprämie genannt worden ist, so hat das eine ebensolche Berechtigung, wie die Bezeichnung desselben als Lohn des Unternehmermutes, welcher sich der wirtschaftlichen und moralischen Gefahr des Unternehmens entgegenstellt; und wenn wir Gefahr und Mut künstlerisch erfassen und personifizieren, dann sind jene Bezeichnungen nichts als Bilder von gewisser Wahrheit, aber sie sind durchaus keine wissenschaftlichen Bestimmungen, denn sie drücken bloß aus, als was der Unternehmergewinn erscheint, nicht aber was er ist.

Aus den Güterelementen, dem Kapital und der Arbeit entstehen neue Produkte. In soweit nun diese Produkte oder ihre Werte die Bedürfnisse des Unternehmers decken, werden sie vernichtet. Da nun das Unternehmen nach mehr als der bloßen Deckung der Bedürfnisse strebt, so ist jene Menge von Produkten oder ihrer Werte, welche durch den Bedarf nicht aufgezehrt wird, der Gewinn der Unternehmung.

Der Unternehmergewinn ist demnach der Überschuss der Produktion der Unternehmung, welcher durch den Bedarf oder andere Ursachen nicht vernichtet worden ist.

Er ist neu gebildetes Kapital.

Nach diesem Unterschiede, welcher zwischen Unternehmen und Wirtschaft thatsächlich besteht, und insbesondere durch die Erkenntnis des Wesens und Inhaltes des Unternehmergewinnes, ergibt sich von selbst die Wahrheit, dass die Elemente der Güterbildung überall dieselben sind: Kapital und Arbeit, und dass nur die Thätigkeit des Unternehmers eine andere ist, als die des reinen Wirtschafters. Es ist ein Irrtum vieler Nationalökonomen, dass der Unternehmergewinn zusammengesetzt sei aus Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins; denn jene Quoten, welche auf die Benützung der Produktionsfaktoren entfallen, müssen bereits bezahlt sein, und

zwar, da sie stets durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in ihren Werten streng bestimmt werden, voll bezahlt sein, ehe Kapitalbildung, also der Unternehmergewinn, entstehen kann. Überdies ist Grund und Boden auch Kapital, durch die Macht des Menschen, durch Arbeit und Kapital der Natur abgerungen, und seine Benützungsquote kann nur zum Unterschiede von der des beweglichen Kapitals, vom Kapitalzinse, Kapitalmiete genannt werden. Wollte man Grund und Boden als etwas Eigentümliches betrachten, dann müsste man folgerichtig alle anderen produktionsfähigen Güter als ebenso viele eigenartige Güterelemente ansehen. Der Besitz von Grund und Boden ist ebenso ein außerpersönliches Kapital, wie der Besitz von Baulichkeiten, Maschinen, Vieh und Geld.

Arbeit und Kapital also sind die Elemente der Güterbildung, jene Faktoren, welche der Unternehmer vereinigen muss, um neues Kapital zu bilden, und das ist seine Aufgabe, dadurch unterscheidet er sich vom Wirtschafter. Gleichwohl ist es gewiss nicht notwendig, dass die Güterelemente auch Eigentum der Person des Unternehmers sind. Es kann sowohl das Kapital einer dritten Person gehören, der Unternehmer muss demnach keineswegs Kapitalist sein, als auch im Unternehmen fremde Arbeit benützt werden, wie es thatsächlich stets benützt worden ist.

Wenn wir nun die beiden Güterelemente jedes für sich betrachten, so werden wir zuerst finden, dass sich uns ein großer Unterschied im Wesen des Kapitals zeigt.

Jene Güter, welche gewöhnlich als Kapital bezeichnet werden, liegen außerhalb des Menschen, sie sind ein mittelbares oder unmittelbares Werkzeug zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sind aber genau solche Werkzeuge nicht auch im Menschen eingeschlossen? Und wenn sie es sind, sind dieselben nicht auch Kapitalien, ist die physische Kraft nicht ein Werkzeug um Güter zu bilden, sind Kenntnisse nicht ein Werkzeug dazu, sind vor allem der Wille und der Mut nicht geradezu notwendig, um der Natur oder der Gesellschaft die Befriedigung der Bedürfnisse abzuringen?

Es gibt also zweierlei in ihrem Wesen grundverschiedene Kapitalien, die persönlichen, welche teilweise angeboren und von den Eltern ererbt und teilweise, und zwar wieder durch Arbeit und Kapital erworben sind, und dann die außerpersönlichen, welche die außerhalb des Menschen befindliche Güterwelt darstellt.

Die Arbeit nun ist die gegen die Natur oder die Gesellschaft gewandte Thätigkeit einer im Menschen eingeschlossenen Kraft,

eines persönlichen Kapitales zum Zwecke der Güterbildung zunächst gerichtet auf die Deckung der Bedürfnisse.

Hier stellt sich uns der tiefe Unterschied zwischen Arbeit und Unternehmerthätigkeit dar; denn auch die Arbeit vereinigt persönliches mit außerpersönlichem Kapitale, aber sie thut es nur mit einem Teile, nur mit einer Art dieses im Menschen selbst eingeschlossenen Kapitals, entweder mit der physischen Kraft, oder mit dem Intellekt, oder aber endlich mit dem Temperament. Jene Ansicht, dass das Unternehmen für den Verkehr und auf eigene Gefahr produziere, während die Arbeit dies nach beiden Richtungen nicht thue, ist falsch, es liegt nicht im Urwesen des Unternehmens, für den Verkehr zu produzieren, wenn dies auch nicht ausgeschlossen ist, und es gibt Unternehmer, die zum Teil auf fremde Gefahr produzieren, z. B. der Sous-Unternehmer einer Bahnstrecke; die Arbeit produziert aber zumeist gerade für den Verkehr, und zum Beispiel der Stückarbeiter auch auf eigene Gefahr.

Nur wo das ganze persönliche Kapital in Aktion tritt und sich im wirtschaftlichen Kampfe gegen die Natur oder die Gesellschaft wendet, da erscheint nicht mehr die Arbeit, da erscheint das Unternehmen in seiner Thätigkeit. Und während die Arbeit nur im stande ist, Güter zu produzieren, welche wohl einen Wert für den Arbeiter besitzen können, so muss, um solchen Gütern einen allgemeinen Wert zu verleihen, um sie zum Kapital zu erheben, das Unternehmen seinen ökonomischen Einfluss auf dieselben ausüben. Das Unternehmen schafft durch die Verbindung von außerpersönlichem Kapital und Arbeit und dem ganzen ungeteilten persönlichen Kapital des Unternehmers nicht mehr Güter, sondern Kapitalien. In der Hand des Unternehmers ist alles, was irgend welchen Einfluss auf das Entstehen, die Gestaltung und vor allem die Werterhöhung des Kapitals hat, Werkzeug zu diesem Zwecke; und sein Streben muss darauf gerichtet sein, sich die kapitalbildenden Faktoren dienstbar zu machen.

Was ist es aber, das ihn dazu bewegt?

Es muss doch ein von uns unerörtertes Etwas sein, das jene Werkzeuge gebraucht, und da es im Unternehmen die Arbeit und ihre Kräfte nicht thun, so müssen wir in der Person des Unternehmers ein Prinzip suchen, welches es vermag.

Es ist keineswegs genügend, wenn dem Unternehmer persönliches und außerpersönliches Kapital und physische, geistige und sittliche Arbeit zur Verfügung stehen. Es dürfen seiner Benützung wirt-

schaftliche Faktoren nicht entzogen sein, welche aus der Thätigkeit der Gesellschaft entstanden sind, so das Eigentum, die Rechtsordnung, die Land- und Wasserwege, die Errungenschaften der Künste und der Wissenschaften. Das alles muss sich aber nicht in seinem ausschließlichen, persönlichen und eigentümlichen Besitze befinden, es kann und sollte immer der Gesellschaft Vermögen sein, von welcher er ein Teil ist. Und da nun auch Kapital und Arbeit nicht Eigentum des Unternehmers sein müssen, so ist es doch Eines, was eine von der Person des Unternehmers untrennbare Eigenschaft darstellt. Wenn auch alle Faktoren, die im Unternehmen irgend eine Rolle spielen, fremdes Eigentum sein dürfen, so kann es nicht der Mut, seine wirtschaftliche Existenz allen den mannigfaltigen Gefahren auszusetzen, welche die Verbindung und Benützung der kapitalbildenden Elemente für den Unternehmer haben. Wie entsteht aber dieser Unternehmermut, was sind seine Bedingungen? Das Bewusstsein der Kraft ist er, das Bewusstsein alle persönlichen Kapitalien zu besitzen, und seine Bedingungen sind die physische, geistige und sittliche Gesundheit; nur aus ihr kann der Mut entspringen. Er erscheint als eine höhere Potenz des Temperamentes, deren Bethätigung sich mit der ganzen, vollen und ungeteilten Summe des persönliches Kapitals den Gefahren des Unternehmens entgegenstellt; und während selbst der leitende Beamte eines solchen nur als Arbeiter seine verschiedenen Thätigkeiten gegen bestimmten oder unbestimmten Lohn der Unternehmung widmet, so ist der Unternehmer selbst, wenn er auch nicht eigene Arbeit an das Unternehmen setzt, von vornherein gezwungen, demselben unter allen Umständen seinen Mut, und zwar jenen sittlichen Mut, der aus dem Vollbesitze des ganzen dreieinigen persönlichen Kapitals entspringt, zu weihen.

Die Verbindung aller menschlichen Kräfte also und eine höhere Potenz des Temperaments ergeben das Produkt des Unternehmergeistes, das charakteristische Merkmal des Unternehmers und seine bewegende Kraft.

Ein Irrtum aber würde es sein, wenn wir diesen Eigenschaften des Unternehmers allein die kapitalbildende Macht zuerkennen wollten, aber ohne diese Eigenschaften ist die Kapitalbildung ebensowenig denkbar, wie ohne die Arbeit die Güterbildung.

Güter bilden sich unter dem Einflusse von Angebot und Nachfrage zu Kapitalien. Und alle jene Faktoren, welche der Unternehmer durch seine Thätigkeit verbindet, sie sind dem Einflusse des großen

Gesetzes unterworfen, durch welches alles, das dem Menschen irgendwie nützlich sein kann, erst seinen Wert erhält, sie sind abhängig von Angebot und Nachfrage.

Wir behalten uns vor, in der exakten Richtung unserer Untersuchungen auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Der Einfluss, welchen Angebot und Nachfrage auf alle wirtschaftliche Thätigkeit ausüben, lässt sich aber auch vom theoretisch-empirischen Standpunkte aus nicht verkennen; wir sehen ihn insbesondere in seiner Wirkung auf die Preisbildung, und er stellt sich uns in jenen Verhältnissen, die man gemeinhin »Konjunktur« zu nennen pflegt, als das Ergebnis einer großen Anzahl von Prozessen dar, welche von dem Gesetze des Angebotes und der Nachfrage zum Werden und Wachsen geführt werden. Es ist nun nicht zu leugnen, dass, obgleich der Unternehmer und sein Geschäft den Konjunkturen unterworfen sind, er selbst andererseits auf die Höhe sowohl, als auf die Richtung von Angebot und Nachfrage einen entschiedenen Einfluss nimmt und den Blutumlauf des Kapitals regelt.

Der Organismus des wirtschaftlichen Lebens ist wie der Organismus des Menschen selbst. Das Knochengerüste bildet die Natur oder die Mehrheit der Menschen, die Gesellschaft; die Muskeln sind die Arbeit, das Blut das Kapital; und was alle Organe ernährt, ihre Thätigkeit anspornt oder verlangsamt, was den Pulsschlag des wirtschaftlichen Lebens, was das Wohlbefinden seines ganzen Organismus regelt, es sind die Nerven, der Unternehmergeist. Und wie jene die Fülle der Lebenskraft selbstthätig auf den Gesamtkörper und seine Organe verteilen, so verteilt auch das Unternehmen, als Gattungsbegriff, das Nationalvermögen in vollkommener Zweckmäßigkeit auf alle Glieder des Volkes.

Gerade aber in der organischen Kraft des Unternehmens, in seinem großen Einflusse auf den Gesamtorganismus des wirtschaftlichen Lebens, liegt auch die große Gefahr zunächst für dasselbe selbst und dann für die Gesellschaft. Wie der Überreiz der Nerven zuerst sie selbst und nach und nach alle Organe erkranken macht, ebenso verderblich ist das Unternehmen, wenn der Unternehmergeist, der die Rolle der Nerven hat, nicht aus der Gesundheit des ganzen persönlichen Kapitals entsprungen ist.

Nervenkrankheiten und ein krankhafter Zustand der Unternehmerthätigkeit sind Wahrzeichen unserer Zeit von merkwürdigem natürlichen und ökonomischen Einklang, und darum ist es schwer

zu unterscheiden, was da das Natürliche und Gesunde und was das Krankhafte ist.

»Ein erfahrener Franzose, Godard«, so berichten Roscher und Rau, »rechnet im Allgemeinen, dass von hundert versuchten oder angefangenen gewerblichen Unternehmungen zwanzig zu Grunde gehen, bevor sie irgend Wurzel gefasst haben: fünfzig bis sechzig vegetieren kürzere oder längere Zeit in beständiger Gefahr des Unterganges, und höchstens zehn kommen zu bedeutender oft nicht einmal dauernder Blüte.« Obgleich wir bedauerlicher Weise keine zuverlässige Statistik über die Lebensbewegungen der verschiedenartigen Unternehmungen besitzen, was wohl eine Aufgabe der Staatsverwaltung wäre, so muss uns die Angabe Godards nach dem sinnlichen Eindrucke des geschäftlichen Lebens richtig erscheinen, und wir sehen, dass es keineswegs eine lohnende Aufgabe ist, an ein Unternehmen sein ganzes Können, seine ganze Persönlichkeit zu setzen, Unternehmer zu werden. Wir werden dies in dem wirtschaftspolitischen Teile unseres Buches näher zu untersuchen bestrebt sein. Aber schon der Umstand, dass ja der Unternehmer durch seine Thätigkeit den gechäftlichen Konjunkturen nicht nur die Deckung seiner Bedürfnisse, aber ein Mehr, einen Überschuss über dieselben abringen muss, lässt es uns klar erscheinen, wie schwer das Ziel eines Unternehmens zu erreichen ist. Wenn die Wirtschaft nur jene Menge an Gütern zu erwerben hat, welche die Bedürfnisse des Wirtschafters zu decken gerade hinreicht, so ist ja die Aufgabe des Unternehmers noch immer nicht erfüllt bei diesem Ziele; und selbst wenn ein Überschuss an Gütern sich ergibt, so müssen dieselben erst einen Wert erhalten und zu Kapitalien werden, und welch mächtiger Feind entsteht oft mit dem Überschusse zugleich gegen dieses Ziel — durch die Überproduktion!

B. Exakte Untersuchungen.

Der Weg, den die Menschheit zu durchschreiten hat, ist streng determiniert: er beginnt da, wo die Lebensbedingungen für das Menschengeschlecht beginnen, er endigt dort, wo sie aufhören. Der Mensch ist ein Produkt dieser Lebensbedingungen, er ist ein Kapital der Natur.

Die Lebensbedingungen des Menschengeschlechtes werden einerseits von der Natur selbst verbessert, und andererseits strebt der

Mensch die Herrschaft über die Natur zu erringen, um sich und seine Lebensbedingungen rascher der höchsten Vollkommenheit entgegenzuführen. Das ist die große wirtschaftliche Thätigkeit des Menschengeschlechtes, das ist der kulturelle Fortschritt der Menschheit.

Wenn die Menschheit und ihre Lebensbedingungen den Gipfel ihrer Entwickelung erreicht haben werden, dann wird das Menschengeschlecht den Weg seines Verfalles aufzuhalten bestrebt sein, es wird das Schwinden seiner Lebensbedingungen mit der Macht, welche es über die Natur gewonnen hat, zu verlangsamen suchen, seinen eigenen Niedergang bekämpfen.

Die ganze Natur, in welcher nun der Mensch als ein Produkt, ein Kapital dasteht, lässt sich in drei Elemente auflösen:

1. Die Materie, die tote Natur (a)
2. Die Kräfte, die lebendige Natur (b)
3. Die Gesetze, die wollende Natur (c).

Ihre Produkte sind dann: 1. Das Mineralreich (a), 2. Das Pflanzenreich ($a + b$) und 3. das Tierreich ($a + b + c$).

Der Mensch als Subjekt ist ein Säugetier, in ihm sind alle drei Naturelemente vertreten:

1. die Materie (a) im Körper, als Körperlichkeit,
2. „ Kräfte (b) „ Geiste, „ Intellekt,
3. „ Gesetze (c) „ Willen, „ Temperament.

Der große Denker Schopenhauer[1]) sagt, der Intellekt sei, bedingt durch die Gehirnanlage, von der Mutter, das Temperament, bedingt durch die Herzthätigkeit, vom Vater ererbt.

Aus den im Menschen eingeschlossenen natürlichen Elementen Körperlichkeit, Intellekt und Temperament ergeben sich die drei Arten der Bedürfnisse, die körperlichen, geistigen und sittlichen Bedürfnisse.

Die Natur steht dem Menschen, der von ihr mehr verlangt, als sie ihm freiwillig gibt, als etwas Feindliches gegenüber. Er muss der Natur die Befriedigung seiner Bedürfnisse abringen. Seine Naturanlagen werden in dem Augenblicke, da er dieselben bethätigt, zu Werkzeugen, zu Waffen im Kampfe gegen die Natur, also zu Produktionsmitteln, zu Kapital; es sind dies die fundamentalsten, die wichtigsten Kapitalien, die persönlichen Kapitalien erster Ordnung, welche einer Vernichtung durch den Gebrauch nicht ausgesetzt sind,

[1]) Welt als Wille und Vorstellung (Leipzig 1873). Bd. II.

welche im Gegenteile durch die Übung wachsen und sich zu persönlichen Kapitalien höherer Ordnung ausbilden.

Dieser Kampf gegen die Natur ist der Grundtypus des Unternehmens, und sein Inhalt ist die menschliche ganze, ungeteilte Thätigkeit mit den Werkzeugen des gesamten persönlichen Kapitals zunächst erster Ordnung.

Hier offenbart sich der Unterschied zwischen Arbeit und Unternehmen, ein ebenso bedeutendes Moment für die exakte Wissenschaft, wie der Unterschied zwischen Unternehmen und Wirtschaft, zu dessen Feststellung uns bald die Elemente aller Menschheitserscheinungen führen werden.

Der Mensch kämpft gegen die Natur zunächst mit seiner Körperlichkeit, seinem Intellekt und seinem Temperament $(a + b + c)$ um die Befriedigung aller drei Arten seiner Bedürfnisse, und dieser Kampf ist das Unternehmen.

Der Mensch kämpft aber auch nur mit einer seiner Kräfte gegen die Natur:

1. mit seiner Körperlichkeit gegen die Materie,
2. „ seinem Intellekt „ „ Kräfte und
3. „ „ Temperament „ „ Gesetze, und

es ergibt die Materie: Körperlichkeit = die Nährthätigkeit,
„ Kräfte: Intellekt = die Lehrthätigkeit,
„ Gesetze: Temperament = die Wehrthätigkeit;

und so entsteht die je einer Bedürfnisart entsprechende Arbeit und so teilt sie sich zugleich in drei große Richtungen, deren jede eine eigenartige Qualität in der Menschheitsgeschichte behauptet.

Solange, oder wenn der Mensch, seine Einheit, allein der Natur gegenübersteht, so müssen diese Thätigkeiten vereinigt bleiben in seiner, in einer Person, sie können nicht geteilt werden, und er ist gezwungen Unternehmer zu sein.

Wenn sich die Arbeit gegen die Natur wendet, entstehen Güter, welche geeignet sind, den Bedürfnissen des Menschen zu dienen.

Es entstehen:

aus der Materie × Nährthätigkeit = 1. Grund und Boden,
„ „ „ × Lehrthätigkeit = 2. Wege,
„ „ „ × Wehrthätigkeit = 3. Bauten,

aus den Kräften × Nährthätigkeit = 4. Werkzeuge,
„ „ „ × Lehrthätigkeit = 5. Pflanzennahrung,
„ „ „ × Wehrthätigkeit= 6. Maschinen,
„ „ Gesetzen × Nährthätigkeit = 7. Fleischnahrung,
„ „ „ × Lehrthätigkeit = 8. Pelze,
„ „ „ × Wehrthätigkeit = 9. Haustiere (Sklaven);

es sind, um den Mengerschen Ausdruck[1]) mit viel Berechtigung zu gebrauchen, Güter »erster Ordnung«: Grund und Boden ist bloß die Besitzergreifung desselben, Wege sind die Pfade nach den Quellen der Genussmitteln, Bauten sind die einfachsten Schutzwaffen gegen die feindliche Natur, z. B. ein hohler Baum, Werkzeuge sind die ersten Trutzwaffen, wie Stock und Stein, die Pflanzennahrung geben ohne Zuthun des Menschen gewachsene Pflanzen, die Maschinen sind die dienstbargemachten Kräfte der Natur, z. B. das Feuer, die Fleischnahrung erkämpft der Mensch im tierischen Kampfe mit der Kraft des Körpers, Pelze lehrt ihn sein Intellekt vom Tiere zu nehmen, Haustiere sind die besiegten, zur Arbeit oder Nahrung verwendeten, wollenden Naturprodukte ($a + b + c$).

Diese Güter erster Ordnung haben einzeln und an sich noch weder die Fähigkeit der Aufbewahrung, also der Kapitalisierung, noch die des Tausches, sie sind nur geeignet den Bedürfnissen des Menschen zu dienen und dadurch vernichtet zu werden.

Der vom Baume genommene Apfel ist das bloße Ergebnis der lebendigen Natur und meiner Lehrthätigkeit, der Arbeit des Intellekts in mir, der mir sagte, dass der Apfel essbar und durch meine Macht erreichbar sei. Ich kann den Apfel nur essen, also seinen Wert, den er für mich hat, vernichten. Verarbeiten könnte ich ihn, wenn ich ein anderes Gut hätte, z. B. die dienstbargemachte Kraft des Feuers zum Braten. Eintauschen könnte ich ihn nur dann, wenn ich 1. mit etwas anderem meinen Hunger stillen könnte, 2. einem anderen Menschen begegnen würde, 3. dieser Mensch das Bedürfnis nach dem Apfel hätte, 4. derselbe etwas besäße, womit der Apfel einzutauschen wäre, und 5. wenn dieses Etwas den Tausch für mich und ihn ökonomisch erscheinen ließe.

Zum Produktionsmittel werden diese Güter erster Ordnung also sehr bald durch Hinzutreten eines geeigneten anderen Gutes dieser Ordnung. Dem Tausche aber stellen sich noch viele feind-

[1]) Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. S. 4. Dort in etwas anderer Auffassung.

liche Momente entgegen. Sie sind also keine Kapitalien, tragen aber schon die Fähigkeit in sich, es zu werden, wenn sie die Thätigkeit des Menschen mit anderen Gütern in Verbindung bringt.

Diese Thätigkeit ist die Unternehmerthätigkeit.

Das Unternehmen schafft Kapitalien, und auch die Güter erster Ordnung sind dann Kapitalien, wenn sie nicht durch Arbeit, sondern in gemeinsamer Thätigkeit des ganzen persönlichen Kapitals entstanden sind; denn dann sind sie in einer Mehrheit geschaffen, welche ihre Entstehung der Eignung verdankt, dass sich ihre Teile gegenseitig zu Produktionsmitteln, zu außerpersönlichen Kapitalien, erheben.

Das Unternehmen ist die Thätigkeit mit allen drei Elementen des persönlichen Kapitals in einer Person vereinigt, die Arbeit ist die Thätigkeit mit einem oder dem anderen elementaren Teile des persönlichen Kapitals.

Die persönlichen Kapitalien einer höheren Ordnung entstehen durch die dreieinige Thätigkeit aller persönlichen Kapitalien erster Ordnung im Menschen selbst:

Aus der Nährthätigkeit + Lehrthätigkeit + Wehrthätigkeit multipliziert mit der Natur des Körperlichen im Menschen entsteht
= 1. die Geschicklichkeit;

Nährthätigkeit + Lehrthätigkeit + Wehrthätigkeit × Intellekt
= 2. die Kenntnisse;

Nährthätigkeit + Lehrthätigkeit + Wehrthätigkeit × Temperament
= 3. die Sittlichkeit.

Diese Produkte sind wirkliche Kapitalien und sie könnten nur persönliche Güter genannt werden, wenn sie nicht untrennbar im Menschen vereinigt und nicht produktionsfähig, wenn sie aus Arbeit und nicht aus der Unternehmerthätigkeit entstanden wären. Sie entstehen aber durch das Zusammenwirken aller drei Elemente des persönlichen Kapitals erster Ordnung, so dass immer ein Element potenziert erscheint: in der Geschicklichkeit die Körperlichkeit, in den Kenntnissen der Intellekt, in der Sittlichkeit das Temperament. Durch die Deckung der Bedürfnisse werden diese Kapitalien auch nicht vernichtet, und sind stets geeignet, in Verbindung mit Arbeit der Natur neue Güter abzuringen. Und ihr eigentümliches Wesen besteht darin, dass sie durch den Gebrauch vermehrt, dagegen

durch Unthätigkeit vermindert werden. Das ist das charakteristische Merkmal der persönlichen Kapitalien und unterscheidet sie von den außerpersönlichen Kapitalien, welche durch die Deckung des Bedarfes vermindert werden.

Körperlichkeit : Geschicklichkeit = Ruhe : Thätigkeit
Intellekt : Kenntnisse = „ : „
Temperament : Sittlichkeit = „ : „

Ehe wir zu weiteren Combinationen im Gebiete der „Politischen Ökonomie“ aus der Trinitas der Elemente der Natur und der im Menschen eingeschlossenen Prinzipe schreiten, wollen wir deren Wahrheit an Menschheitserscheinungen erweisen, welche dem großen Kreise der Sozialwissenschaften angehören.

Es ist klar, dass eine Teilung der Arbeit, das ist der reinen Arbeit, erst dann möglich wird, wenn mindestens drei Menschen sich in die drei Richtungen aller Arbeit zu teilen in der Lage sind, und dann entstehen:

1. Aus der Körperlichkeit × Nährthätigkeit = Nährstand,
2. „ „ „ × Lehrthätigkeit = Lehrstand,
3. „ „ „ × Wehrthätigkeit = Wehrstand,
4. „ dem Intellekt × Nährthätigkeit = Eigentum,
5. „ „ „ × Lehrthätigkeit = Religion,
6. „ „ „ × Wehrthätigkeit = Rechtsordnung,

oder die auf die Wehrthätigkeit gerichtete That des Intellekts, eine moralische Schranke aufzurichten, welche die beiden Schwächeren gegen den dritten Stärkeren schützt[1]), oder das objektive Recht,

7. aus dem Temperament × Nährthätigkeit = Ehe,
8. „ „ „ × Lehrthätigkeit = Kunst,
9. „ „ „ × Wehrthätigkeit = Wissenschaft.

Bisher haben wir den Menschen in seiner Isoliertheit betrachtet. Fassen wir ihn als Gattung ins Auge:

Der Mensch, als Subjekt A × mit der Natur = Population
„ „ A × „ $A\,(a+b+c)$ = Recht[2])
„ „ $(a+b+c)$ × „ $A+A+A\,(a+b+c)$ etc. = Staat;

[1]) Vergl. Menger: Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften (Leipzig 1883). S. 271 u. ff.

[2]) Ein Verhältnis, das erste Vertrags- oder Machtverhältnis, das erste subjektive Recht. Vergl. „Rechtsordnung“.

aus dem Einflusse des rein Natürlichen vermehrt sich die Gattung, und entsteht die Population, in der Berührung mit einem anderen Individuum, welchem die elementaren Eigenschaften der Körperlichkeit, des Intellekts und des Temperamentes ($a + b + c$) innewohnen, entsteht das Recht, und unter dem Einflusse der Mehrheit solcher Individuen die Gemeinde, der Staat, (πόλις, civitas, padus), so klein er auch sein mag, auch wenn er erst die Familie ist.

Wir wollen unsere Theorie der Trinitas der Kräfte weiter versuchen:

aus	der Körperlichkeit	×	mit	Population	=	Geschlechterordnung,
„	dem Intellekt	×	„	„	=	ständische Ordnung,
„	„ Temperament	×	„	„	=	Staatsbürgerschaft,
„	der Körperlichkeit	×	„	Recht	=	Familienvater (Patriarch)
„	dem Intellekt	×	„	„	=	Richter,
„	„ Temperament	×	„	„	=	Geschworene,
„	der Körperlichkeit	×	„	Staat	=	Absolutismus,
„	dem Intellekt	×	„	„	=	Staatsrat.
„	„ Temperament	×	„	„	=	Verfassung.

Wir finden darin eine historische und organische Übereinstimmung, ein Leben, welches nicht allein historisch, aber ohne Grenzen von Zeit und Raum überall da in seinen Grundtypen auftritt, wo sich diese Natur- und Thätigkeitsfaktoren zu Menschheitserscheinungen gestalten, eine Übereinstimmung, welche an der Wahrheit unserer neuen Theorie keinen Zweifel lässt. Sie haben einen maßgebenden, oft gestaltenden Einfluss auf die Güterbildung und Güterverteilung. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir späterhin die Erscheinungen der Population, des Rechtes (des subjektiven Rechtes) und des Staates in ihren Zusammenwirkungen mit Arbeit und Kapital untersuchen.

Wenn sich die Elemente der Arbeit und die persönlichen Kapitalien höherer Ordnung verbinden, entstehen Begriffe, welche ins reale Leben übersetzt außerpersönliche Kapitalien schaffen, welche getauscht werden können, ja in sich die Bedingung des Tausches enthalten:

Nährthätigkeit × Geschicklichkeit + Kenntnisse + Sittlichkeit = Ackerbau,

Lehrthätigkeit × Geschicklichkeit + Kenntnisse + Sittlichkeit = Gewerbe,

Wehrthätigkeit × Geschicklichkeit + Kenntnisse + Sittlichkeit = Handel.

Diese Erscheinungen gestalten unter dem Einflusse der persönlichen Kapitalien[1]) die Güter erster Ordnung zu vollkommeneren Produkten, zu: 1. Urbarem Lande, 2. Straßen, 3. Häusern, 4. Waffen und Handwerkzeugen, 5. Bodenprodukten, 6. Maschinen, 7. animalischen Produkten, 8. Kleidern und 9. Erzeugnissen der Viehzucht und geborenen oder gehandelten Sklaven. Es sind Güter zweiter Ordnung, die in ihrer Vereinigung mit neuer Arbeit, immer unter der Produktionskraft der persönlichen Kapitalien, Güter dritter, und in den fortschreitenden Prozessen dieser Produktionsfaktoren Güter $n + 1^{ter}$ Ordnung gebären.

Es ist gewiss interessant, hier Careys Anspruch bestätigt zu finden: „Verkehr ist das Ziel, das man erreichen will, Handel das Werkzeug dazu. Der Verkehr wächst mit dem Sinken der Macht des Handelsmannes. Der Handel strebt nach Zentralisation und nach Störung des öffentlichen Friedens, Krieg und Handel betrachten den Menschen als ein Werkzeug, dessen sie sich bedienen; der Verkehr betrachtet den Handel als ein Werkzeug zum Gebrauche des Menschen.“[2]) Der Verkehr nun bildet sich in den oben ausgeführten wirtschaftlichen Prozessen als eine Folge jener Güter aus, welche aus dem einfachen Produkte von Materie und Lehrthätigkeit, aus den Wegen, Straßen etc. entstehen, während der Handel, das Produkt der Wehrthätigkeit und der persönlichen Kapitalien höherer Ordnung ist; darum seine Verwandtschaft mit dem Kriege. Wenn auf den Wegen erster Ordnung, den Pfaden nach den Quellen der Genussmitteln, zwei Menschen zusammenkommen, so treten sie in Verkehr oder in Krieg, in Lehr- oder Wehrthätigkeit. Der Krieg gefährdet den Verkehr. Und wenn zwischen Beide vermittelnd ein Dritter erscheint, so entsteht Handel anstatt des Krieges, und auch er hindert und benachteiligt den Verkehr.

Wenn wir nun die exakte Übereinstimmung mit den Resultaten unserer historischen Betrachtungen suchen, so müssen wir zugestehen, dass es die Wehrthätigkeit ist, welche im einzelnen der That und der Person, und im ganzen und großen der Zeit den Charakter aufdrückt. Wir haben in unserem wirtschaftsgeschicht-

[1]) Schäffle: „Arbeitsvermögen“.

[2]) Die Grundlage der Sozialwissenschaft. Herausgegeben von C. Adler. (3 Bde. 1863.)

lichen Teile gesehen, dass bei jungen Völkern das Waffenhandwerk, bei gereiften die Wissenschaften und bei alternden der Handel zu besonderem Ausdrucke gelangen. Die reine Wehrthätigkeit, der einfache Kampf der Körperlichkeit gegen die Natur erzeugt die Helden, die Wehrthätigkeit in Verbindung mit dem entsprechenden persönlichen Kapitale erster Ordnung die Wissenschaft, und die Wehrthätigkeit mit den persönlichen Kapitalien höherer Ordnung den Handel. Der historische Ausdruck der Entwickelung der Völker verhält sich demnach gerade so wie die exakte Entwickelung ihrer persönlichen Kapitalien. —

Die organische Eigenschaft aller Güter aller Ordnungen ist die Nützlichkeit, weil sie ja um des Nutzens wegen der Natur abgerungen werden. Die Nützlichkeit ist positiv, wenn der Mensch, sie ist negativ, wenn die Natur im Kampfe siegt, sie hebt sich auf, wenn der Kampf erfolglos bleibt.

Aus dem Maße der Nützlichkeit wächst der Wert hervor. Die Nützlichkeit eines Gutes ist um so größer, je größer durch dasselbe die Macht des Menschen über die Natur ist, der Wert eines Gutes ist um so höher, je größer der Widerstand ist, den die Natur der Erwerbung dieses Gutes entgegensetzt[1]).

Es verhält sich ein Gut (I) zu seinem Werte ($\gamma\gamma$), so wie sich die Macht des Menschen (α) zum Widerstande der Natur (β) verhält. $I : \gamma\gamma = \alpha : \beta$.

Der Widerstand des Wassers, das jedem zugänglich ist, sei 1, die Macht des Menschen über dasselbe 1000. — $I : \gamma\gamma = 1000 : 1$

$$\gamma\gamma = \frac{1}{1000},$$

also sehr gering.

Wenn aber irgendwo kein Wasser zu finden und der Widerstand der Natur = 1000, und die Macht des Menschen nur = 1 ist, dann $I : \gamma\gamma = 1 : 1000$

$$\gamma\gamma = \frac{1000}{1} = 1000,$$

also sehr groß.

Die Macht des Menschen verhält sich ferner zum Widerstande der Natur, so wie die dienstbar gemachte Menge eines Gutes zu

[1]) Carey: „Nützlichkeit ist das Maß der Macht des Menschen über die Natur. Wert ist das Maß der Macht der Natur über den Menschen.“

dessen Bedarf, oder da sich im wirtschaftlichen Leben die dienstbar gemachte Menge eines Gutes durch Angebot (μ) und sein Bedarf durch die Nachfrage (ν) ausdrücken, so verhält sich: $\alpha : \beta = \mu : \nu$.

Der Widerstand des Steines ist gewöhnlich gering, die Macht des Menschen über denselben groß, es wird demnach das Verhältnis des Angebotes zur Nachfrage sich in diesem Verhältnis bewegen. Sollte aber der Widerstand, den die Natur dem Menschen dadurch entgegensetzt, dass entweder der Stein schwieriger zu gewinnen ist, oder dass der Mensch eine größere Menge von Steinen im Kampfe gegen die Natur braucht, größer werden, dann wird das Angebot verhältnismäßig sinken und die Nachfrage verhältnismäßig steigen.

Da sich $I : \gamma\gamma = \alpha : \beta$ und $\alpha : \beta = \mu : \nu$ verhält, so verhält sich auch $I : \gamma\gamma = \mu : \nu$. Ein Gut verhält sich zu seinem Werte, so wie Angebot zu Nachfrage, oder da die Nachfrage stets der Ausdruck des Bedarfes und dieser der Ausdruck der Nützlichkeit (o) ist, so verhält sich auch

$$I : \gamma\gamma = \mu : o \text{ dann ist } \gamma\gamma = \frac{I.o}{\mu} \text{ und } o = \frac{\mu.\gamma\gamma}{I}.$$

Der Wert eines Gutes ist gleich dem Produkte des Gutes und seiner Nützlichkeit dividiert durch das Angebot, oder die Nützlichkeit eines Dinges gleich dem Produkte seines Angebotes und seines Wertes, geteilt durch die Zahl seiner Einheiten.

Die Nützlichkeit eines Pfund Silbers z. B., dessen Wert ö. W. fl. 45, ist bei Angebot nur 1 ℔ (Pfund) $= \frac{45.1}{1}$, also ö. W. fl. 45.

Wäre das Angebot sehr groß, so müsste die Nützlichkeit des Silbers sehr gering geworden sein, d. h. es müsste die Nützlichkeit anderer Güter gestiegen und darum die des Silbers gefallen sein, es müsste demnach sein Wert ein geringerer werden.

Die Nützlichkeit des Wassers ist im allgemeinen groß, und doch kann die Nützlichkeit eines bestimmten Wassers durch den Widerstand, welchen die Natur seiner Benützung entgegenstellt, sehr klein werden. Ein Brunnen außerhalb einer Stadt hat viel und gutes Wasser, aber der Weg dahin ist zu weit, als dass sein Wasser benützt werden könnte; es hat in ökonomischem Sinne keine Nützlichkeit. Desselben Brunnens Wasser erreicht eine hohe Nützlichkeit und wird dadurch sehr wertvoll, wenn sämtliche Brunnen der Stadt versiegen. Wenn aber jemand, so lange noch in der Stadt selbst genug und gutes Wasser ist, das Wasser jenes Brunnens zur

Stadt brächte, so würde seine Nützlichkeit steigen, und die Nachfrage nach demselben eine größere werden als früher, es würde ebenso nützlich als das Wasser der Stadt, sein Wert größer als früher sein, und zwar so groß wie der des Stadtwassers, dessen Nützlichkeit und zugleich dessen Wert durch erhöhtes Angebot an Wasser überhaupt jetzt gegen früher fallen müsste[1]). Würde alles Wasser allmählich von der Erde verschwinden, dann müsste seine Nützlichkeit zuerst wachsen, später aber der Mangel einer Lebensbedingung des Menschen und die dadurch hervorgerufene Sterblichkeit seines Geschlechtes, die Nützlichkeit des Wassers eine Zeit lang constant erhalten, bis entweder der Mensch in der Lage wäre, das Wasser durch eine chemische Verbindung aus Wasserstoff und Sauerstoff zu ersetzen, also der Natur neu abzuringen, oder aber das Menschengeschlecht zu sein aufgehört hat,

$I : \gamma\gamma = \mu : o$. Die Formel bewährt sich, sollte sie auch negative Resultate ergeben. Negative Nützlichkeit ist Schädlichkeit. Ein Gut von negativer Nützlichkeit hat auch einen negativen Wert. Es sei irgendwo eine Überschwemmung, also zu viel Wasser, Wasser, welches eine Schädlichkeit hat.

$I : \gamma\gamma = \mu : o$ und $\mu = 100$, während $o = -100$, so ist $\gamma\gamma = \frac{-100}{100} = -1$; steigt die Schädlichkeit bei gleicher Menge (Angebot), so fällt der Wert unter -1,

$\mu = 100$ und $o = -1000$, so ist $\gamma\gamma = \frac{-1000}{100} = -10$;

fällt die Schädlichkeit bei gleicher Menge (Angebot), so steigt der Wert über -1; denn wenn $\mu = 100$ und $o = -1$, so ist $\gamma\gamma = \frac{-1}{100} = -{}^1/_{100}$.

Für die Werte aller Güter bildet sich durch den Tauschverkehr und den dazwischen tretenden Handel insbesondere, durch jene Menschheitserscheinung also, die das Produkt der Wehrthätigkeit des Menschen und seiner persönlichen Kapitalien höherer Ordnung ist, welche die Expansivkraft des Menschen gegenüber der Natur ausdrückt, der Preis. Das Mittel dieses Maßes mag selbst den Einflüssen von Angebot und Nachfrage unterworfen sein, in seinem Verhältnis zum Wert ist es es nicht.

[1]) Ricardo: „Der Wert richtet sich nicht nach der angewandten Arbeit des Produzenten, sondern nach der ersparten Arbeit des Konsumenten.“

Es verhält sich der Wert eines Gutes zum Preise (π) desselben, wie Angebot zu Nachfrage. $\gamma\gamma : \pi = \mu : \nu$.

Was hier Angebot und Nachfrage hervorruft, das ist eben das Maß der Nützlichkeit, welche dreierlei ist; und darum ist auch der Wert dreierlei. Die Nützlichkeit rührt her 1. vom Stoffe, 2. von der Form und 3. vom Orte oder der Zeit des Gutes; so beziehen sich auch Angebot und Nachfrage 1. auf den Stoff, 2. auf die Form und 3. auf den Ort oder die Zeit des Gutes, und stellen so den Wert als Stoff, Form und Orts-(Zeit-)Wert her[1]).

Wenn wir den Stoffwert mit σ, den Formwert mit φ und den Orts- oder Zeitwert mit ξ bezeichnen, so entsteht die Formel:

$$\sigma + \varphi + \xi : \pi = \mu : \nu.$$

Es ist klar, dass die Höhe dieser drei Wertelemente verschieden sein kann, und oft die eine oder die andere den Ausschlag gibt, ja dass es oft vorkommt, dass eine Wertgattung ein und desselben Gutes fast 0 ist, wie z. B. der Formwert des Brennholzes, ebenso klar, dass, wenn eine Wertgattung negativ und dieselbe größer ist als die Summe der beiden anderen, der ganze Wert des Gutes, als Wert dieses Gutes negativ sein muss, z. B. ein Schloss aus Eis, wenn sein Ortswert (Klima) oder sein Zeitwert (Jahreszeit) negativ wird, so dass das Eis zu schmelzen beginnt.

Die Verbindung der Güter und ihre gegenseitige Einwirkung auf einander ist die Verbindung und gegenseitige Einwirkung ihrer elementaren Werte.

Der Stein im Bruche besitzt alle Wertelemente ($\sigma + \varphi + \xi$) und oft ist sein Form- und Ortswert größer als sein Stoffwert; besitzt er aber einen geringen Form- und Ortswert, so kann ihm der Steinmetz einen neuen höheren Form-, der Frächter einen neuen höheren Ortswert geben. Aus Steinen entsteht das Haus, und der Stoff-, Form- und Ortswert des Steines geht in dem Stoffwert des neuen Produktes auf, sein Form- und Stoffwert entsteht aber neu. Der Wert des Hauses ist dann gleich = ($\sigma + \varphi + \xi$ des Steines) + ($\sigma + \varphi + \xi$ des Holzes) + ($\sigma + \varphi + \xi$ des Eisens) + des Mörtels, des Glases etc. + seinem $\varphi' + \xi'$.

Die Wertelemente steigen und fallen mit und durcheinander.

Die Steine (Stoffwert) eines fertigen Hauses sind unter Umständen wertvoller als andere Steine. Die Leinwand und die Farben

[1]) Vergl. Knies: „Die nationalökonomische Lehre vom Wert.“ Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 1855. S. 468 u. ff.

eines Kunstgemäldes sind wertvoller, als die Leinwand und die Farben, ehe sie zu demselben verwendet wurden, aber sie besitzen einen geringeren Wert, wenn sie in einer Schmiererei aufgegangen sind.

Die negative Höhe eines Wertelementes zieht darum die Höhe der anderen Wertelemente bis auf 0 herab, oder die negative Höhe eines Wertelementes steigt im Verhältnis der Höhe der anderen Wertelemente.

In dem Augenblicke, da der Stoffwert eines Kunstgemäldes negativ wird, z. B. durch Einwirkung des Feuers, steigt er zu derselben Höhe negativ an, welche positive Werthöhe der Form- und Ortswert repräsentieren. War sein Stoffwert 1, sein Formwert 100, sein Ortswert 50 = 151 vor dem Brande, so stellt sich sein Gesamtwert im Falle des Brandes so dar: $\sigma = -150$, $\varphi = 100$, $\xi = 50$; $-150 + 100 + 50 = 0$; sein Gesamtwert ist vernichtet; so zwar, dass überdies unter Umständen der Gesamtwert durch den Überschuss der Schädlichkeit des Stoffwertes negativ werden kann. Wenn der Stoffwert über — 150 steigt, z. B. auf — 151, dann ist der ganze Wert negativ $= -1$. Da nun $\sigma + \varphi + \xi : \pi = \mu : \nu$, so ist der Preis des Kunstgemäldes, welcher ursprünglich den Wert von 151 hatte, im ersten Falle $\frac{0}{\nu} . \mu = 0$ im zweiten Falle $-\frac{1}{\nu} . \mu$.

Der Stoffwert entspricht dem persönlichen Kapital der Körperlichkeit, und geht in jedem Gute aus der Nährthätigkeit hervor, der Formwert entspricht dem Intellekt und geht aus der Lehrthätigkeit hervor, der Orts- und Zeitwert entspricht dem Temperament und stammt aus der Wehrthätigkeit. Nur in der Verbindung aller drei Wertelemente liegt der Wert des Gutes selbst und sein Preis bildet sich durch Angebot und Nachfrage.

Das Maß des Preises ist das Geld[1]).

Der Preis des Geldes selbst mag nun sein, welcher immer, stets wird es als Preismaß eines Gutes, das Verhältnis dessen Wertes zu seinem Preise nur im Verhältnis des Angebotes dieses Gutes zu seiner Nachfrage ausdrücken.

Sowohl Güter und Kapitalien als auch die Arbeit haben einen Wert und einen Preis.

Nachdem der Wert aller Güter durch den Einfluss von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, und das Angebot der Arbeit das Ergebnis

[1]) Vergl. Menger: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. S. 250 u. ff.

einer gewissen Menge freier persönlicher Kapitalien, die Nachfrage das Ergebnis des Mangels dieser Menge von persönlichen Kapitalien ist: so ist es auch die Menge und Qualität der zu der Produktion eines Gutes aufgewendeten persönlichen Kapitalien, welche den Wert desselben ausmachen. Je stärker die Naturanlagen, je größer die Geschicklichkeit eines Arbeiters, je größer seine Kenntnisse und seine Sittlichkeit (Sorgfalt), die er zur Erzeugung eines Gutes verwendet, desto wertvoller ist das Produkt, das entstandene neue Gut, und desto größer ist der Wert der Arbeit, die in dem Produkte eingeschlossen ist — seine Arbeit. „*Τὸ γὰρ ἀποτελούμενον ἀπὸ τῶν βελτιόνων βέλτιον ἔργον*“ sagt schon Aristoteles [1]).

Von dem Werte des Kapitals ist in exaktem Sinne seine Benützungsquote unabhängig. Nicht alle Kapitalien unterliegen dem gemeinschaftlichen Angebote und der gemeinschaftlichen Nachfrage, sondern jede Kapitalsart für sich ihrem Angebote und ihrer Nachfrage. So entstehen die Artenwerte im Gegensatze zu den oben dargelegten Wertarten. Und die Benützungsquote für die Artenwerte ist abermals eine vom Kaufe verschiedene, durch Angebot zur Benützung und Nachfrage der Benützung entstandene, und kann ein anderes Zahlenprodukt sein, als das Resultat des Angebotes zum Kaufe und der Nachfrage zum Kaufe eines Gutes derselben Art und Ordnung, aus der Ursache, weil die Höhen der Faktoren andere sein können.

$$\text{I} : \pi = \mu : \nu$$

$$\text{Kapital} : \text{Kapital} + \text{Zins} = \mu' : \nu'$$

Es ist der Wert jeder außerpersönlichen Kapitalsart das Ergebnis eines anderen Angebotes und anderer Nachfrage, und die Benützungsquote jeder außerpersönlichen Kapitalsart ebenfalls verschieden nach Maßgabe des auf sie bezüglichen Angebotes und der auf sie bezüglichen Nachfrage. Der Preis und der Zins ist also ein organisch anderer für 1. Grund und Boden, 2. Wege, 3. Bauten, 4. Werkzeuge, 5. Pflanzennahrung, 6. Maschinen, 7. Fleischnahrung, 8. Pelze und 9. Haustiere, und zwar ein anderer für diese Güter 1., 2., 3. und n^{ter} Ordnung.

Ein Gut höherer Ordnung drückt den Preis eines Gutes bis zur Wertlosigkeit herab, nach Maßgabe des Angebotes dieses Gutes höherer Ordnung zu der Nachfrage nach den Gütern dieser Art;

[1]) Politica. Lib. I. Cap. II. 8.

denn deckt das Angebot des Gutes höherer Ordnung vollständig die Nachfrage nach den Gütern dieser Art, dann wird das Gut niederer Ordnung vollständig wertlos: das Steinmesser ist gegenüber dem Stahlmesser, die Schleuder gegenüber dem Revolver, der Sturmbock gegenüber der Kanone, die Silhouette gegenüber dem Photogramm wertlos geworden.

Auch die Benützungsquote für ein Gut niederer Ordnung erscheint gedrückt, wenn das Angebot eines Gutes höherer Ordnung steigt: die Wohnungen in alten Häusern werden billiger, wenn Neubauten entstehen, selbst dann, wenn sich kein Wohnungsüberfluss einstellt.

Die Nachfrage nach Arbeitern der höchsten Leistungsfähigkeit ist stets die größte; die höchste Leistungsfähigkeit ist ja die höchste Macht des Menschen über die Natur.

$$\text{Arbeit} : \text{Lohn} = \mu : \nu$$

und zwar verschieden für die Arbeit:

1. der Nährthätigkeit mit der Körperlichkeit,
2. „ Nährthätigkeit „ dem Intellekt,
3. „ Nährthätigkeit „ „ Temperament,
4. „ Lehrthätigkeit „ der Körperlichkeit,
5. „ Lehrthätigheit „ dem Intellekt,
6. „ Lehrthätigkeit „ „ Temperament,
7. „ Wehrthätigkeit „ der Körperlichkeit,
8. „ Wehrthätigkeit „ dem Intellekt,
9. „ Wehrthätigkeit „ „ Temperament,
10. „ Nährthätigkeit „ der Geschicklichkeit,
11. „ Nährthätigkeit „ den Kenntnissen,
12. „ Nährthätigkeit „ der Sittlichkeit,
13. „ Lehrthätigkeit „ „ Geschicklichkeit,
14. „ Lehrthätigkeit „ den Kenntnissen,
15. „ Lehrthätigkeit „ der Sittlichkeit,
16. „ Wehrthätigkeit „ „ Geschicklichkeit,
17. „ Wehrthätigkeit „ den Kenntnissen,
18. „ Wehrthätigkeit „ der Sittlichkeit.

Im Lohne für die Arbeitsgattungen wird schon der Kapitalzins, der Zins für die persönlichen Kapitalien bezahlt, und zwar seinem vollen aus Angebot und Nachfrage hervorgegangenen Benützungswerte nach.

Kapital und Arbeit stehen in organischer Wechselbeziehung. Wenn die Nachfrage nach Benützung eines außerpersönlichen Kapitals oder einer Arbeitsart steigt, dann fällt das Angebot zur Benützung einer anderen Kapitals- oder Arbeitsart. Steigt die Nachfrage nach einer Arbeitsart, dann fällt das Angebot einer außerpersönlichen Kapitalsart zur Benützung. Nach diesen Gesetzen bewegen sich Kapitalzins und Arbeitslohn.

Der Preis und das gemeinsame Maß desselben, das Geld, hat den Ausdruck dieser Prozesse verwischt, und erst dann, bis die Summe der Nachfrage nach Arbeitsarten überhaupt größer ist, als die Summe des Angebotes von außerpersönlichen Kapitalsarten oder umgekehrt, kommen sie zur Erscheinung: steigt dann die Nachfrage nach Arbeit, so fällt das Angebot von Geld; so steigt der Arbeitslohn und steigt der Kapitalzins.

Das Geld ist nur das Maß des Preises in seiner Benützung als Tauschmittel. Als Kapital, als Ware unterliegt es den Gesetzen der Nachfrage und des Angebotes, wie alle Kapitalien.

Steigt der Preis des Geldes; dann fallen alle dafür einzutauschenden Arbeitsarten und außerpersönlichen Kapitalswerte, es fällt der Arbeitslohn und der Zins für alle außerpersönlichen Kapitalien mit Ausnahme des Zinses für Geld. Das Verhältnis bleibt dasselbe, nur die Preise steigen oder fallen nach dem Preise des Geldes.

Persönliches Kapital ohne Arbeit ist schwach und geht zurück, in Verbindung mit Arbeit ist es um so stärker, je größer es ist, weil die persönlichen Kapitalien und die Arbeit zusammenstreben. Das außerpersönliche Kapital, aus der wirtschaftlichen Feindin Natur entstanden, und die Arbeit streben auseinander, bekämpfen sich und werden erst durch das persönliche Kapital gebunden. Das persönliche Kapital macht somit den Wert des Menschen aus[1]).

Es verbinden sich also außerpersönliche Kapitalien nur dann mit Arbeit, wenn persönliche Kapitalien auf sie einwirken.

Es bestehen die Prinzipe: 1. der Population, 2. des Rechtes, 3. des Staates. Sie haben ihren gestaltenden Einfluss auf die Verbindung von Kapital und Arbeit.

---

[1]) Carey: „Der Fortschritt des Menschen steht im geraden Verhältnisse zu dem Sinken des Wertes der Lebensbedürfnisse und dem Steigen des eigenen Wertes.“

Population : Nähr- + Lehr- + Wehrthätigkeit × Kapital = Unternehmen,
Recht : Nähr- + Lehrthätigkeit × Kapital = Wirtschaft,
Staat : Nährthätigkeit × Kapital = Volkswirtschaft.

Es erscheinen hier die aus den natürlichen Faktoren entstandenen Resultate der Population, des Rechtes und des Staates als Feinde der Menschen-Thätigkeit und des Kapitales, sie übernehmen die Rolle der Natur.

Diese Wahrheit in ihrem Grundgedanken hat vor mir Stein auf teleologischem Forschungswege erkannt, aber in nationalökonomischer Beziehung nicht verfolgt. Stein [1]) schreibt: „So entsteht in jedem Rechtsgebiete im Staate im allgemeinen, aber zugleich in jedem Verwaltungsgebiete im besonderen ein Leben, in welchem die Idee des Rechts — das Gerechte, *το δίκαιον* — mit dem positiven, durch die bestehende Gesellschaftsordnung gesetzten Rechte kämpft und sich gegenüber den gesellschaftlichen Ordnungen ihre Anerkennung und Geltung zu verschaffen sucht. Diese Bewegung ist der größte organische Prozess, den die Welt kennt. Es ist der Entwickelungsprozess, in welchem der Geist sich durch seine eigene Arbeit zur Herrschaft über das thatsächliche Dasein erhebt. Das ist das wahre und ewige Leben der Erde, und die Geschichte dieses gewaltigen, alle vergangenen Jahrtausende umfassenden und alle kommenden erfüllenden Prozesses ist die Weltgeschichte!“

Dort, wo die Population die Rolle der Natur übernimmt, kämpft das Unternehmen nicht mehr mit den persönlichen Kapitalien allein, sondern nimmt die außerpersönlichen zu Hilfe, und es ist besonders das Auftreten der Wehrthätigkeit, welche diesen Kampf aktiv macht. Die Wirtschaft kämpft gegen die Natur bloß mit der ihr eigenen Nähr- und Lehrthätigkeit, gegen das Recht aber zugleich mit außerpersönlichem Kapital; ihr Kampf ist passiv, weil ohne Wehrthätigkeit. Die Volkswirtschaft, welche sich gegen die Natur nur mit der Nährthätigkeit wendet, kämpft gegen den Staat mit Nährthätigkeit und außerpersönlichem Kapital an; ihr Kampf ist weder aktiv noch passiv, er verschwindet, Staats- und Volkswirtschaft verschmelzen.

Das Unternehmen kämpft mit der Thätigkeit aller elementaren Kräfte, die Wirtschaft mit Nähr- und Lehrthätigkeit, die Volkswirtschaft nur mit der Nähr-

[1]) Handbuch der Verwaltungslehre (Stuttgart 1870). S. 12.

thätigkeit. Die Volkswirtschaft entfaltet allerdings, wie die Arbeit, nur eine Thätigkeit, ihr Unterschied von dieser besteht aber darin, dass ihre Thätigkeit erst entsteht, wenn ein Staat entstanden ist: die Arbeit besteht überall, wo der Mensch nur eines seiner persönlichen Kapitalelemente der Natur entgegenstellt. Die Thätigkeit der Volkswirtschaft ist demnach eine von der Gattung ausgegangene Erscheinung, die Arbeit ist die Thätigkeit des Individuums. Zwischen dem Leiter eines Unternehmens aber und dem Unternehmer selbst besteht der sehr feine Unterschied, dass im ersteren allerdings auch alle Thätigkeiten zur Erscheinung zu kommen vermögen, aber sich in ihm nicht organisch verbinden, sie erscheinen einzeln als eine Mehrheit von Thätigkeiten, nicht als eine Thätigkeit mit allen Elementen des persönlichen Kapitals: die Thätigkeiten des ersteren sind Arbeiten, die Thätigkeit des letzteren die Unternehmerthätigkeit.

$$\frac{\text{Population}}{(\text{Nähr-} + \text{Lehr-} + \text{Wehrthätigkeit}) \times \text{Kapital}} = \text{Unternehmen},$$

daraus folgt, dass

Population = Thätigkeiten × Kapital × Unternehmen,
Recht = Nähr- + Lehrthätigkeit × Kapital × Wirtschaft,
Staat = Nährthätigkeit × Kapital × Volkswirtschaft.

Nur in Verbindung mit den Begriffen des Unternehmens, der Wirtschaft und der Volkswirtschaft sind die Thätigkeiten der persönlichen Kapitalien und die außerpersönlichen Kapitalien dem Kampfe mit Population, Recht und Staat gewachsen, das drückt hier das Gleichheitszeichen aus, und nur dann können sie zu Produktionskräften werden.

Das Unternehmen kämpft gegen die Population und strebt sie sich dienstbar zu machen, um zur Wirtschaft zu werden; und dieser Prozess wird sichtbar in der Heranziehung von Arbeit und Kapital, in der Aufsuchung von Einkaufsquellen einerseits und der von Absatzquellen andererseits; er wird sichtbar in dem Kampfe des Unternehmers gegen alle anderen wirtschaftenden Personen.

Die Wirtschaft kämpft gegen das Recht, das ist das subjektive Recht, und sucht sich es dienstbar zu machen; sie strebt nach Volkswirtschaft. Dieser Prozess wird sichtbar in dem Kampfe gegen das Unternehmen, welcher sich dem Rechte des Aufschwunges desselben

durch den Bestand der Wirtschaft entgegenstellt. Die Wirtschaft strebt die Arbeiter, die Kapitalien, die Einkaufs- und Absatzquellen zu behalten. Sie will sich die wirtschaftlich dienstbar gemachte Population auch rechtlich dienstbar machen. Sie kämpft gegen das Recht des wirtschaftlichen Aufschwunges anderer. Das Fideikommiss ist ein Typus der Wirtschaft und wir sehen es in diesem Kampfe.

Die Volkswirtschaft kämpft gegen den Staat, sie will die Schranken, welche ihr derselbe setzt, durchbrechen, ihre Expansivkraft strebt nach weiteren Grenzen, sie will nähren und ernähren, darum die Kapitalien verteilen. Die Volkswirtschaft ist der Kampf des wirtschaftlichen Rechtes des Volkes gegen das Recht der Staatsverwaltung, und seine Anerkennung sind die Verwaltungsgerichtshöfe.

Das Unternehmen ist die junge nach Fortschritt strebende Wirtschaft. Und sein Zweck ist die Kapitalbildung, wie der Zweck der Wirtschaft die Kapitalerhaltung und jener der Volkswirtschaft die Kapitalverteilung:

$$\frac{\text{Population}}{(\text{Nähr-} + \text{Lehr-} + \text{Wehrthätigkeit}) \times \text{Kapital}} = \text{Kapitalbildung},$$

$$\frac{\text{Recht}}{(\text{Nähr-} + \text{Lehrthätigkeit}) \times \text{Kapital}} = \text{Kapitalerhaltung},$$

$$\frac{\text{Staat}}{\text{Nährthätigkeit} \times \text{Kapital}} = \text{Kapitalverteilung}.$$

Unter Festhaltung dessen, was wir oben von den Merkmalen der Arbeit gesagt haben, stoßen wir hier auf ein anderes sie von den Thätigkeiten des Unternehmens, der Wirtschaft und der Volkswirtschaft in ihrem innersten Wesen unterscheidendes Kennzeichen. Während die Resultate dieser drei gewaltigsten Menschheitserscheinungen immer Kapital sind, u. zw. beim Unternehmen neues Kapital, bei der Wirtschaft das alte erhaltene Kapital, und bei der Volkswirtschaft das verteilte Kapital, hat die Arbeit wohl mit Kapitalien zu thun, aber ihre Resultate sind nicht Kapitalien sondern Güter, welche erst durch das hinzutretende Unternehmen, sei es durch Sparen, sei es durch Tausch, sei es durch Verwendung als Werkzeug, von der Kraft des größten wirtschaftlichen Gesetzes, des Angebotes und der Nachfrage erfasst, einen Wert erhalten, und zu Kapitalien erhoben werden.

Das Unternehmen strebt darnach über seinen Bedarf zu produzieren und zu verwerten; es ist die Thätigkeit, so viel Produkte und so wertvolle Produkte zu schaffen, dass deren Summe größer ist, als die Summe der Gesamtbedürfnisse des Unternehmens, und aus dieser Thätigkeit gewinnt die Population, gegen welche sich der Kampf des Unternehmens gewendet.

Die Wirtschaft ist die Thätigkeit, welche eine vollkommene Deckung aller Bedürfnisse und ihre eigene Selbsterhaltung anstrebt; eine Thätigkeit ohne das Streben der Selbsterhaltung wäre Unwirtschaft. Das Resultat der Wirtschaft, eben die Selbsterhaltung, kommt ihrem subjektiven Rechte zu gute.

Die Volkswirtschaft ist jene Thätigkeit, die eine möglichst vollkommene Kapitalverteilung anstrebt, und das Ergebnis dieser Thätigkeit kommt durch die Steuerkraft des Volkes dem Staate zu gute.

Je besser, je geigneter, je vollkommener nun die Mitteln sind, die der Mensch hat, um die Natur zu bekämpfen, desto größer ist seine Macht über die Natur, desto leichter der Sieg, desto geringer kann die angewandte Arbeit sein, und desto höher der Erfolg, die Kapitalbildung, der Unternehmergewinn werden.

Die Qualität der Produktionsmitteln liegt, die außerpersönlichen Kapitalien betreffend, in der in den Gütern x^{ter} Ordnung ruhenden Quantität von mit Geschicklichkeit, Kenntnissen und Sittlichkeit multiplizierter alten Arbeit, und, die gegenwärtige Thätigkeit betreffend, in der Qualität und Quantität der persönlichen Kapitalien.

Ein Jäger mit einer guten doppelläufigen Schrotbüchse wird bei sonst gleichen Bedingungen gewiss ein viel größeres Jagdresultat haben, als ein Jäger, der mit einer Schleuder bewaffnet ist. Es liegt in der modernen Büchse ein möglichst großer Aufwand von Geschicklichkeit, Kenntnissen und Sittlichkeit (Sorgfalt). Der Wilde mit seiner physischen Kraft und seiner Körpergewandtheit ist schwach gegenüber dem physisch schwächeren und ungelenkigeren, aber gut bewaffneten Weißen; denn dieser trägt die mit persönlichen Kapitalien multiplizierte Arbeit vieler mit sich. — Robinson Crusoe hat es viel schwieriger gehabt, auf seiner Insel ein Feuer zu entzünden, als Vernes Cyrus Schmidt auf dem einsamen Eilande im Weltmeere Nitro-Glycerin zu erzeugen und Felsenmassen zu sprengen. Robinson hatte keine Kenntnisse, die Qualität seiner persönlichen Kapitalien war gering, Cyrus Schmidt dagegen eine ausgezeichnete technische Geschicklichkeit und große Kenntnisse. Robinson hätte eine noch so

große Menge von Naturprodukten finden können, aus welchen Nitro-Glycerin zu erzeugen möglich ist, er hätte es nicht zustande gebracht, weil er Nitro-Glycerin nicht zu bereiten verstand, weil er es gar nicht kannte. Er musste aber auch seine ganze Sittlichkeit (Ausdauer, Fleiß, Energie und Gottvertrauen) gegen die Natur ins Feld führen, um nicht zu unterliegen[1]).

Das Unternehmen vereinigt immer alle Arbeitsgattungen und alle persönlichen und außerpersönlichen Kapitalien, wenngleich verschiedener Ordnung, es strebt jedoch immer in seinen Produktionsmitteln die höchste Ordnung zu erreichen, damit seine Produkte gleichfalls der höchsten Ordnung angehören.

Hier gilt, was von dem Werte der Güter und der Arbeit gilt.

Je mehr die Arbeitsgattungen von geeigneten persönlichen Kapitalien unterstützt werden, je höher entwickelt die persönlichen Kapitalien sind und einer je höheren Ordnung die im außerpersönlichen Kapital enthaltenen Güter angehören, über welche der Unternehmer verfügt, und je zweckmäßiger alle diese Faktoren zu einer ökonomischen Zusammenwirksamkeit verbunden sind: desto wahrscheinlicher ist das Gelingen des Unternehmens.

Das Gelingen eines Unternehmens verhält sich zu seinem Misslingen, wie die Verfügbarkeit der Faktoren zu ihrem Mangel.

Wenn wir alle die Faktoren relativ höchster Ordnung mit f bezeichnen und den Mangel derselben mit m, so entsteht die Formel:

$$\text{Gelingen} : \text{Misslingen} = f : m.$$

Die absolut vollständige Verfügbarkeit aller Faktoren relativ höchster Ordnung muss auch das Gelingen im Gefolge haben, der absolut vollständige Mangel aller dieser Faktoren das gewisse Misslingen. —

Die Unternehmerthätigkeit ist die Verbindung aller drei Arbeitsarten zu einer Thätigkeit in der Person des Unternehmers, das ist die Dienstbarmachung über quantitativ und qualitativ geeignete Arbeit

[1]) Darum ist die Geschichte Robinsons eine moralische Erzählung von hohem Werte für die Jugend und das Volk, sie ist aber auch eine bedeutende nationalökonomische Abhandlung in erzählendem Kleide, welche ein Stück individueller Natural-Wirtschaftsgeschichte vom Unternehmen bis zur Volkswirtschaft enthält. Die Bildung der persönlichen Kapitalien höherer Ordnung, die Produktions- und Steigerungsprozesse der Güter aller Art und mehrerer Ordnungen bis auf den Sklaven, den Robinson vermöge seiner Sittlichkeit zum Arbeiter erhob, zeigt uns diese Erzählung in überaus anschaulicher Weise.

(auch fremde) und quantitativ und qualitativ geeignete außerpersönliche Kapitalien. Im Unternehmer selbst ist eine Arbeitsteilung nach ökonomisch-exakten Gesetzen unmöglich. Die Dienstbarmachung aller für das Unternehmen notwendigen Faktoren enthält seine eigene Körperlichkeit, sein Intellekt und sein Temperament, seine Nähr-, Lehr- und Wehrthätigkeit. Schon darin, dass er eine zweite Person (Geschäftsführer) dies zu thun beauftragen würde, entwickelt er alle Arten von Thätigkeit in dreieiniger Weise.

Alle anderen Produktionsfaktoren, außer den persönlichen Kapitalien erster Ordnung, müssen nicht sein Eigentum, aber ihm dienstbar und verfügbar sein, so die persönlichen Kapitalien höherer Ordnung, insoweit sie das Unternehmen noch erheischt, und dieselben nicht durch die eigene Person aufgewendet werden, die darauf bezügliche Arbeit, und die verschiedenen außerpersönlichen Kapitalien. Dagegen werden gewisse Produktionsmitteln höherer Ordnung in seltenen Fällen sein Eigentum sein können, so die Wege höherer Ordnung, die Verkehrsmitteln für Sachen (Eisenbahnen), für Mitteilungen (Post und Telegraph), deren Benützungsquote er als sogenannte Regiekosten an andere Unternehmungen (auch Staatsunternehmungen) wird bezahlen müssen. Auch jene Menschheitseinrichtungen, welche ihren gestaltenden Einfluss auf jede ökonomische Lebensäußerung ausüben, und deren Grundtypen im Nähr-, Lehr- und Wehrstand, im Eigentume, der Rechtsordnung, Ehe, Kunst und Wissenschaft erscheinen, sind niemals ganz seiner Verfügbarkeit untergeordnet; das Maß an deren Benutzung muss er gleichfalls bezahlen — wir nennen das Steuern.

Wenn die Unternehmung zur Wirtschaft wird, was darin liegt, dass sie nicht mehr nach Kapitalbildung, sondern nur noch nach Kapitalerhaltung strebt, dann wird die Wehrthätigkeit entfallen. Die Wirtschaft kennt keine Wehrthätigkeit. Wo dieselbe auftritt, da handelt es sich um keine Wirtschaft, sondern um ein Unternehmen. Es ist auch ein Unternehmen, seine Wirtschaft zu verteidigen, weil aus der Gefahr des Unterganges die neue Kapitalbildung hervorwächst. Die Wirtschaft verzehrt ihr Einkommen. Wenn sie aber Kapital erspart, so ist das Ersparen Kapitalbildung, also ein Unternehmen, es ist die Vereinigung der Produktionsfaktoren zum Zwecke der Kapitalbildung; denn das Sparen ist Nähr-, Lehr- und Wehrthätigkeit gegen die Natur, gegen die Bedürfnisse in Verbindung mit außerpersönlichem Kapital, und das Ergebnis sind Produkte, deren Werte der Konsumtion entrissen erscheinen, Kapital.

Es gibt nur wenig reine Typen der Wirtschaft, weil die Wirtschaft dem Untergange verfallen ist, wenn sie sich nicht durch wenigstens einzelne Unternehmungsfälle auf dem fortschrittlichen Niveau ihrer Umgebung erhält. Sie müsste im Kampfe gegen die Unternehmungen erliegen, wenn sie nicht selbst Unternehmungen schaffen würde.

Nur die isolierte Wirtschaft, die reine Kapitalsverwaltung und das Fideikommiss sind Typen der Wirtschaft.

Und so auch ist es mit der Volkswirtschaft. Nur jene Volkswirtschaft ist ihr reiner Typus, deren Thätigkeit nur auf ihre Aufgabe beschränkt bleibt, die Nährthätigkeit. Der reine Typus der Volkswirtschaft ist die freie Entfaltung der wirtschaftlichen Prozesse, und er findet sich nur im Organismus der Unternehmerwelt, und gelangt nur noch im Vereinswesen hie und da zum Ausdrucke. Die Aufgaben der Volkswirtschaft und des Staates sind verschiedene, die Volkswirtschaft hat nur die Aufgabe der Ernährung des Volkes und darum die der Kapitalverteilung, der Staat hat die Aufgabe der Verwaltung der Wirtschaft der Gesellschaft. Darum liegen Volkswirtschaft und Staat im Kampfe, und da die Volkswirtschaft der Gipfelpunkt in der Reihe der wirtschaftlichen Erscheinungen: Unternehmen, Wirtschaft und Volkswirtschaft ist und keinen höheren Entwickelungsgrad in seinem Individualleben erreichen kann; so wird es immer so bleiben: der reine Typus der Volkswirtschaft des Staates wird niemals zur selbständigen exakten Erscheinung kommen. Was gewöhnlich Volkswirtschaft genannt wird, ist Volksunternehmen in seiner fortschrittlichen und Wirtschaft mit dem Volke in seiner konservativen Bedeutung.

Das Unternehmen ist das Jünglingsalter, die Wirtschaft das Mannesalter und die Volkswirtschaft das Greisenalter im wirtschaftlichen Leben.

Die Thätigkeit des Unternehmens = Nähr- + Lehr- + Wehrthätigkeit,
„ „ der Wirtschaft = Nähr- + Lehrthätigkeit,
„ „ „ Volkswirtschaft = Nährthätigkeit.

Die in der Unternehmerthätigkeit eingeschlossene Wehrthätigkeit ist ihr unternehmendes, kapitalbildendes, die in der Unternehmerthätigkeit eingeschlossene Lehrthätigkeit ihr wirtschaftliches, kapitalerhaltendes und ihre Nährthätigkeit ihr volkswirtschaftliches, kapitalverteilendes Prinzip.

Das Unternehmen strebt nach Befriedigung aller Bedürfnisse, der Bedürfnisse der Körperlichkeit, des Intellekts und des Temperaments, die Wirtschaft nur nach der Befriedigung der Bedürfnisse der Körperlichkeit und des Intellekts, die Volkswirtschaft endlich sucht die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse allein.

Wir wiederholen es: das Unternehmen ist die junge Wirtschaft, welche nach Kapitalbildung strebt. Es ist die Vereinigung der Produktionsmitteln zum Zwecke der Kapitalbildung.

In den Momenten der Vereinigung der Produktionsmitteln und der Kapitalbildung liegen die Merkmale der Definition, weil die Wirtschaft mit bereits vereinigten Produktionsfaktoren arbeitet und nur Kapitalerhaltung anstrebt, und die Volkswirtschaft die Verteilung des Kapitals zum Zwecke hat.

Der Ertrag des Unternehmens ist doppelt: 1. jener Teil desselben, welcher der in ihm eingeschlossenen Wirtschaft angehört, und zur Deckung der Bedürfnisse, also zur Vernichtung bestimmt ist, und 2. jener, der zur Kapitalbildung bestimmt ist.

Der zweite Teil ist sein eigentümlicher Ertrag, der Unternehmergewinn, das neugebildete Kapital.

Der Unternehmergewinn ist die Kapitalbildung des Unternehmens.

Wie entsteht Kapitalbildung?

Aus dem Produkte der Produktionsfaktoren, wenn es 1. nicht durch den Konsum vernichtet, und 2. wenn es einen positiven Wert hat.

Wann hat es einen positiven Wert?

Wenn seine Nützlichkeit positiv ist, wenn wenigstens eine wirtschaftliche Person bei noch so hohem Angebote Nachfrage darnach erhebt.

Kapitalbildung ist demnach vor allem jene Gütersumme, welche, nachdem alle Benützungsquoten bezahlt worden sind, und zwar alle Arten von Arbeit und Kapitalien, ganz gleichgültig, ob dieselben der Person des Unternehmers selbst eigentümlich angehören, oder anderen, übrigbleibt. Daraus ergibt sich, dass auch das im Unternehmen notwendig aufgewendete persönliche Kapital, welches in allen seinen drei Faktoren, zum mindesten erster Ordnung, stets in der physischen oder juristischen Person des Unternehmers vor-

handen sein muss, bezahlt sein müsse, ehe die als Unternehmergewinn anzusehende Quote entstehen kann.

Der Unternehmergewinn (*U*) oder die Kapitalbildung des Unternehmens ist die Differenz zwischen den Einnahmen und den Ausgaben, welche die Deckung aller im Unternehmen verwendeten Arbeits- und Kapitalsarten an und für sich und die Deckung ihrer Benützungsquoten, die Versicherungsprämie gegen Elementarschäden, die Benützungsquoten für fremde, allgemeine Einrichtungen (Regie) und die für jene Gesellschaftserscheinungen, welche zumeist als Staatseinrichtungen Einfluss auf alle ökonomische Thätigkeit üben, die Steuern, umfassen.

Da sich das Resultat der Unternehmung aus mehreren Unternehmungsfällen zusammensetzen kann, so ist der einzelne Unternehmungsfall zu betrachten.

Der Gewinn (*G*) im einzelnen Falle ist gleich der Differenz zwischen den Einnahmen (*E*) und den Gestehungskosten, welche wir richtiger, weil allgemeiner, Beschaffungskosten nennen.

Die Beschaffungskosten summieren sich: 1. aus dem aufgewendeten Kapitale (*K*) selbst, mag nun dasselbe in Geld oder in anderen Werten, z. B. Rohprodukten, bestehen, 2. dem Kapitalzinse (*Z*), jener Benützungsquote für das im Unternehmen verwendete Betriebskapital, welche auf den Unternehmungsfall, als Einheit gedacht, 3. der Werterneuerung (*W*) jener Quote, welche auf die Abnützung von Anlagskapitalien (*AK*), Grund und Boden, Baulichkeiten, Maschinen, Vieh etc. für den einzelnen Fall entfällt, also eigentlich dem Ersatze des aufgewendeten in das neue Produkt übergegangenen Teil des Anlagskapitals selbst, 4. der Kapitalmiete (*M*), der Benützungsquote für das Anlagskapital (*AK*) in gleichem Sinne wie dem Kapitalzinse, welche darum eine von diesem verschiedene sein kann, weil erstens Angebot und Nachfrage sich auf einem engeren Raume bewegen (Ortswert), als das Spiel des großen Weltmarktes, weil aber zweitens, wie wir gesehen haben, stehende Kapitalien einen anderen Stoff- und Formwert haben, als bewegliche, 5. aus der Wertversicherung (*V*), jener Quote, welche in ihrer Summe den durch Elementarereignisse vernichteten Wert des Unternehmungskapitals in seiner augenblicklichen Gesamtheit zu ersetzen bestimmt ist, 6. den Arbeitslöhnen (*A*), der Benützungsquote für alle Arten von Arbeiten, welche auf den Fall berechnet werden müssen, 7. aus dem Lebensunterhalt (*L*), der Deckung der durch die persönlichen Kapitalien der Körperlichkeit,

des Intellekts und Temperamentes entstandenen Thätigkeit und Abnützung der Persönlichkeit des Unternehmers selbst, endlich 8. aus den Regiekosten (R), der Benützungsquote für Einrichtungen allgemeiner Benützbarkeit in fremdem Besitze, und schließlich 9. den auf den einzelnen Unternehmungsfall zu repartierenden Steuern (St), der Benützungsquote der durch die Thätigkeit der Gesellschaft (Staat) entstandenen Einrichtungen und Produktionsfaktoren.

Die Beschaffungskosten (B) sind demnach gleich

$$K + Z + W + M + V + A + L + R + St.$$

1. Kapital ist hier ein Gut niederer Ordnung vor der Produktion oder ein Gut derselben Ordnung vor dem Verkaufe; es heiße Ro (Rohprodukt). Das Rohprodukt verhält sich zu seinem Preise (π) wie sein Angebot (μ) zu seiner Nachfrage (ν):

$$Ro : \pi = \mu : \nu \qquad \pi = \frac{Ro \cdot \nu}{\mu} = K.$$

2. Kapitalzins, der Zins für dieses Betriebskapital, für das Rohprodukt oder dessen Wert. Das Kapital verhält sich zum Kapitale samt seinem Zinse, sowie sein Angebot zur Benützung zu seiner Nachfrage der Benützung:

$$K : K + Z = \mu' : \nu' \qquad Z = \frac{K\nu'}{\mu'} - K.$$

3. Werterneuerung des Anlagskapitals. Das ursprüngliche Anlagskapital (AK) verhält sich zu dem abgenützten (ak) wie das Angebot des letzteren zu der Nachfrage nach demselben; in dem Preise des abgenützten Anlagskapitales wird sich nämlich durch die Wage von Angebot und Nachfrage der durch die doppelten Einflüsse geschaffene neue Wert stets richtig ausdrücken:

$$Ak : ak = \mu'' : \nu'';$$

Werterneuerung = Wertabnützung $= Ak - ak$

$$W = Ak - ak = \frac{ak \cdot \mu''}{\nu''} - \frac{Ak \cdot \nu''}{\mu''}$$

4. Kapitalmiete für das Anlagskapital. Das Anlagskapital verhält sich zu sich selbst samt seiner Miete, wie das Angebot seiner Benützung zur Nachfrage nach seiner Benützung:

$$Ak : Ak + M = \mu''' : \nu'''. \quad M = \frac{Ak \cdot \nu'''}{\mu'''} - Ak.$$

5. Wertversicherung. V sei hier jener Teil der Versicherungsprämie ($\pi\varrho$), welcher auf den Einzelfall zu berechnen ist, also $\pi\varrho : n$.

Die Prämie muss, wenn überhaupt Wertversicherung entstehen soll, sich aus der Multiplikation der versicherten Summe also des Anlagskapitals mit der Gefahr (*Gf*), in ihrem Resultat das Risiko, und der Division durch die mutmaßliche, statistisch wahrscheinliche Zahl der Prämienzahlungen (x) ergeben, selbstredend mit Einrechnung der Zinsen und Zinseszinsen (ZZ) der einzuzahlenden Prämien:

$$\pi\varrho + \frac{ZZ}{x} : Ak = Gf : x. \qquad \pi\varrho = \frac{Ak \,.\, Gf}{x} - \frac{ZZ}{x}$$

$$V = \left(\frac{Ak \,.\, Gf}{x} - \frac{ZZ}{x}\right) : n$$

6. Arbeitslöhne. Die Arbeit verhält sich zu ihrem Preise (π'), wie Angebot zu Nachfrage

$$A : \pi' = \mu'''' : \nu''''; \qquad \pi' = \frac{A\,\nu''''}{\mu''''}$$

Das Angebot der Arbeit einer und derselben Art und Richtung darf nicht über ihre Nachfrage steigen, sonst würde sie in Sklaverei ausarten. Wenn $\mu'''' = 2$ und $\nu'''' = 1$ ist, so ist $\pi' = \frac{A\,1}{2}$, und da nun A jenen Wert der Arbeit ausdrückt, welcher gleich ist dem Existenzminimum des Arbeiters, so würde der Preis der Arbeit unter das Existenzminimum fallen. Diese Gefahr verhütet das Unternehmen, indem es in das wirtschaftliche Leben mit der Nachfrage nach Arbeit eintritt.

7. Lebensunterhalt des Unternehmers, ist die Summe der Güter, welche die Bedürfnisse der eigenen Körperlichkeit, des eigenen Intellekts und eigenen Temperaments des Unternehmers zu decken bestimmt sind $= n \,.\, L$; im Einzelfalle L. $L : \pi'' = \mu''''' : \nu'''''$, der Lebensunterhalt verhält sich zu seinem Preise (Kosten) wie Angebot zu Nachfrage; $\pi'' = \frac{L\nu'''''}{\mu'''''}$.

In diesem Punkte liegt das Schwergewicht aller Faktoren, welches in hervorragender Weise für das Resultat des Unternehmergewinnes maßgebend ist; denn nicht in gleichem Verhältnisse stehen die Lebensbedürfnisse zu dem Aufwande von Körperlichkeit, Intellekt und Temperament. Je höher der Aufwand dieser persönlichen Kapitalien und je höher ihre Qualität, desto höher gestaltet sich der Ertrag des Unternehmens, aber auch je niedriger der Anspruch an das Leben und seine Freuden, desto höher der Unternehmergewinn.

8. Regie. Je größer die Zahl der Unternehmungen, desto kleiner werden die Benützungsquoten sein, welche der Einzelne für fremde Einrichtungen zu bezahlen hat, und zwar je größer die Zahl jener Unternehmungen, welche diese Einrichtungen brauchen, also nach ihrer Dienstbarkeit nachfragen, als auch je größer die Zahl jener Unternehmungen, welche diese Einrichtungen ins Leben rufen, also deren Dienstbarkeit anbieten. Die Arbeitsleistung dieser Einrichtungen verhält sich zu den Regiekosten, wie Angebot zu Nachfrage.

$$A : R = \mu'''''' : \nu'''''';\qquad R = \frac{A\,\nu''''''}{\mu''''''}$$

9. Steuern. Je größer die Anzahl der wirtschaftlichen Persönlichkeiten, desto kleiner ist die Quote, welche auf den einzelnen Steuerzahler entfällt. Die Leistungen des Staates (auch A) sollen sich zur Steuerquote (St) verhalten wie Angebot zur Nachfrage. Das heißt je höher der Staat jene öffentlichen Einrichtungen, welche in seinen Wirkungskreis fallen, entwickeln, je mehr persönlichen Kapitals von den gesetzgebenden und Verwaltungskörpern aufgewendet wird, desto höher wird die Leistungsfähigkeit des Staates, und je größer die Nachfrage nach dieser Leistungsfähigkeit sein kann, desto größer kann die aufgelegte Steuersumme und desto kleiner das Steuerverhältnis für den Einzelnen sein.

$$A : St = \mu''''''' : \nu''''''';\qquad St = \frac{A\,\nu'''''''}{\mu'''''''}$$

Die Steuer ist bei demjenigen höher, der die staatlichen Einrichtungen mehr braucht [1]).

Jedes der 9 angeführten Momente birgt die Gefahr von Verlusten durch den Wert der Faktoren in sich, welche sich in der Höhe der einzelnen Resultate und schließlich in der Höhe der Beschaffungskosten ausdrückt. In unseren praktischen Erörterungen werden wir noch eine neue Gefahr in der Eigenschaft der Fortdauer der meisten Momente über die Zeit des einzelnen Unternehmungsfalles finden. Ebenso groß wie die Gefahren, welche in diesen Momenten schlummern, sind auch die Gewinnchancen, die in

[1]) Diese Theorie stellen wir nur im Rahmen der Unternehmungen auf, ohne dadurch den allgemeinen Prinzipien der Steuerfreiheit des Existenzminimums und der progressiven Besteuerung außerhalb der Unternehmungen entgegentreten zu wollen.

ihnen liegen. Ja die im Vorhinein bestimmte oder erreichte Höhe eines Faktors in jedem der 9 Punkte kann dem Unternehmer Vorteile in die Hand geben, welchen Schriftsteller, welche auf dem Boden empirischer Forschung gestanden, »Seltenheitswerte« genannt haben. So kann es ein solcher Seltenheitswert sein, wenn jemand die Nachfrage nach einem bestimmten Rohprodukte auf einem gewissen Gebiete in seiner alleinigen Gewalt hat, wenn er den Ortswert eines Rohproduktes allein zu bestimmen in der Lage ist, so kann es, um ein weiteres Beispiel anzuführen, ein Seltenheitswert sein, wenn jemand die Nachfrage nach der Dienstleistung einer öffentlichen Einrichtung (Eisenbahn) zu beherrschen in der Lage ist, etc. So zwar, dass das günstige Resultat eines der 9 Rechnungsposten auch mehrere ungünstige Resultate anderer Posten aufzuheben vermag, und unter normalen Verhältnissen der anderen Posten den Ausschlag in Rücksicht auf die gesamten Beschaffungskosten geben wird. So ist es erklärlich, dass, wenn auch die Preise der Rohprodukte niedrige sind, und die Preise der Fabrikationsprodukte hohe, noch immer kein Gewinn erzielt sein muss, weil die Resultate aller 9 Posten erst die Beschaffungskosten ausmachen; andererseits erklärlich, dass hohe Preise der Rohprodukte durchaus nicht einen viel höheren Preis der Fabrikationsprodukte erheischen, weil ja der Wert der 8 übrigen Postenresultate verschwindend klein sein kann, oder aber, weil es dem Unternehmer möglich war, kraft seiner ausschließlichen, oder nahezu ausschließlichen Herrschaft über einen dieser Posten, ein niedrigeres Gesamtresultat der gesamten Beschaffungskosten zu erzielen, als die Konkurrenz.

$$B = \frac{Ro.v}{\mu} + \left(\frac{K v'}{\mu'} - K\right) + \left(\frac{ak \,.\, \mu''}{v''} - \frac{Ak \,.\, v''}{\mu''}\right) + \left(\frac{Ak \,.\, v'''}{\mu'''} - Ak\right)$$

$$+ \left(\frac{Ak.Gf}{x} - \frac{ZZ}{x}\right) : n + \frac{A v''''}{\mu''''} + \frac{L v'''''}{\mu'''''} + \frac{A v''''''}{\mu''''''} + \frac{A v'''''''}{\mu'''''''}$$

Auch die Produkte aus den Unternehmungsfällen müssen sich dem Einflusse des Angebotes und der Nachfrage aussetzen, damit sich ihre Werte bilden können. Es verhalten sich die Beschaffungskosten des Produktes zur Einnahme (E) für dasselbe, wie Angebot (M) zur Nachfrage (N)

$B : E = M : N$, der Wert der Einnahmen ist demnach $E = \frac{B\,N}{M}$

Der Gewinn (G) im Einzelnfalle ist gleich der Einnahme weniger den Beschaffungskosten, $G = E - B = \frac{B\,N}{M} - B$, das ist die Kapitalbildung des Einzelnfalles.

Die Gesamteinnahmen der Unternehmung im ganzen oder in einem bestimmten Zeitabschnitt sind $n\,.\,E = n\left(\frac{B\,N}{M}\right)$.

Der Gesamtgewinn des Unternehmens oder der Gewinn in einem bestimmten Zeitabschnitte (U) ist gleich den Gesamteinnahmen weniger der Summe der Beschaffungskosten ($n\,.\,B$), weniger den Verlusten, das sind die negativen Einnahmen.

Verluste in diesem Sinne entstehen, wenn $\frac{B\,N}{M}$ negativ wird; denn sonst ist ein etwa entstandener Verlust in dem Begriffe der Beschaffungskosten enthalten und darin ausgedrückt.

$\frac{B\,N}{M}$ wird negativ:

1. Wenn das Produkt physisch zu Grunde geht, wenn es schon während der Fabrikation missglückt ist[1]), oder als fertiges Erzeugnis, ohne einer Reproduktion zugeführt worden zu sein, vernichtet würde[2]), wenn also im ersteren Falle das Angebot oder im anderen Falle die Nachfrage nach dem Produkte negativ geworden ist;

$$\frac{B\,(-N)}{M} = -\frac{B\,N}{M} \qquad \frac{B\,N}{-M} = -\frac{B\,N}{M}$$

2. Wenn sein ganzer Wert[3]) verloren geht, wenn nicht das auf den Gegenstand bezogene Angebot oder diese Nachfrage, wohl aber gleich das ganze Ergebnis $\frac{BN}{M}$ negativ wird, und dies geschieht durch den aktiven Kredit.

Der aktive Kredit hat die Fähigkeit, den passiven Kredit ein und derselben Person zu vergrößern. Der passive Kredit hat die Fähigkeit, den aktiven Kredit derselben Person zu erzeugen. Der aktive Kredit einer Person ist immer der passive Kredit einer anderen und umgekehrt. Deshalb ist der Verlust des Kreditors der Gewinn des Debitors; die Reduktion des »Soll« ist das Wachsen des »Haben«.

[1]) Wenn der Stoffwert, [2]) wenn der Formwert, [3]) wenn der Ortswert vernichtet wird.

Verlust : Gewinn = Aktiver Kredit : Passivem Kredit.

Je höher der aktive Kredit[1]), desto höher die Verluste, je höher der passive Kredit, desto höher der Gewinn. Diese exakte Wahrheit kommt durch die Menschheitserscheinung der Rechtsordnung verhindert, nicht mehr ganz zum Ausdrucke; es steigen wohl die Verluste, wenn der aktive Kredit steigt, aber der Nachsatz ist unter der Einwirkung der Rechtsordnung unmöglich.

Bezeichnen wir die Zahl der Verluste mit x', so ist ihre

Wertsumme $= x' \left(-\frac{BN}{M}\right) = -x' \frac{BN}{M}$. —

$$U = n\left(\frac{BN}{M}\right) - \left(n \,.\, B\right) - \left(-x' \frac{BN}{M}\right)$$

Und nun wird auch das Endresultat U zu Kapital, indem Angebot und Nachfrage darauf einwirken und ihm seinen Wert verleihen; es verhält sich

$$U : K' = M' : N'$$

und dieses Kapital $\frac{UN'}{M'}$ ist der Unternehmergewinn, das durch das Unternehmen neu gebildete Kapital. —

In den Lebensfunktionen des Unternehmens liegt die Thätigkeit der Wirtschaft eingeschlossen. Ehe die Kapitalbildung aus dem Unternehmen hervorgeht, muss die Kapitalerhaltung vor sich gegangen sein.

Ja, die Kapitalerhaltung im Unternehmen muss vor sich gehen selbst auf Kosten der Kapitalbildung.

Auch die Deckung der Bedürfnisse der wirtschaftlichen Person geschieht auf Kosten der Kapitalbildung; denn der Anfangspunkt und das Endziel jeder Wirtschaft, auch der im Unternehmen eingeschlossenen, sind streng determiniert: der Anfangspunkt ist die augenblickliche Verfügbarkeit von zur Deckung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse geeigneten Mitteln, das Endziel ist diese möglichst vollkommene Deckung selbst — immer und überall. Innerhalb dieser Grenzen bewegt sich die Thätigkeit jeder Wirtschaft, und der wirtschaftliche Weg von jenem Ausgangspunkte zu diesem Ziele kann nur einer sein, und das ist derjenige, welcher die Kapitalerhaltung ermöglicht — jeder andere

[1]) Die Gefahr des passiven Kredits hat seine Ursache lediglich in dem aktiven Kredit. Siehe Kap. IV. dieser Schrift.

Weg ist unwirtschaftlich[1]). Im Unternehmen ist diese Thätigkeit der Wirtschaft gefährlich, weil, trotz der Bestimmtheit des Ausgangspunktes und des Endziels, der Ausgangspunkt, welcher in diesem Sinne gewiss überall existiert, unbekannt ist. Das zur Deckung der Lebensbedürfnisse bestimmte Maß an Gütern ist in der reinen Wirtschaft bekannt, in der im Unternehmen eingeschlossenen unbekannt, und zwar deshalb, weil der Ertrag der reinen Wirtschaft bekannt ist, der Ertrag des Unternehmens unbekannt.

In den Lebensfunktionen des Unternehmens liegt auch die Thätigkeit der Volkswirtschaft, die Verteilung der außerpersönlichen Kapitalien, eingeschlossen.

Die Kapitalverteilung stammt nicht vom Unternehmergewinn, sondern aus der Thätigkeit des Unternehmens; denn der Unternehmergewinn, die Kapitalbildung, ist die Zentralisation des Kapitals. Die Thätigkeit des Unternehmens ist die Dezentralisation des Kapitals zum Zwecke der späteren Zentralisation.

Indem der Unternehmer die Produktionsfaktoren vereinigt, bezahlt er die Werte der vereinigten Faktoren, er bezahlt mit Kapital alle jene Arbeits- und Kapitalsarten, welcher er zur Produktion bedarf, und dieses Kapital verteilt sich an alle jene, welche ihm die Arbeits- und Kapitalsarten liefern, und von diesen rollt es weiter, überall wird es benützt zur Deckung des Lebensbedarfes, nährt und ernährt so eine Reihe von Kreisen, um endlich zum Unternehmer zurückzukehren, von ihm als zentralisiertes, neues Kapital verwendet zu werden, und abermals seinen ernährenden Rundkreis anzutreten. Das ist die Nährthätigkeit des Unternehmens, seine volkswirtschaftliche Thätigkeit.

Dreieinig verbunden in einer Thätigkeit, sind diese Richtungen der Wirksamkeit des Unternehmens, und diese Thätigkeit bildet Kapital, erhält Kapital und verteilt Kapital. Die Kapitalverteilung ist die notwendige Folge jedes Unternehmens, die Kapitalerhaltung die nächstfolgende und ein seltener Erfolg die Kapitalbildung, der Unternehmergewinn. —

[1]) Vergleiche: Menger, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, S. 35 u. ff.

IV.

Wirtschaftspolitisches.

Den Trieb zur Wirtschaftlichkeit und insbesondere zur Unternehmerthätigkeit im Eigennutze[1]) zu suchen, war Ahnung der Wahrheit; denn die bewegende Kraft, welche zu den Erscheinungen der Wirtschaft und des Unternehmens führt, muss ja im Menschen liegen; aber einer einzigen menschlichen und gewiss nicht elementaren Eigenschaft, diesen großen Einfluss auf das wirtschaftliche Leben einzuräumen, war ein um so größerer Irrtum, als ja der Eigennutz ein keineswegs allen wirtschaftlichen Personen gemeinschaftliches Attribut ist, und mannigfache Unternehmungen zu allen Zeiten entstanden sind, an welchen der Eigennutz auch nicht den geringsten Teil hat.

Der Trieb zum Unternehmen liegt unbestritten in der Natur des Menschen, jedoch nicht in einer halb angeborenen und halb anerzogenen Eigenschaft, sondern wie wir gesehen haben, im harmonischen Einklang aller seiner Kräfte und der aus dem Bewusstsein ihres Besitzes hervorgegangenen höheren Potenz des Temperamentes. Und nehmen wir auch nur eines der Natur-Elemente im Menschen weg, so ist jedes Unternehmen unmöglich. Gerade durch die Vereinigung jener Trinitas der persönlichen Menschenkapitalien und durch die gegenseitigen Einwirkungen ihrer Arten auf einander ist der Mut zum ersten Unternehmen im Menschen, und der Urtypus des Unternehmens entstanden, und seine Entwickelung zu den mannigfaltigen Gestalten und Formen ist mit der Entwickelung der persönlichen Menschenkapitalien Hand in Hand gegangen. Der Gipfelpunkt in der Entfaltung der menschlichen Kräfte wird

[1]) Vergleiche: Knies, Polit. Ökonomie (1883). S. 236 u. ff. und Menger, Untersuchungen. S. 71 u. ff.

auch den Gipfelpunkt des wirtschaftlichen Fortschrittes der Menschheit bezeichnen.

Wie aber der Dampf wohl im stande ist, eine Maschine zu bewegen, aber ganz und gar nutzlos erscheint, wenn nicht die Maschine da ist, so ist auch der Unternehmergeist, die organische Trinitas menschlicher Kräfte, nutzlos, wenn er nicht Arbeit und Kapital in den Kreis seines Einflusses zu ziehen vermag.

Was also zuerst vom praktischen Standpunkte für den Unternehmer in betracht kommt, das ist die Erkenntnis seiner eigenen Fähigkeiten und die zielbewusste Ausbildung derselben, nicht allein in einem Umfange, welcher den Anforderungen des geplanten Unternehmens Rechnung zu tragen scheint, sondern auch in einer einheitlichen, gegenseitig sich ersetzenden und durchdringenden Gesamtentwickelung; denn sowohl ein kranker Körper, als auch geringe für die heutige Stufe des ökonomischen Lebens nicht genügende Kenntnisse, und vor allem ein schwacher, nicht von Sittlichkeit getragener Wille, werden eine gedeihliche Unternehmerthätigkeit nicht entstehen lassen. In der harmonischen und auf eine geeignete Entwickelungsstufe gelangten Ausbildung aller Natur-Elemente im Menschen entsteht zugleich die Fähigkeit, die persönlichen Kapitalien, das Arbeitsvermögen, anderer Menschen zu erkennen und richtig zu beurteilen, also die Grundbedingung, sich geeignete Arbeitskräfte dienstbar zu machen. Es liegt auch die Fähigkeit darin, sich die wirtschaftliche Lage zur Erkenntnis zu bringen, das Bedürfnis nach einer Unternehmungsart zu erkennen und Kredit zu erwerben, also Kapital an sich zu ziehen.

Es ist zu bedauern, dass uns eine zuverlässliche Statistik der Unternehmungen in Bezug auf ihre Arten, auf ihren Umfang betreffs Arbeits- und Kapitalsverwendung, auf die Dauer ihres Bestandes, auf ihre Erfolge und endlich auf die Eigenschaften der unternehmenden Persönlichkeiten mangelt; denn es würde uns dadurch nicht allein der Umstand klar werden, dass diese letzteren den mächtigsten Einfluss auf den Erfolg eines Unternehmens ausüben, sondern auch unserer Erkenntnis die Gelegenheit geboten werden, sich ein Bild darüber zu schaffen, wie sich einerseits die mannigfaltigen Gefahren, welche sich der Unternehmerthätigkeit entgegenstellen, zu größerer oder geringerer Intensivität konzentrieren, und andererseits, in welchen Momenten zumeist die großen Vorteile der prosperierenden Unternehmungen liegen. Bisher lag eine in dieser Richtung entfaltete aber keineswegs qualitativ genügende und alle Momente durch-

dringende statistische Thätigkeit in den Händen des Vereinswesens, besonders der zum Zwecke der Kreditregelung entstandenen Kredit-Vereine. Wenn wir auch nicht dafür plaidieren können, dass die Staatsverwaltung an die Erfüllung einer solchen Unternehmungsstatistik ohne Hilfe des Vereinswesens und der Selbstverwaltungskörper schreitet, so glauben wir doch vorschlagen zu dürfen, dass die Staatsverwaltung zur Anlegung einer alle wichtigen Momente umfassenden geschäftlichen Statistik einen geordneten Organismus ins Leben rufen, und Vereinswesen und Selbstverwaltungskörper mit der sammelnden Thätigkeit betrauen, während eine staatliche Zentralbehörde die Arbeiten der Resultate besorgen sollte.

Ist ja doch bisher, um nur ein staatliches Moment zu würdigen, noch keinerlei Beweis dafür erbracht worden, dass die technische und pädagogische Anlage der zahlreichen Handels- und Gewerbeschulen jenen Hoffnungen entspricht, welche man in Bezug auf ihre wohlthätige Wirkung auf das geschäftliche und gewerbliche Leben in sie gesetzt hat.

Die empfohlene Statistik würde nicht nur Veranlassung zu mancherlei Verbesserungen in Bezug auf das gewerbliche Schulwesen geben, sondern ihren regenerierenden Einfluss auf manche bereits bestehende und einen gestaltenden Einfluss auf neue Unternehmungen ausüben.

Um in der ersten Richtung ein Wort zu sprechen, so sei bemerkt, dass der Mangel der Aufnahme der Nationalökonomie und der Finanzwissenschaften in den Lehrplan für Gewerbeschulen, und der Vortrag unserer Wissenschaft durch nicht immer geeignete Vertreter derselben an den Handelsschulen, Übelstände sind, welche durch eine rationelle geschäftliche Statistik zur Erkenntnis gelangen dürften, um behoben werden zu können, und dann, wenn sie in das Gegenteil umgewandelt worden sind, ihre gedeihliche Wirkung nicht nur auf das geschäftliche Leben allein, sondern auch auf die sozialen Bestrebungen des Arbeiterstandes, dessen unheilvolle Verblendung in der Unkenntnis der nationalökonomischen Wahrheiten wurzelt, auszuüben. Denn gerade unsere Wissenschaft vom Volksleben trägt ja den Beruf in sich, nicht das ausschließliche Eigentum der gelehrten Welt zu bleiben, sondern in das Volk getragen zu werden, damit es sein eigenes Leben, den wirtschaftlichen Organismus desselben und seine Gesetze kennen lerne. Wenn die Naturwissenschaften in die Werkstätten und Fabrikssäle, in die Laboratorien und Bergwerke, in Land- und Forstwirtschaft gedrungen sind, warum soll

es nicht auch die politische Ökonomie? Freilich sind die Gefahren einer Popularisierung unserer Wissenschaft viel größer als die anderer Wissensgebiete; denn das Missverständnis eines naturwissenschaftlichen Lehrsatzes kann wohl nur in seltenen Fällen und hervorgegangen aus einer unheilvollen Kombination verschiedener begleitender Umstände verderblich werden, nationalökonomische Irrlehren in den Händen des Volkes aber sind von weittragender, unberechenbarer Gefahr. Und darum sollte die staatliche Verwaltung eine ganz besondere Sorgfalt auf die Auswahl der Lehrkräfte für Nationalökonomie in gewerblichen und Handelsschulen legen, damit dieser bedeutungsvolle Zweig des Wissens nicht »unheiligen Händen«, wie sich Kautz [1]) ausdrückt, überlassen wird.

Der Gedanke einer erschöpfenden geschäftlichen Statistik hat uns zu dieser Abschweifung verleitet; wir glauben, dass in der Realisierung dieses Gedankens und besonders in der allgemeinen Zugänglichkeit eines solchen statistischen Materials, wie wir schon früher bemerkt haben, für das geschäftliche Leben in direkter Weise sowohl, als auch durch neue empirische Erkenntnisse durch die Wissenschaft vielfache Vorteile erwachsen würden.

Wir wenden uns den einzelnen Seiten des geschäftlichen Lebens zu, welche vom praktischen Standpunkte im Unternehmen die sorgfältigste Berücksichtigung herausfordern.

Die größte Bedeutung im Individual-Leben eines Unternehmens hat nach der Person des Unternehmers selbst, welcher wir ja oben unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben, die Beschaffung jener Güter, deren Reproduktion sich das Unternehmen zur Aufgabe gestellt hat. Es ist selbstverständlich, dass wir hier nicht auf alle Momente eingehen können, welche den Wert derselben bestimmen. »Keine Abhandlung der Nationalökonomie«, schreibt Say [2]), »wie bändereich sie auch sei, vermag alle einzelnen Fälle, die auf den Wert der Dinge einwirken können, vorauszusehen; wohl aber kann sie die allgemeinen und stetig fortwirkenden Ursachen nachweisen. Jeder kann alsdann je nach den vorkommenden Fällen die Modifikation abwägen; welche aus den Umständen entstanden sind, oder entstehen müssen.« Auch wir haben in dem vorigen Teile dieser Schrift auf solche Umstände hingewiesen.

---

[1]) Theorie und Geschichte der Nationalökonomik. Bd. II (Wien 1860). S. X.

[2]) Ausf. Darstellung der Nationalökonomie. Aus dem Französ. von Morstadt (Stuttgart 1833). Bd. II. S. 184.

Der Unternehmer wird sein Augenmerk stets in erster Linie darauf richten müssen, dass sich die Beschaffungskosten jener Kapitalien, an welchen das Unternehmen seine reproduzierende Thätigkeit ausüben soll, möglichst gering stellen. Das ist keineswegs einfach. Denn nicht der Preis jener Kapitalien allein macht schon die Beschaffungskosten aus, und der Unternehmer muss darum seine praktische Beachtung auch auf den Kapitalzins, auf die Werterneuerung des Anlagskapitals, auf die Kapitalmiete desselben, auf die Kosten der Versicherung gegen Elementarschäden, auf die Höhe der Arbeitslöhne, auf die zur Deckung seiner eigenen Bedürfnisse notwendige Gütermenge, auf die Höhe der Regiekosten und endlich auf die Höhe der Steuern lenken. Jedes einzelne dieser Momente birgt aber die Gefahr in sich, dass seine Höhe allein oder in Verbindung mit anderen dieser Rechnungsposten die Beschaffungskosten so hoch gestaltet, dass sie den Wert des reproduzierten Kapitals übersteigen.

In unseren exakten Untersuchungen haben wir diese Momente einzeln dargestellt und auf ihre Grundlagen zurückgeführt. Ein billiger Einkauf der Rohprodukte, billiges Geld, die günstige Erwerbung von Anlagskapital, billige Miete, feuerfeste Baulichkeiten, welche überdies in erfahrungsgemäß anderen elementaren Schäden nicht ausgesetzten Gegenden liegen, z. B. nicht in Inundationsgebieten, dagegen in Landschaften, wo die Lebensmittel billig sind; die Errichtung von Arbeiterwohnungen, um mit niederem Lohn das Existenzminimum, ein menschwürdiges Dasein der Arbeiter, möglich zu machen (Nährthätigkeit), die Nähe von Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstationen und niedrige Steuern: sind ebenso geeignet, zu besonderen Vorteilen einer Unternehmung zu werden, wie ein großes Absatzgebiet, wie ein natürliches oder künstliches Monopol, wie das Eigentum einer geheimen oder patentierten Verfahrungsweise. Es wird sich aus einer Reihe der oben angeführten Punkte für den Unternehmer besonders die Frage ergeben, ob es für ihn und seine Unternehmung zweckmäßiger sei, den Sitz derselben auf das Land, welches billigere Baulichkeiten, billigere Miete, billigere Wertversicherung, niedrigere Arbeitslöhne und kleinere Steuern ermöglicht, oder in die große Stadt, wo diese Vorteile wegfallen, dagegen andere, z. B. der leichtere Absatz und größere Umsatz entstehen, zu verlegen, und die Erwägungen, die hier einen Entschluss zeitigen können, werden Angelegenheit des organisatorischen Talentes, der persönlichen Kapitalien, des Unternehmers sein.

Es ist eben Sache der geschäftlichen Praxis, sich in alle Punkte nach der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage zu vertiefen, sie zu durchdringen und für sich zu benützen; die Wissenschaft hat nur die Aufgabe, auf diese Punkte hinzuweisen und die Gesetze zu finden, welche auf sie einwirken.

Es ist das geschäftliche Leben, wenn man auch die Verkettung seiner Verhältnisse noch heute »Konjunktur« nennt, keineswegs die durchaus unverständliche, von Schicksalsmächten dirigierte conjunctio rerum omnium, die orphische Kette der alten Orphiker, die ἕνδεσις τῶν ὄντων, der δεσμὸς ἄρρηκτος[1]) das unzerreißbare Band des Schicksals; sein Zusammenhang ist vielmehr ganz gut, wiewohl nicht von jedem entwirrbar, wenn auch nicht immer und überall die Macht vorhanden ist, den Gang der Dinge in einen anderen Weg zu leiten. Und es wird stets dem Unternehmer so viel Spielraum bleiben, um nach der Erkenntnis der Konjunkturen den Stoffwert, wenn er Fabrikant, und den Formwert, wenn er Kaufmann ist, in seine Kalkulationen ziehen zu können, und so sich entweder zu einer Forcierung von Einkäufen zu entschließen oder aber lieber einen Stillstand darin eintreten zu lassen.

Hinwiederum wird er bei dem Verkaufe den Orts-, beziehungsweise Zeitwert seiner intensivsten Beachtung unterziehen und in Vergleichung mit allen Momenten der Beschaffung bringen müssen. Wenn es sein Streben sein muss, dass sich die Beschaffungskosten möglichst niedrig stellen, so muss es auch darauf gerichtet sein, dass die Verkaufskosten eine möglichst große Höhe erreichen. Er wird also vor allem darauf bedacht sein müssen, dort die Nachfrage und hier das Angebot nicht plötzlich und in größerem Maße ohne gewichtigen Grund selbst zu erhöhen.

Da nun die Differenzen zwischen Beschaffungs- und Verkaufskosten den Gewinn in den einzelnen Unternehmungsfällen darstellen, und insbesondere deshalb, weil jene Aufwandsummen, welche wir oben und, wie es uns scheint, mit viel Berechtigung zu den Beschaffungskosten gerechnet haben, in der Praxis von dem ganzen Unternehmen nicht getrennt werden können, sondern ununterbrochen fortlaufen, auch wenn keine Geschäftsvorfälle entstehen: so wird es eine fundamentale Aufgabe des Unternehmers sein, die Zahl der Geschäftsvorfälle oder — in ihre Teile zerlegt — die Höhe der Produktion und die Höhe des Absatzes möglichst groß zu

[1]) Heraklit. Th. I. S. 374—379.

gestalten, damit zuerst die Summe des Profits alle laufenden Aufwandskosten zu decken im stande sei, und einen möglichst großen Rein- und Gesamtgewinn ergebe. Auch die hierin liegende Gefahr, dass nämlich die Höhe des Absatzes nicht die Höhe der Fabrikation erreiche, ist sehr groß und fordert die ganze kaufmännische Tüchtigkeit des Unternehmers heraus. Selbstredend besteht diese Gefahr ebensogut für den Kaufmann, wie für den Gewerbetreibenden; und sind die Fälle im praktischen Geschäftsleben, in welchen ein großer, über das Verhältnis zum Absatze gemachter Einkauf, die alleinige Ursache des Konkurses wurde, nicht selten, wenngleich diese Ursache nicht immer erkannt wird. Der möglichst hohe Absatz macht diese Gefahr geringer in demselben Maße, in welchem er steigt. Was alles der Erreichung dieses Zieles günstig und ungünstig ist, wechselt nach Zeit und Ort und nach der Art der Unternehmung so sehr, dass solche Einwirkungen allgemein nicht anzugeben sind, aber gewiss ist, dass sie sich in gegebenen Fällen finden und berücksichtigen lassen, und auch hier die Tüchtigkeit des Geschäftsmannes oder, in unserer Ausdrucksweise, die Quantität und Qualität seiner persönlichen Kapitalien die größte Rolle spielen.

Wenn man eine praktische, allerdings ganz selbstverständliche Seite des gewerblichen und geschäftlichen Lebens, das Gelingen der Produktion einerseits und die Bewahrung der Produkte vor dem physischen Verderben andererseits ins Auge fasst, so muss man, so groß auch die Bedeutung dessen in wirtschaftspolitischer Hinsicht ist, ja eigentlich im Gebäude des Unternehmens so recht den Unterbau ausmacht: doch abermals sagen, dass auch diese Seite, die rein technische Momente umfasst, ganz in den Wirkungskreis der persönlichen Kapitalien des Unternehmers gehört, und in einer eigenen Wissenschaft der Gewerbekunde behandelt werden sollte. Wir wollen nur einen Grundsatz citieren, der alles zusammenfasst, was hier etwa gesagt werden könnte: „Nichts Nutzfähiges ungenützt zu lassen, und den größten Nutzeffekt mit den geringsten Mitteln zu erzielen“ [1]).

Eine andere und offenbar die größte Gefahr für ein Unternehmen liegt im Kredit.

Die Erscheinung des Kredits ist historisch erst nach dem Bestande der Geldwirtschaft geworden, und in empirischer Weise der Regelmäßigkeit ihres Vorkommens nach von der Geldwirtschaft

[1]) Knies, Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft 1855. S. 469.

nicht zu trennen. Der exakten Forschung jedoch erscheint der Kredit als ein ganz allgemeiner Begriff, dessen Ausdruck überall und zu allen Zeiten möglich ist, da das Darlehen in Naturalien, wenn es als Rechtsforderung einer dritten Person übergeben wird, ganz denselben Inhalt, wenngleich nicht denselben Umfang und die volkswirtschaftliche Bedeutung, und sohin den geschäftlichen Einfluss des Geldkredits, richtiger des Preiskredits, besitzt. Dieser ist es, der uns hier beschäftigt.

Dass der Kredit zweierlei Natur ist, weiß jeder, der wissenschaftlich oder praktisch sich mit wirtschaftlichen Dingen befasst. Es gibt einen aktiven und einen passiven Kredit, und dieser Dualismus findet in der Geschäftswelt seinen bezeichnenden Ausdruck in »Soll« und »Haben«. Die Wechselwirkung und die Umgestaltung dieser beiden Arten des Kredits sind im kaufmännischen Leben der Neuzeit die Basis des Verkehrs geworden. Jeder aktive Kredit hat die Eigenschaft, im Momente seines Entstehens der passive Kredit einer anderen Person zu werden; jedes »Soll« wird zum »Haben« des Kreditnehmers, jedes »Haben« zum »Soll« des Kreditgebers.

Es ist nicht zu beweifeln, dass der aktive Kredit die große Fähigkeit hat, den Absatz zu befördern, und die wissenschaftliche Begründung dessen ist, dass der passive Kredit das Streben hat, sich möglichst intensiv auszudehnen, weil ja in ihm die Heranziehung des Kapitals für das Unternehmen liegt. Aber die Vorsicht des praktischen Geschäftsmannes muss der Expansivkraft des passiven Kredits Anderer trotz dessen, dass dadurch der Absatz gar sehr gehoben werden kann, eine die ganzen Verhältnisse des Geschäftslebens erforschende Schranke durch die entsprechende Einengung des aktiven Kredits entgegensetzen; denn aus dem aktiven Kredite entstehen die gefährlichsten, das sind jene Verluste, in welchen schon die reproduzierten, neugebildeten Kapitalien aus den einzelnen Unternehmungsfällen, welche bereits alle Gefahren ihrer Zusammensetzung und Bildung glücklich überstanden haben, enthalten sind. Es bleibt von Fall zu Fall der praktischen Einsicht des Kaufmannes ein wichtiges Feld der Bethätigung seiner Tüchtigkeit, zu ermessen, wann, selbst auf die Gefahr einer Verminderung des Absatzes hin, der aktive Kredit einzuschränken sein wird, um dadurch der Gefahr empfindlicherer Verluste, oder aber der Gefahr, dass, wenn auch sichere, so doch in ihrer Summe zu große Außenstände seine Unternehmungskraft lahm legen könnten, vorzubeugen.

Im ganzen und großen wird sich aber wohl der Grundsatz aufstellen lassen, dass der aktive Kredit so weit eingeschränkt werden soll, als durch das Gegenteil ein Mehr im Absatze entstehen würde, welches die Kapitalmitteln der Unternehmung über das Maß der Vorsicht in Anspruch nehmen würde; das heißt, als ein passiver Kredit entstehen müsste, dessen Deckung voraussichtlich durch das Übermaß des aktiven Kredits unmöglich werden dürfte. So weit also, als unter Berücksichtigung aller Umstände und Verhältnisse, deren Einfluss auf das geschäftliche Leben wir darzulegen versucht haben, es thunlich ist, wird der Unternehmer bestrebt sein müssen, möglichst wenig Kredit zu geben.

Unter Festhaltung dieser Grundsätze wird sich dagegen eine möglichst große Ausnützung des passiven Kredits empfehlen. Hier gilt im allgemeinen das, was wir oben vom Einkaufe gesagt haben, und der kalkulierende kaufmännische Geist wird hier das Richtige in gegebenen Fällen nach der Art des Unternehmens, nach dem Umfange desselben, nach Zeit- und Ortsverhältnissen, nach der eigenen Kapitalskraft und der Eingangswahrscheinlichkeit der durch den aktiven Kredit entstandenen Außenstände suchen müssen.

Das Verhältnis des aktiven zum passiven Kredit wird in der dargestellten Weise zum wichtigsten Momente nicht allein in dem Leben einer Unternehmung. Es ist der Regulator der größeren oder geringeren Zahlungsfähigkeit des Unternehmers, ja oft der Grund der absoluten Zahlungsunfähigkeit und des Ruins desselben, wenn die Zahlungsverbindlichkeiten aus dem passiven Kredit größer sind, als die Summe der gesunden, eingangsfähigen, aktiven Kreditposten plus dem verwendungsfähigen Kapitalbesitze, wenngleich der Wert des gesamten aktiven Vermögens nicht nur die Höhe der augenblicklichen Zahlungsverbindlichkeiten, sondern auch alle passiven Kreditposten übersteigt. So wird nun aber das Verhältnis des aktiven zum passiven Kredite die Ursache sogenannter Handelskrisen in dem ökonomischen Leben ganzer Völker, ganzer Erdteile.

Wenn der passive Kredit in einem Maße in Anspruch genommen wird, welches durch seine tausend Wechselbeziehungen nach seinen wirklichen Grundlagen schwer berechnet werden kann, und vornehmlich aus dieser Ursache, wiewohl andere Motive, welche sich jedoch nur auf die in unseren exakten Untersuchungen dargestellten Momente beziehen können, nicht ausgeschlossen sind, zu einer Höhe anwächst, welche entweder in dem Leben eines Volkes oder in dem Leben einer Handels- oder Fabrikationsgruppe das

verwendungsfähige Vermögen, in welchem der aktive Kredit immer eingeschlossen ist, übersteigt, wobei der Grund der eingerechneten Verwendungsfähigkeit des Aktivvermögens in seiner mannigfaltigen Entstehung welcher immer sein mag: dann entsteht die Zahlungsunfähigkeit des Volkes, des Staates, einer bestimmten Handels- oder Fabrikationsgruppe.

Und auch hier sei darauf hingewiesen und abermals betont, dass solche Erscheinungen keineswegs Ergebnisse des blinden Zufalles sind, sondern dass deren Konjunktur in allen Zeiten teils von Männern der Wissenschaft, teils von glücklich angelegten praktischen Geschäftsleuten durchdrungen und erkannt worden ist. Freilich liegt es im Interesse gewisser Tendenzen, den organischen Zusammenhang aller Erscheinungen im ökonomischen Leben zu leugnen, an dessen Stelle den blinden Zufall zu setzen, und so lieber auf die fatalistischen Anschauungen einer hilflosen und niederdrückenden antiken Religiosität zurückzugreifen, als sich ehrlich zu bemühen, die natürliche und durch Studium erhöhte Kraft des Menschengeistes an die Untersuchung der wirtschaftlichen Organismen zu setzen.

Die einstimmige Verurteilung jener Vertreter der deutschen Nationallitteratur, welche dem blinden Zufalle eine so große Rolle im Leben des Menschen eingeräumt haben, ist bekannt; die deutsche Litteraturgeschichte hat ihnen ein eigenes Kapitel gewidmet, und sie »Schicksalstragödiker« genannt. Solch ein Schicksalstragödiker der tendenziösen Nationalökonomie ist Ferdinand Lassalle. Er schreibt[1]) gegen den verdienstvollen Schulze-Delitzsch: »Der Eine wird hoch aufgeschnellt in diesem Spiele, das unbekannte und umsomehr unbeherrschte Mächte mit ihm treiben, hoch hinauf in den Schoß des Reichtums; hundert andere werden tief hinabgestürzt in den Abgrund der Armut, und das Rad der gesellschaftlichen Zusamenhänge geht umprägend und zerquetschend über sie und ihre Handlungen, über ihren Fleiß und ihre Arbeit hinweg. Der Zufall spielt Ball und die Menschen sind es, die in diesem Spiel als Bälle dienen. Nun werden Sie vielleicht bei ernstlicher Bemühung begreifen, dass wo der Zufall herrscht, die Freiheit des Individuums aufgehoben ist. Sie werden begreifen, dass der Zufall nichts anderes ist, als die Aufhebung aller Selbstverantwortung und Zurechnungsfähigkeit und

[1]) Herr Bastiat Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian, oder Kapital und Arbeit (Berlin 1864). S. 26.

somit aller Freiheit.« Was dieser selbstbewussteste aller Sozialisten, welcher in maßloser ekelhafter Eitelkeit und Selbstverehrung dem ebenso redlichen als anspruchslosen Schulze-Delitzsch in seinem Nachworte: »Eine melancholische Meditation« zuruft: »Herr Schulze ich habe Sie tot gemacht und begraben«, damit als aufgehoben ausgesprochen hat, das ist neben der ökonomischen Selbstverantwortlichkeit des Armen auch die juridische Selbstverantwortlichkeit des Verbrechers. So wenig aber der gesunde Menschenverstand zugeben kann, und um der Wohlfahrt des gesamten Menschengeschlechtes willen, dessen Teil ja der Arme und der Verbrecher auch ist, zugeben darf, dass die eine aufgehoben sei, ebenso wenig, dass es die andere wäre.

Obgleich die Gesellschaft, welche in dem Begriffe des Staates zur selbstthätigen und selbstbewussten Persönlichkeit erhoben erscheint, die Aufgabe hat, die Bedingungen der Armut sowohl als auch des Verbrechens, soweit sich dieselben außerhalb der Person des Armen und des Verbrechers befinden und dem Einflusse des Staates zugänglich sind, durch geeignete Mitteln aber unter Aufrechterhaltung des unverletzlichen Rechtes der Willensfreiheit aller Bürger auch des Armen und des Verbrechers hinwegzuräumen: so kann doch vernünftiger Weise niemals die Rede davon sein, dass irgend ein Mensch der Selbstverantwortlichkeit, sei es der ökonomischen oder der juridischen enthoben werde, weil sie eben ihren Grund in der ökonomischen und juridischen Freiheit hat, und jene erst dann als aufgehoben gedacht werden könnte, wenn diese den Menschen wirklich entzogen wäre.

In der ökonomischen Selbstverantwortlichkeit liegt die Freiheit der Bethätigung der im Menschen eingeschlossenen persönlichen Kapitalien; und was der Hintergrund aller sozialistischen und kommunistischen Bestrebungen ist, das ist die Ausgleichung der Verschiedenheiten in Quantität und Qualität dieser persönlichen Kapitalien bei allen Personen, also geradezu eine Unzucht wider die Natur, eine Absicht, welche ein Verbrechen gegen die natürlichen Gesetze darstellt.

In den beiden Kardinalpunkten der Aufhebung des Eigentums und des Erbrechtes liegt das Schwergewicht des sozialistischen Programms.

Abgesehen davon, dass die Aufhebung des Eigentums schon deshalb unmöglich ist, weil ja das Streben des Menschen jedes

Sporns dazu entbehren würde, sein persönliches Kapital über das Maß seiner Bedürfnisse anzuwenden, also Unternehmer zu werden, weil die Möglichkeit des Unternehmergewinnes gänzlich ausgeschlossen wäre; weil auch das geistige Eigentum, Eigentum ist und bleiben müsste, und niemand gezwungen werden kann, es jemandem anderen zuzuwenden, da doch jeden in diesem Punkte die Natur schützt: so ist noch ein anderer Grund der Unverrückbarkeit des Begriffes des Eigentums vorhanden.

Wenn das Eigentum aufgehoben wäre, dann sänken alle Bürger zu Arbeitern herab, der Staat wäre der Unternehmer und das Gesamtvermögen der Nation das Unternehmerkapital. Und es entsteht die Frage: wie soll denn die Arbeit bezahlt werden, wenn der Arbeiter kein Eigentum haben darf, wie soll denn der qualitative und quantitative Wert der Arbeit sich im Lohne ausdrücken, wenn derselbe nicht die Fähigkeit haben soll, Eigentum zu werden? — Dem Gewichte dieser Frage wollten St. Simon[1]) und seine Nachfolger[2]) durch die Anerkennung des Privateigentums auf Lebenszeiten ausweichen, und gipfelt also dann das sozialistische Programm lediglich in der Aufhebung des Erbrechtes.

Es bleibt wohl kein Zweifel, dass auch die Aufhebung des Erbrechtes die Produktion in unberechenbarer Weise lähmen würde; denn eine mächtige Triebfeder zur Arbeit und zum Erwerben würde ja dann fehlen; was aber das Wichtigste ist, sie würde nicht nur fehlen zur Erwerbung außerpersönlicher Kapitalien, sie würde auch fehlen zur Ausbildung und Bereicherung der persönlichen Kapitalien; dies würde den Wert der Menschheit verringern, und sie müsste viel früher, als ihr dieses Ziel gesetzt ist, im Kampfe gegen die Natur unterliegen. — Sie müsste es, wenn eben den sozialistischen Träumereien zuliebe der streng determinierte Weg der Menschheit abgelenkt werden könnte, aber sie muss es nicht, sie kann es nicht!

Und wenn wirklich die sozialistischen Träume verwirklicht werden sollten, so werden sie das Leben einer kurzen, tollen Nacht haben, aus welcher um so strahlender das Morgenrot der natürlichen Weltordnung sich erheben wird! Sind denn menschliche Einrichtungen im stande, es zu verhüten, dass die wichtigsten Produktionsmitteln, die persönlichen und natürlichen Kapitalien der

[1]) Système industriel (1821—1823). 3 vol.

[2]) Buzard, Exposition de la doctrine de St. Simon (1830). 2 vol.

Körperlichkeit, des Intellekts und des Temperaments vererbt werden? Sind sie im stande, zu verhindern, dass sich die erworbene Muskelstärke, die angeeignete Verstandes- und Willenskraft dem Organismus des Menschen bleibend einprägen, seine Organe regenerieren oder aber degenerieren, und sich mit den so erworbenen Merkmalen in den Organen zur Zeit der Zeugung auf die Leibeserben übertragen?

Sehen wir aber von dem Veto, welches die Natur solchen Bestrebungen entgegenruft, ab, so finden wir, dass in einem sozialistischen Staate nach den ökonomischen Gesetzen, welche wir in den theoretischen Teilen unseres Buches darzulegen bemüht waren, die Kapitalbildung unmöglich ist, weil das Unternehmen und sohin auch sein Gewinn unmöglich werden würde. Die wirtschaftliche Persönlichkeit des Staates müsste, um Unternehmer zu sein, um Kapital bilden zu können, nur den wirtschaftlichen Krieg anderen Staaten erklären. Aber auch die Wirtschaft des »freien Volksstaates«, also die Erhaltung des Vermögens, müsste zu Grunde gehen, weil weit mehr verbraucht als erzeugt werden könnte; und auch eine sozialistische Volkswirtschaft kann auf die Länge der Zeit nicht gedacht werden, da ja eine Verteilung des Kapitals durch den dann rastlosen Rückschritt der Produktion auf allen Gebieten dem einzelnen Menschen nicht mehr das Existenzminimum bieten könnte. Und in diesem Falle würde der reine Typus der Volkswirtschaft in seiner charakteristischen Eigenschaft, in der Feindseligkeit gegen den Staat, durch einen Krieg gegen den heute von der Verblendung herbeigewünschten sozialistischen Staat, seinen Ausdruck finden, und die ersten Bedingungen zur Rückkehr der sozialen Ordnung in die natürliche Bahn vorbereitet werden. —

G.E.STECHERT
& Co.
NEW YORK

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 067077302